Asc. 454 d/2

Kunst, selig zu sterben.

Bayer. Staats- Bibliothek München

Nach dem Lateinischen des Cardinals

Robert Bellarmin,

De arte bene moriendi.

Gewidmet

den andächtigen Sodalen der lateinischen Congregation von der Verkündigung Mariä in München,

von

Benedict Euperg,

Doctor der Theologie.

Zweites Buch.

Sammt Zugabe des guten Testaments von Cardinal Bona.

München, 1823.
Gedruckt mit Lentner'schen Schriften.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Ende gut, alles Gut.

35 B

Vorrede

des Uebersetzers.

Unmöglich war es mir, die Abhandlung des frommen **Bellarmin** de arte bene moriendi zum Schluße zu bringen, ohne mich öfters während der Uebersetzung derselben an das vortreffliche Werklein des Desiderius Erasmus von Roterdam de praeparatione ad mortem zu erinnern, welches gleich bei seiner Erscheinung im J. 1534 libellus cum primis pius genannt zu werden verdient hatte. Keinem Leser wird es unangenehm seyn, hier wenigstens die Absätze zu finden, unter welche ich des Erasmus Vorbereitung zum Tode gebracht habe. Sie sind Folgende:

§. 1. Die Menschen fürchten den Tod insgemein, aber einige Classen derselben ganz besonders.

§. 2. Doch soll des Menschen Leben nichts anders seyn, als eine immerwährende Todesbetrachtung.

§. 3. Diese Todesbetrachtung besteht aus Glauben, Hofnung, Liebe — Tugenden, die wir nicht aus uns haben, sondern aus Gott, als seine Gaben.

§. 4. Die Verheissungen Christi und sein Chirographum helfen uns, nebst der ununterbrochenen Uebereinstimmung der katholischen Kirche, die vier Feinde besiegen.

§. 5. Die schwache Menschennatur hat mit den größten Uebeln zu kämpfen, hat aber dazu die besten Waffen, nämlich Christi Worte und Beispiele, diese sind kräftiger als alle Zauberworte und Beschwörungsformeln.

§. 6. Unsere Schwachheit siegt durch Gebeth und Fasten.

§. 7. Des Todes Furcht benahm uns der Herr.

§. 8. Was ists wohl Gutes, dessen der Tod uns beraubt?

§. 9. Wie viel Gutes hat denn unser Leben?

§. 10. Welche Gestalt gab der Herr dem Tode? und selbst der Hölle? — *In Christum* intentis oculis etiam *desperando speremus...* nam hoc est *cum fiduciae magistro Abraham contra spem in spem credere.* (Unübersetzlich schön.)

§. 11. Satan und Weltübel, wie können und müssen sie uns zum Besten dienen?

§. 12. Der Tod wird in vierfacher Art beschrieben: als geistlich, natürlich, umstaltend und ewig.

§. 13. Den natürlichen Tod verabscheuen die Menschen; allein sie sollten nur den geistlichen Tod fürchten und hassen, da nämlich die Seele durch Schwersündigen der Gnade Gottes abstirbt.

§. 14. Eitel sind die Hofnungen der Sünder, einer späten Bekehrung theilhaftig zu werden. Wenn nun aus einem Sünder ein Gerechter wird, so ist das der umstaltende Tod, der am allerwenigsten bis zum natürlichen Tode darf aufgeschoben werden, damit nicht der ewige Tod ihn übereilen möge. —

§. 15. Verwirrungen der Kranken, sobald sie sich dem Tode nähern: von allen Seiten geängstigt, befinden sie sich im ärgsten Gedränge.

§. 16. Wie man dieses Wirrwarr verhüten, diesem Elende zuvorkommen kann.

§. 17. Wann und für welche ist ein gäher Tod kein Unglück oder Uebel?

§. 18. Der Tod liegt überall im Hinterhalte. — Quocumque te vertas, *mors in insidiis est*.

§. 19. Wachbarkeit trägt uns der Herr auf gegen des Todes Ueberfall.

§. 20. So gewiß der Tod kommen wird, so ungewiß ist die Stunde seiner Ankunft. Diese Ungewißheit hat bedeutende Vortheile.

§. 21. Was von jenen zu halten sey, bie sich eine bestimmte Todesart erbitten oder wünschen.

§. 22. Man beurtheile die Menschen keineswegs aus ihrer Todesart! Deus est, qui de his judicat. —

§. 23. Tägliche Gewissensprüfung vor dem Nachtschlafe, dann öfterer Gebrauch der heiligen Sakramente der Beicht und Communion, sind die beste Vorbereitung zum Tode. Trost für Sterbende gewährt übrigens die ganze Kirche und Gemeinschaft der Heiligen.

§. 24. Die Leidensgeschichte Jesu, in gewisse Bethstunden oder Tagzeiten eingetheilt, wie auch die Andacht zur seligsten Jungfrau, thun gute Dienste: jenes ist Gold, diese ist Silber. — Beides ist von kostbarem Werthe, nur eines mehr als das andere.

§. 25. Der Streiter Christi ist stets bereit, und bereitet sich stets zum letzten Kampfe. Wie das geschehen soll.

§. 26. Es giebt eine vermessene Sicherheit, oder besser gesagt, Zuversicht, diese taugt nichts.

§. 27. Heilsame Furcht und Schüchternheit ist nothwendig.

§. 28. Was unschädliche Zweifel seyen, und woher sie rühren.

§. 29. Aus gerechtem Mißtrauen gegen uns selbst fliehen wir vor Gottes Gerechtigkeit, und suchen Schutz bei seiner Barmherzigkeit.

§. 30. Beispiele eines unerschrockenen Apostels, und einiger mehr erschrockener Heiligen.

§. 31. Nicht immer ist Todesfurcht ein Zeichen des Mißtrauens oder eines bösen Gewissens.

§. 32. Was ist zu thun, wenn der Tod Eile hat?

§. 33. Abgang der heiligen Sterbsakramente, wie ist er zu nehmen, oder wie zu ersetzen?

§. 34. Beschleunigen die heiligen Sterbsakramente den Tod? wie begegnet man diesem Vorurtheile?

§. 35. Was kann der Zulauf der Aerzte, und ihre Gegenwart frommen?

§. 56. Vermögen Räthe und Gelübde etwas, wo nahe Gefahr ist?

§. 37. Das Bild des Gekreuzigten sey die Hauptstütze der Hofnung uud Zuflucht! — (Hier kommen unübertrefflich schöne Stellen vor.) Dies ist das beste vade mecum pie in Domino morientium *).

---

*) Hier steht gewiß folgende Anekdote von der großen und heldenmüthigen Königin Maria Stuart am rechten

§. 38. Die Anfechtungen des bösen Feindes, welche sind sie, und wie abzutreiben?

§. 39. Der heilige Einsiedler Antonius, und andere Heilige biethen den Sterbenden siegreiche Waffen dar zum Todeskampfe.

§. 40. Schriftstellen aus dem neuen Testamente, welche und wie sind sie anzuwenden?

§. 41. Meßopfer, Gebethe und der Heiligen Beispiele helfen dem Todtkranken überwinden.

§. 42. Vor allem Christus selbst, das Haupt aller Heiligen.

§. 43. Wie soll der Sterbende bethen? — Erasmus schließt: „cum b. Paulo (Gal. 6.) mihi mundus „*crucifixus* est, et ego mundo ... atque *ibi* tribus „affixi clavis, *fide*, *charitate* et *spe* constantes per„severemus, strenue depugnantes cum satana, donec „eo devicto in aeternam requiem demigremus, prae„sidio gratiaque D. N. J. C. cui cum Patre et Spi„ritu sancto laus et gloria iu omne aevum. Amen."

Aus diesen kurzen Absätzen der Erasmusschen Schrift ist es erfreulich, zu sehen, wie harmonisch zwei

---

Orte: als sie schon auf der traurigen Todesbühne stand, und ein Crucifixbild in der Hand hielt, sagte der Graf von Salisbury zu ihr: „Madame! wozu dienet das Crucifixbild? Man muß Christum im Herzen, und nicht in Händen tragen!" — Im Herzen und in den Händen zugleich, antwortete sehr weislich die gottselige Königin. — Im Amulet für Kranke, wohl auch brauchbar für Gesunde. gr. 8. München bei J. J. Lentner, 1816 steht S. 133 als Anhang sehr gut: das Sterbekreuz.

Anm. d. Herausgebers.

große und lichte Geister zu verschiedenen Zeiten von dem Tode und von der Vorbereitung dazu gedacht haben. Das zweite Buch des Cardinals Bellarmin, von der Kunst, selig zu sterben, behandell nun den Tod in seiner Annäherung; wie ihn das erste Buch in seiner Entfernung berücksichtiget hat. Der Inhalt von 17 Capiteln, aus denen das zweite Buch besteht, ist bei dem ersten Buche angezeigt worden; es wird daher für unnöthig gehalten, ihn nochmal abdrucken zu lassen, und hier wieder beizusetzen.

Gott gebe dieser Arbeit, die mir selbst die ersprießlichste ist, seinen Segen! daß sie allen, welchen sie zukommt, dazu dienen möge, als Freunde Gottes und der Menschen von dieser Welt zu scheiden, und aus der streitenden Kirche auf Erden hinweg, zur triumphirenden dort im Himmel aufgenommen zu werden.

Am Neujahrstage, 1823.

Dr. Euperg.

Von der Kunst, selig zu sterben, bei herannahender Gefahr des Todes.

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Wenn der Tod im Anzuge ist, und nahe heranrückt, so betrachte ihn recht, das heißt: schau ihm wohl ins Gesicht.

Der Tod kommt uns nahe, und steht gleichsam vor der Thüre, so bald wir in ein hohes Alter fortrücken. Was veraltet und überjährig wird, das ist (Hebr. 8, 13.) seinem Ende nahe, schreibt der hl. Apostel Paulus. Auch kann eine schwere Krankheit, und welche von Aerzten gefährlich gehalten wird, alte und junge Leute, sogar Kinder, dem Tode nahe bringen.

Bei diesen Umständen ist die Betrachtung des Todes das erste, was man zu thun hat. So lange wir uns in blühenden Jahren befinden, will der Gedanke an den Tod niemals tiefe Eindrücke machen; das Sterben scheint noch weit entfernt zu seyn, und eben darum kommt es uns nicht sehr fürchterlich vor. Erst, wenn es sich uns in der Nähe zeigt, und wir sein Heranrücken verspüren, da werden wir aufmerksam gemacht, und verlegen uns mit Vortheile auf das Nachdenken über den Tod. Künste erlernt man jedoch mehr durch Uebung, als durch Unterricht; und wir wissen, daß nur diejenigen mit leichter Fertigkeit gestorben sind, die öfters oder

wenigstens zweimal starben: wie uns bekannt ist von der seligen Christina, vom Engländer Dritholm, den ich im „Gurren der Taube" anführte, und von jenem Altvater, dessen Geschichte uns Johannes Climacus erzählt, und ich zu Ende dieses Capitels in etwas berühren werde. Uns, die wir nur einmal den Tod werden erfahren dürfen, ist kein besseres Mittel übrig, als Nachdenken und Betrachten, was beim Tode vor sich gehe.

Das erste, was hier zu bedenken kommt, ist die Trennung der Seele von dem Leibe in der Art, daß weder die Seele zu seyn aufhört, noch der Leib ohne Hoffnung seines Wiedererstehens in den Staub hinsinkt. Geschähe dieses, wie die Gottesläugner und Materialisten meynen, so hätten jene ganz Recht, welche den Tod verspotten, und das Liedchen singen: „Lasset uns schmausen und zechen; denn morgen werden wir sterben." Dieser Spruch ist uralt; beim Jesaias (Cap. 22.) und Apostel Paulus (1. Cor. Cap. 15.) wird er schon angetroffen. Unter uns sogar giebt es Menschen, die sich Gläubige nennen, aber nicht wie Gläubige leben, sondern im späten Alter noch dergestalt ausschweifen, als würden sie niemals sterben, oder als würde mit dem Tode auch die Seele vergehen. Aber lassen wir sie faseln; es ist dennoch gewiß, daß die Absonderung des Leibes von der Seele nur einer zeitlichen Scheidung der Braut vom Bräutigam gleiche, keineswegs aber einer immerwährenden Trennung; denn unsterblich ist die Seele; und das Fleisch wird am jüngsten Tage unfehlbar wieder auferstehen.

Wollen wir daher Christen seyn und klug handeln, so müssen wir uns mit dem Andenken an den heranrückenden Tod fleißig beschäftigen. Es liegt ja die ganze Hauptsache darin, daß wir eines guten Todes sterben; denn in diesem Leben führt der Weg leicht von der Tugend zum Laster, und mit Gottes Gnade vom Laster zur Tugend: wer nämlich heute ein Erbe des Himmelreichs ist, der kann morgen durch eine Sünde das Erb-

theil der Kinder Gottes verlieren, und des ewigen Feuers schuldig werden. Im Gegentheile aber ist es vermittelst des Beistandes der Gnade Gottes möglich, befreit zu werden vom Joche des Teufels, und wieder in die Zahl der Kinder Gottes und der Erben des Himmelreiches eingeschrieben zu werden. Allein wer als Feind Gottes und des ewigen Feuers würdig dahin stirbt; der bleibt für immer ein Feind Gottes und Verurtheilter zum ewigen Feuer: so wie umgekehrt, wer als Freund Gottes und Erbe des Himmelreiches stirbt, nimmermehr dieser Gnade und höchsten Herrlichkeit verlustig werden kann. Von einem guten oder bösen Tode hängt demnach alle unsere Glück- oder Unglückseligkeit ab. — Muß also derjenige nicht im Kopfe verrückt oder ganz seines Verstandes beraubt seyn, der es wagen will, aus diesem Leben zu scheiden, ohne sterben gelernt und zu einem guten Tode sich vorbereitet zu haben?

Der zweite Punct des Nachdenkens über den Tod ist die Gewißheit desselben, aber die Ungewißheit des Tages oder der Stunde. Wer ist der Mensch (sagt der Psalmist 88, 49.), der ewig lebt, und den Tod nicht sieht? Der Apostel aber schreibt (Hebr. 9, 27.): Es ist der Menschen Loos, einmal zu sterben, worauf das Gericht folgt. Der Herr selbst endlich befiehlt: Wachet! denn ihr wisset nicht den Tag, noch die Stunde (Matth. 25, 13.). Viele rafft der Tod in ihrer Kindheit hinweg; andere gelangen bis zum Greisenalter: einige sterben jung, einige bei reifen Jahren. Das Schlimmste hiebei ist, daß eine Menge so plötzlich fortgerissen werden, daß sie nicht einmal Zeit haben, Gott anzurufen, und ihren Geist seiner Barmherzigkeit zu empfehlen. Die göttliche Vorsehung füget das so nach ihrer unermeßlichen Weisheit aus keiner andern Ursache, als damit sich kein Auserwählter getrauen soll, auch nur einen Augenblick in dem Wuste einer Todsünde zu verharren. Lieber Leser! zeugt vielleicht dein Gewissen wider dich von einer solchen schweren Sünde; o so warte nicht auf morgen, ja nicht einmal

auf den Ablauf des heutigen Tages oder der gegenwärtigen Stunde, ohne wenigstens mit zerknirschtem und gedemüthigtem Herzen vor Gott deine Sünde zu verabscheuen.

Der dritte Punct der Todesbetrachtung soll uns dahin leiten, daß wir in der Frühe vor Anfang der Tagesgeschäfte, und Abends vor dem Schlafengehen (um nicht etwa unvorbereitet vom Tode überrascht zu werden) unser Gewissen genau erforschen, ob wir in der vergangenen Nacht oder am vollbrachten Tage etwas Sündhaftes begangen haben? Finden wir nichts von einer schweren Beleidigung Gottes in uns, so haben wir Gott, dem Urheber alles Guten, unendlich zu danken: ist aber von uns eine Missethat geschehen, so müssen wir ernstlich und von Herzen seufzen, bei erster Gelegenheit einen Beichtvater aufsuchen, und die auferlegte Buße gerne und treulich verrichten. Diese Uebung, wenigstens zweimal des Tages eine Gewissensprüfung vorzunehmen, ist ein vorzügliches Hilfsmittel, daß uns der Tod niemals unerwartet und ohne Bereitschaft antreffen möge.

Den vierten Betrachtungspunct giebt uns der Ecclesiasticus (Cap. 7, 40.) an die Hand mit den Worten: In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen. In der That, wie könnte jemand Böses thun, wenn er alles, was er thut, nach der Richtschnur des göttlichen Gerichtes abmißt, welches auf den Tod folgen wird? Johannes Climacus meldet uns von einem Menschen, der zweimal gestorben war, in seiner Stuffenleiter (Staffel 6.) Folgendes, so hieher gehört: „Zu Choreb wohnte ein Eremit, von dem ich „eine Begebenheit anführen will. Dieser Mensch lebte „längere Zeit sehr nachläßig und unbesorgt um seine „Seele. Nun erkrankte er und starb wirklich. Nach „Verlauf einer Stunde kehrte er in das Leben zurück, „und bath uns alle, wir möchten ihn sogleich verlassen. „Der Zugang zu seiner Celle wurde mit Steinen ver„schlossen, und so blieb er darinnen durch volle zwölf

„Jahre, ohne mit jemanden ein Wort zu sprechen, oder „etwas anders zu sich zu nehmen, als Brod und Wasser. „Sitzend und verzuckt überlegte er mit Erstaunen, was „er gesehen hatte, und zwar in einer solchen Unbequem-„lichkeit, daß er niemals den Blick verwandte, sondern „immer gleich ausdauernd in aller Stille einen Strom „heißer Thränen vergoß. Als er aber dem Tode nahe „war, erbrachen wir den Eingang, und begaben uns „hinein zu ihm; wir bathen ihn inständig um ein „Wort des Unterrichts, er gab uns jedoch dieses ein-„zige: Keiner wird jemals sündigen kön-„nen, der wahrhaftig dem Andenken des „Todes sich ergeben hat." — Dieß erzählt Climacus, ein Geschichtschreiber, kein Fabeldichter, ein heiliger Mann, der selbst Augen- und Ohrenzeuge des Erzählten gewesen ist.

Daraus ist klar, von welcher Wichtigkeit die anhaltende Betrachtung des Todes sey, und daß der Gedanke an ihn unserm Gedächtnisse stets gegenwärtig seyn solle. Der Einsiedler des Climacus war lau und unbekümmert um sein Seelenheil; Gott erbarmte sich seiner, ließ ihn sterben, und wieder lebendig werden; jetzt dachte der so Begnadigte zwölf Jahre lang beständig an den Tod, und beweinte unaufhörlich seine Sünden. Was ihm ehevor nur als kleine und läßliche Sünde vorkam, das war ihm nach verkosteter Bitterkeit des Todes so schwer und schwarz, daß er es mit zwölfjährigen Bußzähren abwusch. Der Schrifttext: gedenke deiner letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen, erhält dadurch den besten Commentar. — Wenn nun ein einziges Stück der vier letzten Dinge des Menschen, nämlich der Tod, in seiner Erinnerung dem Mönchen auf Choreb so nützlich wurde, daß er zwölf Jahre lang Buße that, und mit Auslöschung des höllischen Straffeuers die Glorie des ewigen Reiches erlangte; welche Wirkung wird das Andenken aller letzten Dinge hervorbringen, des Todes, des Gerichtes, der Hölle und des Himmelrei-

ches? Wollte Gott! die Größe dieses Gewinnes möchte von Allen erkannt und erfahren werden.

Zweites Capitel.

Betrachte das Gericht,

Es giebt ein zweifaches Gericht, ein besonderes gleich nach dem Tode des Menschen, und ein allgemeines am Ende der Welt: beides ist schreckbar für die Bösen und Gottlosen, lieblich und herrlich für die Gerechten. Wer glücklich zu sterben wünscht, dem ist es höchst ersprießlich, oft und aufmerksam diesem zweifachen Gerichte sein Nachdenken zu widmen. Von der Gewißheit des besondern Gerichtes hat die allgemeine Kirchenversammlung zu Florenz gegen die Ketzer den Ausspruch gethan, daß diejenigen, welche mit einer Todsünde behaftet aus diesem Leben treten, alsogleich in das höllische Feuer geworfen werden; diejenigen, welche ohne Todsünde, aber mit der Schuld einer zeitlichen Strafe sterben, in den Reinigungsort verwiesen, diejenigen endlich, welche nach empfangener Taufe sündenfrei und schuldlos befunden werden, in den Himmel zur ewigen Glückseligkeit unverzüglich aufgenommen werden.

Glaubwürdig ist es (nach der Lehre der Theologen, eines h. Thomas, und Dominikus Soto), daß Christus sein Endurtheil als Richter entweder durch die Engel bekannt mache, oder daß es von Gott durch Offenbarung zum Bewußtseyn der abgeschiedenen Seelen selbst gebracht werde: eben so auch, daß die Seelen der Frommen unter dem Geleite der Engel in den Himmel eingeführt, oder in den Reinigungsort gebracht; dagegen jene der Verworfenen von den Teufeln ergriffen und zur Hölle geschleppt werden.

Dieses Gericht kann in einem Augenblicke vorbei gehen; denn der Richter ist gegenwärtig mit Gottheit und Menschheit, ist als Gott überall, und weiß alles als

Mensch. In Wahrheit sprach der hl. Petrus zu Christo: Herr, du weißt alles (Joh. 21, 17.). Der Kläger ist gleichfalls zugegen, das ist der böse Feind, den die Offenbarung Johannes den Verkläger unserer Brüder nennt (12, 10.); welcher zu den Todtkranken hinzueilt, wie ein Wolf, oder Löwe, oder Hund zur Beute. Nicht minder ist der Zeuge da, das Gewissen der Seele; die, nun aufgelöst vom Körper, keiner Unwissenheit oder Vergessenheit mehr unterliegt, sondern sich selbst ganz kennt und sieht, ob sie bei Gott angenehm oder verhaßt sey. Nichts hindert daher die Beschleunigung und Vollstreckung dieses Gerichtes. Dasselbe kann jedoch das heimliche, stille Gericht genannt werden, in Vergleich mit dem öffentlichen und allgemeinen, welches am jüngsten Tage erfolgen wird vor allen Engeln und Menschen.

Doch warum ist es nothwendig, diejenigen nochmal zu richten, welche nicht nur schon gerichtet, sondern sogar auch den Strafen oder Belohnungen heimgefallen sind? — Aus diesen Gründen: 1) wegen Gott, damit er vor seinen Geschöpfen gerechtfertiget werde. Es giebt nämlich jetzt viele, welche bei der Erfahrung, wie die Gerechten so manches von den Bösen leiden müssen, und wie es umgekehrt so manchen Gottlosen recht wohl ergehe, von Gott den falschen Verdacht schöpfen, daß Er dies entweder nicht sehe oder nicht achte. Um also dem gesammten Menschengeschlechte kund zu thun, daß Gottes Weisheit die Weltregierung führe, hat es Ihm gefallen, am jüngsten Tage vor allen Engeln und Menschen den Guten ihren Lohn und den Bösen ihre Strafen selbst auszusprechen; damit insgesammt alle bekennen und rühmen müssen: Herr! gerecht bist du, . . . wahr und gerecht sind deine Gerichte (Offenb. Joh. 16, 5. 7.). 2) wegen Christus, der von den Menschen ungerecht verurtheilt und schimpflichst hingerichtet wurde; damit nun die ganze Welt sehen möge, daß Er von seinem erhabenen Throne herab alle Gottlosen richte, und hiemit erfüllt werde, was im Buche Job (36,

17.) geschrieben steht: du bist als ein Verbrecher verurtheilt worden, wirst aber Genugthuung im Obergerichte erhalten; so wird der Sohn Gottes für die in seinem Leiden ihm zugefügte Beschimpfung vollkommen entschädigt werden durch die Herrlichkeit des großen Weltgerichtes, wobei die Worte des Apostels gelten werden: daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen müssen derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind (Phil. 2, 10.). 3) wegen der Gerechten; damit ihr Lohn vollständig sey. Ruhm und Ehre gebührt der Tugend. Eine Menge der Rechtschaffenen wurden von der Welt als Missethäter und Gottlose öffentlich mißhandelt und getödtet; darum ist's billig, daß ihre Unschuld durch einen feierlichen Spruch der Gerechtigkeit vor der ganzen Welt bekannt gemacht werde. Dahin gehören vorzüglich die heiligen Martyrer, die mit ihren Kronen geziert vor den Augen ihrer Verfolger, aus Heiden und Ketzern, aus Fürsten und Königen, zu Gerichte sitzen werden. 4) wegen der Heuchler, welche entlarvt werden müssen. Es sterben manche im Rufe der Heiligkeit, sogar Ketzer und Irrgläubige, so wie einst diejenigen, deren der hl. Cyprianus im Buche von der Kircheneinigkeit erinnert: „Mögen sie im „Feuer und durch Flammen verzehrt werden, oder wil„den Thieren Preis gegeben ihr Leben einbüßen; ihr „Tod wird ihnen dennoch keineswegs zur Glaubenskrone „dienen, sondern zur Strafe der Untreue, keineswegs „zur Vollendung eines religiösen Tugendkampfes, sondern „zu einem verzweifelten Untergange." Es ist demnach vonnöthen, daß ihre Gleißnerei wenigstens beim allgemeinen Gerichte öffentlich entdeckt werde. 5) wegen der Leiber, welche eben so wohl gerichtet werden müssen, wie die Seelen. In dem besondern Gerichte erscheinen bloß die Seelen, und empfangen nach Verdienst Lohn oder Strafe; vor dem allgemeinen Gerichte haben aber die Menschen ganz mit Leibern und Seelen zu stehen. — Haben diese mit jenen gesündiget, oder Gutes gethan, so ist's auch billig, daß nach der Aufer-

stehung beide bestraft oder belohnt werden. 6) endlich wegen Beendigung und Schlichtung aller Welthändel, sowohl der guten als der bösen. Nicht nur das Gute und Böse nämlich, so wir im Leben gethan haben, soll mit Lohn oder Strafe angesehen werden; sondern auch jenes Gute und Böse, so daraus entsprungen und bis zum Ende der Welt ist fortgepflanzet worden, muß alsdann öffentlich mit Lob oder Schande belegt werden.

Beispiele können hierüber Licht verbreiten. Fromme Menschen haben Spitäler (Armen- und Kranken-Häuser) Klöster oder Schulanstalten errichtet oder gestiftet, in welchen Hilfsbedürftige verpflegt, Heilsbegierige unterhalten, und junge Leute zu Wissenschaften angeleitet werden — lauter Werke der Wohlthätigkeit, welche bis in die spätesten Zeiten fortdauern und sich weit verbreiten. Andere schreiben nützliche Bücher, dadurch Weisheit, Künste, Frömmigkeit, oder andere gute Lehren und Sachen weit und breit ausgesäet und fortgepflanzet werden, bis in die entferntesten Jahrhunderte hinaus, und zum Vortheile unzähliger Mitmenschen. Allein es sind auch böse Schriftsteller, die mit ihren Obscönitäten, mit ihren Aufruhrs-Plänen, mit ihren Ketzereien, großes Verderben anrichten: es giebt Leute, die zu schädlichen Spielen und Vorstellungen Theater aufbauen, schmutzige und ungesittete Schaubühnen errichten, oder auf andere Weise ihrem Nächsten und der Nachwelt, wiewohl längst gestorben, noch ungeheuern Schaden zufügen. Da nun am Weltende allen menschlichen Mühungen und Unternehmungen auf einmal ihr Ziel gesetzt ist, und den guten oder schlechten Verdiensten der Menschen Abschied gegeben wird; so geziemt es sich, daß am jüngsten Tage, als dem merkwürdigsten aus allen seinen Vorgängern von Erschaffung der Welt an, der Urtheilsspruch des höchsten, mächtigsten und gerechtesten Richters über alles und von allen vernommen werde. —

Ferners ist in Kürze anzuführen, wer der Richter seyn werde bei diesem erschrecklichen Gerichte, woher

er kommen werde, wohin er kommen werde, welche er richten werde, und was für einen Ausspruch sie werden anhören müssen? Der Richter wird unfehlbar kein anderer seyn, als unser Herr Jesus Christus; denn er selbst spricht bei dem hl. Matthäus: Wenn der Sohn des Menschen in seiner Herrlichkeit kommen wird, und alle Engel mit ihm; dann wird Er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen; alle Völker werden vor ihm versammelt werden, u. s. w. (25, 31. 32.). Das Nämliche bestättigen die hh. Apostel Petrus, Paulus und Johannes. Der erste sagt: Er geboth uns, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß Er von Gott als Richter der Lebendigen und der Todten aufgestellt sey. Apostelgesch. 10, 42.) Der zweite bezeugt: Gott hat einen Tag festgesetzt, an welchem Er den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten wird durch einen Mann, den Er dazu bestimmt und allen glaubwürdig gemacht hat, indem er Ihn von den Todten auferweckte. (Apostelgesch. 17, 31.) Der dritte schreibt im Evangelium also: der Vater richtet Niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben. . . Er hat Ihm auch Macht gegeben, das Gericht zu halten, weil Er der Sohn des Menschen ist. (Joh. 5, 22. 27.)

Kommen wird Er aber zu richten vom Himmel, und zwar so nahe zur Erde herab, daß Ihn alle sehen und hören können, die auf der Erde seyn werden. So spricht Christus selbst: Ihr werdet den Sohn des Menschen auf den Wolken des Himmels kommen sehen (Matth. 26, 64.); und der hl. Apostel Paulus schreibt: Wir werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, Christo entgegen in die Luft (1. Thess. 4, 16.). Die Weißagung des Propheten Joel lautet also: Die Völker sollen sich aufmachen und in's Thal Josaphat ziehen; denn daselbst will ich sitzen,

alle Heiden ringsum zu richten. (3, 12.) Und die nämliche Weißagung kurz vorher im zweiten Verse: Ich will alle Völker zusammen bringen, und in das Thal Josaphat hinabführen, und daselbst will ich mit ihnen rechten. Aus den Worten: in das Thal Josaphat, wird mit Rechte geschlossen, daß an diesem Orte das größte aller Gerichte werde gehalten werden. Der Ausdruck Josaphat heißt nach dem Hebräischen Gottes Gericht, und dieses sogenannte Thal liegt unweit Jerusalem auf der Morgenseite des Tempels, wie der hl. Hieronymus in seinem Commentar zum dritten Capitel des Propheten Joel anführt. Es kann wahrhaftig für das letzte Gericht kein anderer Ort so angemessen befunden werden, wie das Thal Josaphat; denn von hier aus sieht man die Stadt Jerusalem, wo Christus gelehrt und das letzte Gericht vorausgesagt hat: von hier aus sieht man auch den Calvarienberg, wo eben Christus zur Erlösung des Menschengeschlechtes an das Kreutz geheftet wurde, und den Oelberg, wo Er als Ueberwinder des Todes in den Himmel aufgefahren ist.

Dahin nun wird Christus in den Wolken des Himmels kommen mit allen Engeln, die nach der Beschreibung des Propheten Daniel wenigstens tausendmal tausend, und zehntausendmal hundert tausend ausmachen (7, 10.). Ich sage: wenigstens; denn nach der Meinung des hl. Dionysius des Areopagiten und des hl. Thomas (von der himmlischen Hierarchie, und 1. Th. 50. Fr. 3. Art.) übertrifft die Zahl der heiligen Engel die Anzahl aller körperlichen Wesen. Nicht minder werden daselbst zugegen seyn mit Christo, dem Könige, alle heiligen Menschen in ihren verherrlichten Leibern, von denen es in der Offenbarung Johannes heißt: Nach diesen sah ich eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen (7, 9.)

In diesem Gerichte wird es also ein Schauspiel geben, desgleichen von Anbeginn der Welt nie eines war, noch auch seyn wird. Es werden aber des ewigen Todes schuldig seyn alle Gottlosen, die in ihren angenommenen Leibern nackt und bestürzt in höchster und unglaublicher Bangigkeit dastehen werden auf der Erde, herbeigeführt von den Engeln aus allen Weltgegenden in das Thal Josaphat und dessen nahe Umgebungen. Ihre Menge aber wird weit größer seyn, als die Zahl der Heiligen; da der Herr selbst gesagt hat: Viele sind berufen, Wenige aber ausgewählt, (Matth. 22, 14.) und wiederum: Gehet durch die enge Pforte ein; denn weit ist die Pforte, und breit der Weg, der zum Verderben führet, und viele wandeln darauf. Wie eng ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und nur wenige sind, die ihn finden. (Matth. 7, 13. 14.) — Wenn es nun eine schriftmäßige Wahrheit ist, wie gerade vorhin aus der Offenbarung Johannes gezeigt wurde, daß die Menge der heiligen Menschen unzählbar sey; um wie viel weniger wird die Menge der Verworfenen unter eine Zahl gebracht werden können? Ueberdieß werden sich an diese die bösen Geister anschließen, welche gleichfalls in einer überaus großen Anzahl seyn werden.

Vor dem wirklichen Ausspruch des richterlichen End-Urtheiles werden alsdann die Rechenschafts-Bücher geöffnet werden, wie aus dem Propheten Daniel und aus dem hl. Johannes abzunehmen ist. Bei jenem heißt es: Das Gericht wurde besetzt, und die Bücher aufgethan (7, 10.); bei dem andern steht geschrieben: Ich sah die Todten, klein und groß, stehend vor dem Throne; und die Bücher wurden geöffnet, und auch ein anderes Buch ward geöffnet, das Buch des Lebens. Und die Todten wurden gerichtet aus dem, was geschrieben war in den Büchern, nach ihren Werken. . . Und wer nicht erfunden ward in

dem Buche des Lebens eingeschrieben, der ward geworfen in den Feuer-Pfuhl (Offenb. 20, 12. 15.). Deutlich erklärt es der hl. Apostel Paulus, was dies für Bücher seyn werden, da er schreibt: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher das im Finstern Verborgene ans Licht bringen, und die Anschläge der Herzen offenbaren wird; und dann wird einem jeglichen sein Lob werden von Gott (1. Cor. 4, 5.). Gott wird nämlich ein solches Licht ausgießen, daß in demselben die Gewissen aller gottlosen Menschen ersehen werden. Alle demnach, welche bei dieser Versammlung zugegen sind, können die Gewissen aller durchschauen, folglich ihre Werke, Worte, Gedanken, Begierden sehen. O was für ein Spectakel wird das seyn, wenn man zu sehen bekommt die Heimlichkeiten der Heuchler, der Lügner, der Verräther, der Falschschwörer, die mit Eiden ein Spiel trieben! Wenn nun diese Publication der Laster und Verbrechen aller Menschen (die größte Publicität, welche je statt haben kann) der richterlichen Sentenze wird vorausgegangen seyn; dann wird eintreffen, was wir in der Offenbarung Johannes lesen: Die Könige der Erde und die Großen und die Heerführer, und die Reichen und die Mächtigen, und alle Knechte und alle Freye verbargen sich in die Höhlen und in die Felsen der Berge, und sprachen zu den Bergen und zu den Felsen: Fallet über uns, und bedecket uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne des Lammes; denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen? (6, 15 — 17) Dies ist eben das, was der Herr im Evangelium vorhersagte, als er das schwere Kreutz auf seinen Schultern trug, und die mitleidigen Frauen anredete: Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, sondern über euch selbst weinet, und über eure Kinder. Denn sieh! es werden Tage kommen, wo sie sagen werden: Selig

die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie zu den Bergen sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! (Luk. 23, 28 — 30.)

Zuletzt wird der Richter den Urtheilsspruch ergehen lassen mit den Worten: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters! — — Weichet von mir, ihr Verfluchten! — — — Und diese werden in die ewige Strafe gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben. (Matth. 25, 34. 41. 46.)

Höret jetzt mein Flehen ihr alle, die ihr dieses leset! überleget, ich bitte, und bedenket oft und aufmerksam, daß ihr allerdings unter denen seyn werdet, die vor dieser Gerichtsbühne stehen müssen. Noch habet ihr Zeit, um euch zu besinnen, und Sorge zu tragen, damit euer Lebensproceß am jüngsten Tage gut ausfallen möge.

Macht vielleicht jemand den Einwurf, das letzte Gericht sey noch nicht im Anzuge; es wäre daher eine überflüßige Plage, sich dasselbe so nahe vorzustellen; dem antworte ich: sey es, daß das allgemeine Weltgericht in der Entfernung liege; so ist doch das besondere Gericht keineswegs fern von einem jeden aus uns, sondern zunächst, und steht gleichsam vor der Thüre. Wie nun aber das Urtheil des besondern Gerichtes über uns entscheiden wird, so wird auch der Beschluß des allgemeinen Gerichtes am jüngsten Tage sich verhalten.

Wollen wir also klug und vernünftig handeln, so müssen wir stets bereit seyn, den Ausspruch des göttlichen Gerichtes anzuhören. Er kann uns heute oder morgen treffen; denn die Stunde des Gerichtes ist nicht weiter von uns entfernet, als die Stunde des Todes, diese aber kann einem Menschen, besonders wenn er alt oder krank ist, nur allzu geschwinde schlagen.

In Erwartung eines so wichtigen Gerichtes, von dem unser ganzes Glück oder Unglück abhängt, haben

wir wahrhaftig nichts Angelegeners zu thun, als uns den Beistand jenes Vertretters zu erwerben, welcher am Ende selbst unsern Richter abgeben wird, von dem uns der hl. Johannes versichert: Meine Kindlein! ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündiget; doch wenn Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. (1. Joh. 2, 1.) Zugleich wird es uns von großem Nutzen seyn, wenn wir die Freunde dieses Vertretters anrufen, vor allen seine jungfräuliche Mutter Maria, die Mutter der Barmherzigkeit und Zuflucht der Sünder, hernach die Engel und heiligen Menschen. Allein diese Gesuche bei dem Mittler sowohl, als bei dessen Freunden, sollen nicht mit blossen Worten angebracht werden, sondern mit gewissen Geschenken und angenehmen Opfergaben verbunden seyn; denn die Heiligen verschmähen dergleichen Zeichen des Zutrauens nicht, die zwar ihnen, als Seligen im Himmel, denen nichts mangelt, keinen Vortheil gewähren, aber desto mehr den Armen Jesu Cristi auf Erden zu gute kommen. —

Drittes Capitel.

Betrachte die Hölle.

Da ich in mehrern andern Schriften diesen Gegenstand weitläufiger behandelt habe; so werde ich mich hier kürzer zu fassen wissen. Nur die Hauptpuncte will ich anführen, um Stoff zu nützlichen Ueberlegungen zu liefern für den Augenblick, wo der Mensch den Tod erwartet, und Anstalten trifft, demselben willig und mit Freuden entgegen zu gehen.

Ich habe mich daher entschlossen, drei Momente herauszuheben über den unseligsten Zustand der zur Hölle Verdammten, nämlich über den Ort, die Zeit, und die Beschaffenheit der Art und Weise. Der Ort ist die grauenvollste Tiefe: die Zeit oder (eigentlich und

besser zu reden) die Dauer ist die unermeßliche Ewigkeit: die Art und Weise besteht in der gränzenlosesten Pein.

Was den Ort der Hölle betrifft, ist derselbe die entsetzlichste Tiefe; denn allerdings müssen die boshaften Menschen, welche mit den abscheulichsten Verbrechen Gottes Majestät beleidiget haben, in den tiefsten Abgrund der Welt hinab gestürzt werden, der vom königlichen Pallaste im Himmel am weitesten entfernt ist. Es ist diese Strafe der Hoffart des Teufels und der hochmüthigen Menschen ganz angemessen. Jener erfrechte sich, zu sagen: Ich will hinauf steigen in den Himmel, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erheben; und ich will mich auf den Berg des Bundes an die Seiten gegen Mitternacht setzen; ich will über die hohen Wolken hinaufsteigen, und dem Allerhöchsten gleich seyn. Allein es ward ihm angedeutet: Du wirst hinunter in die Hölle zu der tiefen Grube hinabgestossen (Jes. 14, 13 — 15.). Gerade dieses Loos wird allen Menschen zu Theile werden, welche sich als Kinder der Hoffart betragen.

Die Tiefe der Hölle muß nothwendig den Verworfenen drei andere ungeheure Uebel zuführen, die in Finsterniß, Enge und Mangel bestehen. Es wird angenommen, daß die Hölle im Mittelpunct der Erde seye; Sonnenstrahlen, Mond- und Sternenlicht können dahin nicht dringen: folglich hat sie kein anderes Licht, als was ihr der Schwefelpfuhl gestattet, dadurch die Pein nur vermehrt, nicht aber gemindert wird. Denn das stinkende Schwefellicht zeigt den Unglücklichen nichts anders, als die Teufeln, ihre grausamsten Feinde; nichts anders, als ihre Mitmenschen, Freunde oder Anverwandte, die ihnen zum Verderben gewesen sind; nichts anders, als ihre eigene Blöße, Armuth, Fesseln, Martern: dies alles würden sie wünschen, nicht sehen zu dürfen, und etwas Gutes, daraus einiger Trost ihnen zugehen könnte, werden sie nimmermehr sehen können.

O Finsterniß ohne Finsterniß! Finsterniß, um alles Gute zu verbergen; ohne Finsterniß, um alles Böse in seiner ganzen Größe zu erblicken. —

Die Enge der Hölle anlangend, ist sie dergestalt beschränkt, daß sie kaum fähig ist, die Körper der Verdammten zu fassen. Denn da die Erde im Vergleich mit der Unermeßlichkeit des Himmels gleichsam nur ein untheilbares Düpflein ausmacht, und die Hölle nicht in der ganzen Erde, noch in der Hälfte derselben, sondern nur in dem Mittelpuncte besteht, überdies aber die Menge der verdammten Menschen jene der zu Beseligenden weit übertrifft, die doch selbst unzählbar seyn wird nach der Offenbarung Johannes (7, 9.); wer vermag es zu begreifen, wie groß in der Hölle die Engheit des Platzes seyn wird? —

Gelüstet es vielleicht die großen Welteroberer, einen Nabuchodonosor, einen Darius, Alexander, Julius Cäsar, und andere große Könige, denen der Erdenraum viel zu klein schien, das Reich der Hölle zu erweitern, um bequemer darin liegen, und weniger Marterangst ausstehen zu können? O Eitelkeit der Eitelkeiten! die Menschen bemühen sich, ihre Aecker und Ländereien, ihre Besitzungen und Königreiche auszudehnen und zu vergrößern; damit sie auf eine kurze Zeit die Herrlichkeit genießen mögen, viele Völker unter sich zu haben: nie aber kommt es ihnen in den Sinn, was für ein enges Loch in der Hölle ihrer wartet, wo sie nicht eine kurze Zeit, sondern auf immer gegen all ihr Sträuben werden bleiben müssen.

Was läßt sich nun wohl von dem entsetzlichen Mangel sagen, dem die zu Grunde gegangenen Menschen Preis gegeben seyn werden? Aller guten Dinge beraubt, haben sie an nichts Ueberfluß, als allein an immerwährenden Peinen. Die reichgewesenen Menschen werden in der Hölle allerdings sich erinnern der vielen Vergnügungen, welche sie auf Erden vollauf hatten, im Essen und Trinken, in Kleiderpracht, in Jagd- und andern

Lustpartbien, in Gärten und Weingütern, in Theatern und dergleichen Unterhaltungen, z. B. Bällen, Concerten, Akademien, Harmonien, Museen, u. s. w. Diese Erinnerung wird jedoch einzig ihren Schmerz vergrößern; da sie in der Hölle sich nackt sehen, hingeworfen, verachtet, im elendesten Unglücksstande, ohne irgend etwas zu besitzen oder von einem Glücke zu wissen. Sie werden dann aufrufen, was im Buche der Weisheit zu lesen ist: Was nützte uns Hochmuth, was verschaffte uns der Reichthümer Großthun? Dies alles ist wie Schatten vorüber gegangen, (5, 8. 9.) oder wie ein durchlaufender Bach.

Der zweite Moment, welcher in Hinsicht der Hölle erwogen zu werden verdient, besteht in der Zeit oder Dauer derselben. O! wie lange wird das Elend der Verwerfung seyn? Wollte Gott! nicht länger, als die Dauer des gegenwärtigen Lebens. Doch hier kann keine Vergleichung Statt haben; denn der Zeit folgt keine Zeit mehr, sondern die Ewigkeit. Der Aufenthalt der Gottlosen in den Martern der Hölle wird demnach so weit hinaus sich erstrecken, als die Ewigkeit Gottes, die so wenig ein Ende nimmt, als wenig sie einen Anfang hat. So lange werden die Verdammten in den Qualen sitzen, als lange die Seligen ihre Freuden genießen werden; und so lange werden sie ihre Todesstrafe empfinden und leiden, als lange Gott selbst leben wird: Da nun Gott niemals aufhören kann, das zu seyn, was er ist; so können die Verworfenen niemals aufhören in Peinen zu seyn, in denen sie sich befinden. O tödtliches Leben! o unsterblicher Tod! Bist du ein Leben, warum tödtest du? Bist du ein Tod, warum endest du nicht? Man kann dich also weder Tod noch Leben nennen; indem beide etwas Gutes mit sich führen, das Leben Ruhe, der Tod Ausgang: Du aber bringest weder das eine, noch das andere. Was bist du denn also? wie sollen wir dich heißen? Wahrhaftig nichts anders, als den Inbegriff alles Uebels, welches Leben und Tod mitsammen in sich

enthalten. — Die ewige Dauer der Höllenstrafen begreifen können, wäre in der That etwas Großes. Gewiß würde dieser Begriff ein Zaum seyn, die Wollüste der Menschen zurück zu halten, und unser Leben in einer solchen Abtödtung zuzubringen, daß wir nicht allein Christen, sondern alle die heiligsten Einsiedler zu seyn scheinen würden.

Betrachten wir noch den dritten Moment, der uns bei der Hölle auffallend seyn muß, nämlich die Beschaffenheit der Art und Weise, wie sie auf ihre unseligen Bewohner einzuwirken bestimmt ist. Ach! diese besteht einzig in gränzenloser Pein. Denn sie ist nicht etwa eine bloße einzelne Strafe, sondern die Anhäufung, der Inbegriff aller Strafen. In der Hölle leiden an Martern alle Vermögen der vernünftigen Seele, und alle sowohl innere als äußere Sinne; ja sie leiden nichts abwechselnd, sondern alle zusammen mit einem Male und zugleich im höchsten Grade. Hier auf Erden erfahren wir niemals das allgemeine Vergnügen der Seligen, und eben so auch niemals die ganze Peinenqual der Verdammten. Wer ein Augenübel empfindet, leidet darum nicht zugleich an Zahnschmerzen; und wer von letztern geplagt wird, ist eben nicht auch mit dem erstern behaftet, und so von den übrigen zeitlichen Uebeln zu reden. Allein in der Hölle müssen die heftigsten Schmerzen an allen Gliedern zu gleicher Zeit erduldet werden; weil das höllische Feuer den ganzen Körper umgiebt, den ganzen Körper empfindlichst quält, und niemals aufhört. Der Richter sagt: Gehet in das ewige Feuer! (Matth. 25, 41.) und beim Jesaias lesen wir: Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen. (66, 24.) Diese Worte hat der Herr im Evangelium dreimal nahe hintereinander wiederholt beim Marcus im 9ten Capitel, 43. 45. und 47 Versen; um uns es ganz gewiß recht in die Herzen einzudrücken, daß die Strafe der Hölle ein ewig unauslöschliches Feuer sey, darin der ganze Körper alle Ewigkeit hindurch die entsetzlichsten Martern wird aus-

zustehen haben. Wer jemals in diesem Leben gesehen hat, wie ein zum Feuer Verurtheilter lebendig verbrannt wurde, der konnte den Anblick dieser Strafe kaum aushalten; da sie doch in kurzer Zeit vorüber war. Sollte der strafwürdigste Mensch einen Tag lang in dieser Feuerpein zu Tode gemartert werden; wer würde im Stande seyn, einen beharrlichen Zuschauer dieses erschrecklichen Spectakels zu machen? Wird also nicht ein jeglicher in seinem Innersten zu sich selbst sagen müssen: wenn ich das Verbrennen eines lebendigen Menschen, der mich nichts angeht, nur mit Schaudern ansehen kann; wie würde mir seyn, wenn ich eine solche Pein an meinem eigenen Leibe eine Stunde, einen Tag, einen Monat, ein Jahr lang zu ertragen hätte? Kommt mir das so gräulich vor, daß ich nicht einmal daran denken mag; mit welcher Thorheit wage ich es denn, mich einer so großen Gefahr auszusetzen, daß ich in alle Ewigkeit die schmerzlichsten Flammen der Hölle leiden muß?— Halten wir das nicht für wahr, wo ist unser Glauben? Halten wir es aber für wahr, wo ist unser gesunder Menschenverstand, wo unsere Klugheit? Wenn wir Vernunft besitzen, und den heiligen Schriften Glauben beimessen, wie ist's möglich, bei Annäherung einer so entsetzlichen Gefahr nicht aufgeweckt zu werden? O! gehe doch jeder in sich selbst zurück, der sein Seelenheil lieb hat; betrachte er dies recht aufmerksam, und führe er ein solches Leben, damit ihn der Tod in guter Bereitschaft antreffe, und er nicht in das höllische Feuer geworfen, sondern würdig gefunden werde, glückselig einzugehen in die Freude seines Herrn.

Viertes Capitel.

Betrachte den Himmel, das Paradies der Auserwählten.

Die Lehre von den vier letzten Dingen des Menschen schließt sich mit der Herrlichkeit der Seligen im Himmel. Bei dieser Betrachtung können wir den nämlichen Weg einschlagen, wie bei der vorhergehenden über

die Peinen der Verdammten in der Hölle; es kommen also auch hier drei Hauptmomente in Vorschein, welche besonders abzuwägen sind, der Ort, die Dauer, und die Art und Weise: der Ort für die Glorie der Seligen ist das himmlische Paradies; die Dauer ist die Ewigkeit, welche kein Ende nimmt; die Art und Weise ist eine alles übersteigende Glückseligkeit.

Vom Orte des Himmels kann gesagt werden, daß er der höchste sey, erhaben über alle Berge der Erde, über alle Elemente, über alle Sterne. Die heilige Schrift giebt darum dem Himmelreiche die Nämen: Haus Gottes, Stadt des großen Königs, Stadt des lebendigen Gottes, himmlisches Jerusalem. Aus dieser höchsten Lage der Himmels-Stadt ist sehr leicht abzunehmen, daß dieser Ort Ausnahmen und Vorzüge haben müsse, dergleichen keinem andern Orte der ganzen Welt zukommen können. Zuerst zwar ergiebt sich, daß eine Gegend, je höher sie in diesem Weltall liegt, eben deßwegen auch desto größer und weitschichtiger sey, Denn die Weltgestalt (d. i. die Gestalt des Universums) ist rund; die Erde bildet daher den Mittelpunct, der oberste Himmel aber den äußersten oder größten Kreis von einer beinahe unendlichen Ausdehnung oder Breite.

Gleichwie also der Ort der Seligen der erhabenste ist, so ist er der geräumigste; wie im Gegentheile der Ort der Verworfenen der unterste, mithin eben darum der eingeschränkteste ist. Ferner kommt dem höchsten Orte die größte Reinheit zu; denn das Wasser ist reiner, als die Erde, die Luft reiner, als das Wasser, das Feuer reiner als die Luft, das Firmament oder der Sternenhimmel reiner als das Feuer, das himmlische Firmament reiner als der Sternen-Himmel. Endlich ist der höchste Ort auch der sicherste, dem in keinem Falle irgend ein Uebel oder eine Plage sich zu nähern im Stande ist, nach dem Ausspruche des Psalmisten: Der Allerhöchste ist deine Zufluchts-

Stadt; kein Unfall wird dir nahe kommen, und keine Plage deiner Wohnung sich nahen. (90, 9. 10.)

Der Sitz der Seligen hat mithin vor Allem die Eigenschaft des weitesten Raumes; die Bewohner desselben können darin frei umher wandern, ohne mindester Gefahr einer Ermüdung; da sie vermöge ihrer erlangten Behendigkeit in der vollkommensten Geschwindigkeit sich dahin und dorthin von Ort zu Ort wenden, bewegen und begeben können. Welch eine Lust wird es ihnen verursachen, bald vom Aufgang bis zum Niedergang zu wandeln, bald von Mittag bis Mitternacht hin zu schweben, bald in einem Augenblicke den ganzen Weltkreis zu durchwallen; während dem die verworfenen Menschen in der Hölle an Händen und Füssen gebunden (wie es im Evangelium heißt Matth. 22, 13.) in der äußersten Finsterniß, wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird, folglich ewig in einem einzigen Orte, in einem jammervollen Kerker gefangen seyn müssen.

Noch größer wird die Glückseligkeit der Auserwählten seyn bei dem Genuße des reinsten Aethers im Himmel, ohne Finsterniß, ohne Dunkel, ohne Dünste, ohne Winde, ohne Ansteckung irgend eines Uebels: wo im Gegentheile die über alle Maaßen elenden Einwohner der Hölle im Rauche und schwarzen Feuerdampfe des brennenden Ofen, aller Hoffnung einer bessern Luft beraubt, jenen schaudervollen Marterort nie werden verlassen oder verwechseln können.

Ueber alles Glück aber wird auf der Anhöhe der Himmelsstadt die Sicherheit gehen, vermöge welcher sie so fest gestellt ist, daß sie keinen Verrath, keinen Ueberfall, oder was immer für einen Unfall zu fürchten hat. Der heilige Sänger David sagt: Lobe Jerusalem! den Herrn, lobe Sion! deinen Gott; denn er befestiget die Riegel deiner Thore. (Psalm. 147, 12. 13.) Diese Befestigung der Riegel

ist jedoch nicht wörtlich zu verstehen, sondern wie es in der Offenbarung Johannes heißt: Ihre Thore werden am Tage nicht geschlossen; denn Nacht ist nicht daselbst. (21, 25.) Gott hat also die Thore des himmlischen Jerusalems mit Riegeln befestiget in dem Verstande, weil er sie wegen ihrer Höhe unüberwindlich gemacht hat. Und wenn der Drache mit dem Erzengel Michael Streit führte im Himmel, ist dies nicht so zu nehmen, als wäre er aus der Hölle zum Himmel hinauf gestiegen; sondern weil er im Himmel erschaffen, vor seiner Befestigung in der Gnade, abfiel von seinem Schöpfer, und aus Stolz dem Höchsten gleich seyn wollte. Das himmlische Jerusalem, im Frieden begründet, konnte der Ort nicht seyn, wo der Feind des Friedens wohnen möchte: darum fiel er alsobald wie der Blitz von dem Himmel herab, (Luc. 10, 18.) und vermochte nie wieder dahin zurück zu kehren. Seitdem wird Niemand in das himmlische Jerusalem als Bewohner zugelassen, der nicht im ewigen Frieden fest gegründet und unwiderruflich bekräftiget ist. —

Die Dauer, im himmlischen Jerusalem zu wohnen, ist nach dem Sturze der Engel unaufhörlich, das ist ewig, ohne Zeitmaaß, ohne Wechsel von Tag und Nacht; denn in der Offenbarung Johannes (10, 6.) schwur der Engel bei dem, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit . . . er schwur: Nun soll keine Zeit mehr seyn . . Und im Evangelium (Matth. 25, 46.) spricht der Herr am Ende des jüngsten Tages also: Und diese, die Gottlosen nämlich, werden in die ewige Strafe gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben. Nur wird der Unterschied darin bestehen, daß die Bösen wider ihren Willen die Ewigkeit aushalten müssen, und den Tod suchen, aber nicht finden werden; die Gerechten dagegen nichts lieber hören werden, als die glückselige Ewigkeit, das ist, ein Leben, ohne Furcht jemals zu sterben, und ein Fortbestehen in der Tugend, ohne Furcht jemals wieder in eine Sünde zu fallen.

Von der Art und Weise der ewigen Glückseligkeit im himmlischen Paradiese, nach der Auferstehung, kann in Kürze so viel mit Gewißheit gesagt werden, daß alle Güter, die man auf Erden wünscht (wiewohl sie mit manchen Uebeln vermischt sind), in viel höherem Grade und ohne mindeste Beimischung irgend eines Uebels von den Seligen im Himmel werden besessen werden. Unter die Erdengüter zählt man Ehre, Macht, Reichthümer, Wollüste. Wem das Gut der Ehrenvorzüge im Himmel unglaublich scheint, der vernehme den Ausspruch dessen, welcher nicht lügen kann; die untrügliche Wahrheit sagt nämlich in der geheimen Offenbarung: Wer überwindet, dem will ich geben, mit Mir auf meinem Throne zu sitzen, wie ich überwunden, und Mich mit meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe. (3, 21.) Läßt sich ein größerer Ehrenvorzug denken? Der Thron des Sohnes Gottes im Himmel ist außer allem Zweifel der höchste, und wer auf demselben zu sitzen kommt, von dem muß allerdings dafür gehalten werden, daß er zu einer unglaublich großen Ehre gelanget sey. Wird nicht Freuden- und Jubelgesang ertönen im Himmel vor Gott und allen Engeln, wenn ein Mensch, ehedem sterblich und schwach, durch Gott selbst bei der Hand hingeführt wird auf den Thron des Sohnes Gottes, der da ist der Fürst der Erdenkönige, und der König der Könige und der Herr der Herrschenden? Kann es eine größere Ehre geben, oder giebt es etwas, das ihr noch hinzu gethan werden könnte?

Weiters wird die Macht eines seligen Menschen eine solche seyn, von der wir uns kaum einen Begriff machen können. Was Christus im Evangelium einem getreuen Knechte für einen Lohn verheißt, lesen wir in folgenden Worten: Wahrlich! Ich sage euch: über alle seine Güter wird er ihn setzen. (Matth. 24, 47.) Dies will in der That nichts geringers anzeigen, als daß der getreue Knecht im Himmel theilhaf-

tig seyn werde jener **Macht**, welche Gott über alle erschaffenen Dinge hat. Und o, wie groß ist diese **Macht Gottes über alle erschaffenen Wesen?** Fürwahr die allergrößte und mit nichts zu vergleichende! Die Heiligen werden demnach alle und jede genannt werden und wirklich seyn Könige der ganzen Welt, und zwar nicht nur auf wenige Jahre, sondern für die ganze Ewigkeit. Denn so lautet der Urtheilsspruch, welchen der oberste Richter Christus beim letzten Gerichte bekannt machen wird, zu den Gerechten sagend: **Kommet ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist!** (Matth. 25, 34.)

Von den **Reichthümern** der Seligen werden sich alle Menschen einen hinlänglichen Begriff machen können, wenn sie sich vorstellen, daß sie nicht nur unschätzbar, sondern auch unerschöpflich seyn werden, ohne jemals abzunehmen oder aufzuhören. Der Prophet sagt: **Herrlichkeit und Reichthum sind in seinem Hause,** (Ps. 111, 3.) und der hl. Apostel Paulus schreibt: **Gott wird alles in allen seyn.** (1. Cor. 15, 28.) Ueber diese Worte machen **Theophylactus** und der hl. **Anselmus** eine solche Auslegung, daß der Sinn herauskommt: **Gott wird alles in allem seyn,** zum Unterschiede von diesem Leben; denn hier ist uns etwas anders die Speise, etwas anders der Trank, etwas anders die Kleidung, etwas anders die Wohnung, etwas anders die Reichthümer, etwas anders die Wollüste, etwas anders die Ehre, etwas anders die Macht: allein im Himmel nach der Auferstehung wird allen Seligen nur Gott, der Einzige, alles seyn, Speise, Trank, Kleidung, Wohnung, Reichthum, Wollust, Ehre, Macht. Hieraus folgt, daß die Seligen im Himmel alles haben werden, was immer kostbar, unvergänglich und göttlich ist. Dazu macht der hl. **Hieronymus** in seinem Briefe an Amandus den Beisatz: **Gott werde allen Seligen nicht bloß der Besitz seyn alles Körperlichen, sondern auch alles Geistigen;** denn

in diesem Leben werden die göttlichen Gnaden nicht insgesammt allen verliehen, sondern einem die Weisheit, wie dem Salomon, einem die Sanftmuth, wie dem David, einem die Geduld, wie dem Job. Wann aber das Ende aller zeitlichen Dinge wird herangekommen seyn, alsdann wird alles in allem seyn dergestalt, daß ein jeglicher der Heiligen mit allen Tugenden und Gaben ausgeziert und versehen seyn werde.

Was würde nicht ein Geiziger auf Erden anwenden und thun, wenn er es dahin bringen könnte, die Reichthümer aller für sich allein zu besitzen? Was würde nicht ein Wollüstiger unternehmen, wenn er so glücklich wäre, sich alle Wollüste nach seinen Wünschen zu verschaffen? Was würde sich nicht ein Hochmüthiger gefallen lassen, wenn er im Stande wäre, alle Würden und Ehrenstellen, alle Macht und Hoheit sich zuzueignen? Bei allem dem hätten alle diese nur einen zeitlichen und schnell vorübergehenden Gewinn, ja! was noch elender ist, müßten sie dies alles in kurzer Zeit mit ewigem Mangel, Schmerz und Schande vertauscht sehen. Warum suchen wir also nicht Gott, in welchem wir einzig alle geistliche und leibliche Güter, die eine ganze Ewigkeit hindurch dauern, besitzen werden?

Wie ist es endlich möglich, die Freuden und Wollüste der Seligen zu beschreiben? Jesaias und Paulus rufen einhellig zusammen: Kein Aug hat es gesehen, und kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. (Jes. 64, 4. 1. Cor. 2, 9.) Es ist unläugbare Wahrheit, daß Gott seinen Geliebten, den Gerechten, im himmlischen Vaterlande eine solche Freude, Vergnügenheit, Lust, Entzückungen, Süßigkeit, Annehmlichkeit wird angedeihen lassen, dergleichen kein Sterblicher jemals verkostet hat, noch auch mit seinen Gedanken erreichen kann. Um eine Belustigung hervorzubringen, gehören dazu drei Stücke: Kraft, Gegenstand, und die Vereinigung der Kraft mit dem Gegenstande. Je vorzüglicher nun

diese drei Erfordernisse sind, desto größer ist die Belustigung, welche dadurch erzeugt wird. Bei erschaffenen Wesen ist der vernünftige Wille jenes Vermögen, dem keine andere Kraft an Stärke, Thätigkeit und Lustbegierlichkeit gleich kommen kann. Dieser Wille aber findet keinen Gegenstand, welcher vortrefflicher, liebenswürdiger und annehmlicher seyn könnte, als die Wesenheit des Schöpfers. David sagt: Fühlet und sehet es selbst, wie wonnevoll er ist, der Herr! (Ps. 33, 9.) Und der Weise in Anbetracht, daß Sonne und Sterne den Völkern zur abgöttischen Verehrung Anlaß gaben, machet die lehrreiche Folgerung: Haben sie sich nun an der schönen Gestalt dieser Dinge ergötzet, und sie für Götter gehalten, so sollen sie wissen, wie viel schöner der sey, der dieser Dinge Herr ist; denn der Schöpfer der Schönheit hat diese Dinge alle gemacht. (B. d. Weish. 13, 3.) Auch ist keine innere Vereinigung möglich, als zwischen Gott und dem Willen des Menschen, der ein vernünftiges Geschöpf ist; indem der Apostel schreibt: Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm. (1. Cor. 6, 17.) Die körperliche Vereinigung geschieht gemeiniglich nur auf der Oberfläche, ohne in das Innere einzudringen! und dennoch werden die Menschen von ihr mit einer so heftigen Wollust übergossen, daß sie beinahe vom Wahnsinne ergriffen werden. Was für eine Annehmlichkeit, was für eine Süße wird also die Seele empfinden, wenn sie mit Gott so innigst wird vereiniget werden, daß sie mit Ihm ein Geist wird, der die unendliche Annehmlichkeit ist? Hier mangeln mir allerdings die Worte, um nur einiger Maaßen zu erklären, was ich bei mir selbst zu denken mich bemühe.

Ueberdies ist alle menschliche Wollust, welche aus den Geschöpfen entspringt, eine augenblickliche oder wenigstens sehr kurze und vergängliche; dagegen wird die Wollust, welche aus der Vereinigung des menschlichen Geistes mit Gott hervorgeht als der unendlichen Annehmlichkeit, niemals ein Ende haben.

Höchst bedauernswürdig ist demnach die Thorheit und Blindheit der Menschen, daß sie den schmutzigen, geringen und nur gar zu flüchtigen Genuß der fleischlichen Wollüste viel lieber suchen, als den Genuß der größten, reinsten und ewigen Freuden.

Fünftes Capitel.

Durch ein Testament schlichte deine zeitlichen Angelegenheiten.

Wer aus diesem Leben seine Reise wohl vorbereitet antretten will, der muß zuvor sein Haus ordentlich bestellen. So erinnerte der Prophet den König Ezechias: Versieh dein Haus, denn du wirst sterben, und nicht bei dem Leben bleiben. (Jes. 38, 1.) Von dieser Last sind die Religiosen oder Klosterleute frei, welche mit dem Apostel sagen können: Sieh, wir haben alles verlassen. (Matth. 19, 27.) Zu diesen gehörte der hl. Bischof und Kirchenlehrer Augustinus, von welchem Possidius in seinem Leben schreibt: Testament machte er keines; weil er als ein Armer Christi nichts hatte, worüber er verfügen sollte. Denn wiewohl er Bischof war, behielt er doch, den Regulirten gleich, kein Eigenthum.

Sobald die Krankheit im Anzuge ist, soll man zur Errichtung des letzten Willens schreiten. Wer klug handeln will, wartet mit diesem Geschäfte nicht einmal bis zum Anfang einer Krankheit. Diejenigen thun grob unrecht, die an das Testamentmachen eher nicht denken, als bis sie bei drohender Todesgefahr von Anverwandten oder Freunden dazu gezwungen werden. Dieser Zeitpunct führt gewöhnlich das Schlimme bei sich, daß die Kranken nicht mehr recht bei sich selber sind, oder wenigstens nicht mehr mit jener Geistesgegenwart und Klugheit in ihrer letztwilligen Anordnung verfahren können, als sie zur Zeit ihrer Gesundheit würden gethan haben.

Es wird aber erfordert, daß vor allem Anstalt getroffen wird, die Schulden zu bezahlen, wenn welche vorhanden sind. Nach diesem soll das Vermögen allerdings denjenigen überlassen werden, die von Rechts wegen dazu Anspruch haben. Man lasse sich ja nicht verleiten, aus Vorliebe zu gewissen Personen der Gerechtigkeit Abbruch zu thun; was jedoch in der freien Willkühr steht, das soll zuerst für die Ehre Gottes, und dann für die Bedürfnisse der Nebenmenschen bestimmt werden.

Wenn Jemand Reichthümer im Ueberfluße besitzt, die er schon längst, als ganz unnöthig zu seinem standesmäßigen Bedarf und Unterhalt, den Armen hätte sollen zufließen lassen; der glaube bei Leibe nicht, seinem Gewissen Genüge geleistet zu haben, wenn er sich darüber in der Sündenbeicht vor dem Priester angeklagt, und die sacramentalische Lossprechung erlanget hat; daferne er nicht zugleich Vorsorge trifft, daß dieses überflüßige Gut den Dürftigen zukomme, oder noch besser selbst Hand anlegt, daß es alsogleich ausgespendet werde. Denn es ist die gemeine Meinung der heiligen Väter und der besten Schulgelehrten, überflüßige Reichthümer seyen das Gut der Armen, welches ihnen nicht etwa bloß aus Barmherzigkeit gebühre, sondern aus wahrer und strenger Pflicht der Gerechtigkeit: wie im ersten Buche neunten Capitel S. 60 — 63 weitläufiger gezeigt worden ist.

In Betreff jener Sachen, welche zu verschenken der Mensch vollkommenes Recht und Freiheit hat, ist es sehr wohlgethan, sich bei frommen und rechtschaffenen Männern Raths zu erholen, zu welchen Liebeswerken sie verwendet werden könnten: damit sie nach Ort und Zeit Gott am wohlgefälligsten und angenehmsten wären. Es mag nämlich hier und da die Erbauung einer Kirche oder das Anlegen eines Gottesackers als dringendes Bedürfniß vorziehen; anderswo mag es nöthiger seyn, arme und mittellose Jungfrauen zum Ehestande auszusteuern, oder Krankenhäusern aufzuhelfen, oder Ar-

menversorgungs-Anstalten zu errichten und dem Straßen-Bettel zu wehren, oder Gefangene zu erlösen, wenigstens ihr Schicksal zu erleichtern.

In allen diesen freiwilligen Werken der Barmherzigkeit ist die Regel zu beobachten, daß sie geschehen nach der Lehre des hl. Ambrosius mit reiner Absicht und wohlbedachter Fürsicht (von den Pflichten 48. Cap. 3. Th.), oder nach der Pastoralermahnung des hl. Pabst's Gregorius (C. 21.) in Verbindung der Liebe mit Klugheit, und der Klugheit mit Liebe.

Indeß muß hauptsächlich darauf Bedacht genommen werden, daß die Almosen, die man im Leben austheilt, oder sterbend zu geben verordnet, im Stande der Gnade Gottes ausgetheilt oder zu geben verordnet werden; denn so sammelt sich der gute Almosengeber große Verdienste, und wird von guten Freunden in die ewigen Wohnungen aufgenommen, wie Christus der Herr bei dem heiligen Evangelisten Lucas versichert hat. (16, 9.) Werden aber von bösen, unbußfertigen Menschen Almosen und wohlthätige Gaben gespendet, oder zu spenden anbefohlen; so nützen sie keineswegs zum ewigen Leben, wie verdienstlich sie auch übrigens in anderer Rücksicht seyn mögen, und sie haben die Wirkung nicht, daß dergleichen milde Almosenstifter in die ewigen Wohnungen aufgenommen werden. — Ein kluger Beichtvater, oder gutgesinnte Freunde werden daher einem Menschen, der sich bewußt ist, sein Testament im Stande einer schweren Sünde gemacht zu haben, wohlmeinend rathen, daß er nach einer neuen reumüthig abgelegten Beicht, mithin würdig empfangenem heiligen Bußsacrament, bestätige, gutheiße und gänzlich für giltig halte alles das, was er in seinem Testament angeordnet hat, und insbesondere die Vermächtnisse der Almosen, welche nach seinem Tode an Kirchen oder Arme vertheilt werden sollen.

Letztlich ist anzufügen, daß derjenige, welcher in seinem Testament mit manchen Gaben und Schankungen

seine Nächsten bedacht hat, seiner armen Seele nicht vergesse; da es ja leicht geschehen kann, daß sie nicht von Munde auf in den Himmel fahre, sondern in dem Reinigungsorte aufgehalten werde. Es wird daher vorsichtig und gut gehandelt seyn, daß der Testator einen Theil der Almosen zu heiligen Messen für die Priester bestimme; denn in den Büchern der Machabäer (2. B. 12. Cap. 26. V.) lesen wir: Es ist eine heilige gute Meinung, daß man für die Todten bittet, daß sie von Sünden ledig und los werden. Aus dieser Schriftstelle schließt der hl. Augustin in seinem Buche von der Sorge für die Gestorbenen (1. Cap.), daß ihre Seelen durch das Opfer des Leibes Christi ganz gewiß eine viel kräftigere Hilfe erlangen müssen; da sie im alten Bunde von den gesetzlichen Thieropfern Erleichterungen zu erwarten hatten.

Sechstes Capitel.

Lege eine aufrichtige Sündenbeicht ab.

Nach ernstlich angestellten Betrachtungen über die vier letzten Dinge, und nach ordentlicher Bestellung seines Hauses und gesammten Anwesens ist es erforderlich, daß ein Mensch von hohem Alter, oder der sich in einer gefährlichen Krankheit befindet, nun förderſamst dahin trachtet, mit Beseitignng aller anderer Sorgen das heilige Bußsacrament mit allem Eifer zu empfangen. Es trägt sich oft zu, daß diesem wichtigsten Religions-Geheimnisse gerade zu der Zeit, wo es am nothwendigsten ist, nicht mit der gehörigen Genauigkeit abgewartet wird. Denn die in einer schweren Krankheit darnieder liegen, werden entweder durch Schmerzen gehindert, oder aus Abgang der Geistesgegenwart, oder aus Schrecken vor dem nahen Tode, oder aus Anhänglichkeit zu den Ihrigen, davon sie höchst ungerne scheiden, durch dergleichen Zufälle, sage ich, werden sie so gehindert, daß sie eine ziemlich unvollständige Sündenbeicht ablegen, und es sehr schwer dahin zu bringen vermögen,

in einer solchen ängstlichen Lage eine wahre und vollkommene Reue und Leid zu erwecken.

Ich selbst kann Zeuge einer solchen Hinderniß seyn. Es fiel einst ein Freund von mir, reich und adelich, aus einem schweren Verbrechen in eine tödtliche Krankheit. Ich besuchte ihn, und brachte ihm bei, nichts könne in diesem Zustande heilsamer für ihn seyn, als eine wahre Buße über seine begangenen Sünden, und völlige Reue, weil Gott ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz niemals zurück weis't. Er antwortete mir: was ist Reue? ich fasse es nicht, was Sie von mir verlangen. Ich versetzte: was ich verlange, besteht in dem, daß es Ihnen herzlich mißfalle, Gott beleidiget zu haben, und daß Sie den ernstlichen Vorsatz fassen, wenn Ihnen Gott das Leben schenkt, ihn niemals wieder zu beleidigen, und zwar aus wahrer Liebe gegen Ihn, der ihnen unzählige Gutthaten erwiesen hat, und dem Sie als der Undankbarste dafür nur Unbilden angethan haben. Mein unglücklicher Freund entgegnete mir: ich verstehe Sie nicht, diese Dinge sind mir unbegreiflich. Und so verschied er. — Leider; hinterließ er uns sehr deutliche Zeichen seiner Verdammniß. Dieses und ähnliche Beispiele ermahnen uns, bei guter Zeit und Gesundheit unser Gewissen so zu reinigen und wahre Buße zu thun, als wäre es unsere letzte Beicht.

Indeß muß beim Ueberfalle einer schweren Krankheit selbst nichtsdestoweniger mit allem möglichen Fleiße eine sacramentalische Beicht abgelegt werden; vorzüglich aber ist eine Reue und Leid zu erwecken aus wahrem Schmerz über die begangenen Sünden, und mit dem festesten Vorsatze in Zukunft, wenn uns noch länger zu leben gegönnt wird, nimmermehr zu sündigen. Auch ist wohl in Obacht zu nehmen, daß sich das Bußwirken nicht allein auf das Böse, so man gethan hat, sondern auch auf die Unterlassungen guter Werke, dazu man Amtshalber oder aus Liebe verbunden war, erstrecken müsse. Es giebt viele, welche die gegen Gott und den Nächsten begangenen Handlungs-Sünden sehr genau erforschen:

Dagegen lassen sie die Unterlassungssünden leichterdings außer Acht; vergessen sie wohl gar, oder halten sie für unbedeutend. Auch hier kann ich ein überaus nützliches Beispiel anführen:

Ein gelehrter und frommer Bischof erkrankte auf den Tod. Da besuchte ihn ein Priester, von dem ich das, was ich jetzt erzähle, vernommen habe; denn er war mein und des Bischofes gemeinschaftlicher Freund. Der Priester fragte den krankliegenden Bischof, ob er in seinem Gewissen ruhig sey? Dieser antwortete: durch die Gnade Gottes sey er es; denn er könne sich keines schweren Vergehens erinnern, dessen er sich gegen Gott seit der letzten Beicht schuldig gemacht hätte. Hierauf fuhr der Priester fort, den Kranken aufmerksam zu machen, ob ihm sein Gewissen in Betreff der Unterlassungen nichts vorzuwerfen habe, da der Apostel den Bischof Timotheus so sorgfältig ermahnt hatte mit den Worten: Ich beschwöre dich vor Gott und vor Jesus Christus, der da richten wird die Lebendigen und die Todten, bei seiner Erscheinung und seinem Reiche. Predige das Wort, halte an damit, es sey gelegen oder ungelegen, weise zurecht und bestrafe, ermahne mit aller Geduld und Belehrung. (2. Timoth. 4, 1. 2.) Als der gute Bischof diese Zusprache angehört hatte, brach er in Seufzer aus, und sprach: ja wahrhaftig! ich erbebe vor meinen Unterlassungen nicht wenig; und kaum hatte er dies gesagt, so fing er zu weinen an, und vergoß aus seinen Augen Ströme von Bußzähren.

Wenn das ein frommer Bischof gethan hat, was sollten wir andere thun? O gewiß, nichts ist Kranken, die sich zu einem guten Tode anschicken wollen, nothwendiger, als wahre vollkommene Herzensreue, gänzliche Zerknirschung. Die Beicht ohne diese, wenn sie nicht besteht in einem hohen Grade der Liebe Gottes, ist keineswegs genügend zur Erlangung des ewigen Heiles, und ihr Mangel schadet auch der Genug-

thuung, oder hindert wenigstens den Kranken so, daß er sie sehr schwer leisten kann. Dagegen wirkt die vollkommene Reue, welche aus reiner Liebe Gottes entspringt, sogar im Abgange der Beicht und Genugthuung, wenn sie nämlich nicht verrichtet werden können, für sich allein das ewige Heil; denn wie der bußfertige König spricht: ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wird Gott nicht verachten. (Psalm. 50, 19.)

Es ist demnach alle Sorgfalt zu tragen, daß es dem Kranken nur nicht an der wahren Sündenreue gebrechen möge. Der hl. Kirchenvater Augustin leuchtet uns dießfalls mit dem herrlichsten Beispiele vor. Sein Biograph Possidius bezeugt von ihm, daß der große und fromme Bischof in seiner letzten Krankheit, an welcher er starb, sich die Bußpsalme Davids besonders zum Gebrauche für sein Krankenlagar abschreiben ließ, damit sie an die Wand gegenüber seinen Augen so hingestellt werden konnten, daß er sie sehen und lesen konnte; wobei er jedesmal häufige Thränen vergoß, und Anstalt traf, daß er in dieser Uebung von Niemanden gestört wurde. Zehn Tage vor seinem Hinscheiden bat er seine Wärter und vertrauten Umgebungen, den Zutritt zu ihm nur in jenen Stunden zu gestatten, wo die Aerzte ihn besuchten, oder ihm die Speisen gereicht wurden; die ganze übrige Zeit widmete er dem Gebethe. O welch ein seliger und weiser Mann! Augustin lebte nach empfangener heiligen Taufe, da alle Sünden seines vorigen Lebens abgewaschen waren, noch drei und vierzig Jahre; in dieser ganzen Zeit bis zur letzten Krankheit predigte er das Wort Gottes unaufhörlich, schrieb unzählbare Bücher zum größten Nutzen der ganzen Kirche, und führte den untadelhaftesten Lebenswandel in aller Unschuld und Heiligkeit. Nichtsdesto weniger wandte er sein hohes Alter und seine letzten Krankentage dazu an, daß sie eigentlich nichts anders als eine Reue- und Bußzeit waren, die er mit Lesen der Bußpsalmen unter immerwährendem und häufigem Weinen zubrachte. Und in Wahrheit müssen die zwei Ausdrücke:

immerwährendes und häufiges Weinen, nicht übersehen werden; denn der heilige Mann überließ sich dem Schmerze über seine wie immer jemals begangenen Sünden nicht etwa nur einen Tag oder eine Stunde, sondern durch viele Tage beweinte er sie mit stets fließenden und angeschwollenen Thränenbächen. Was für eine Gattung von Sünden konnte aber wohl ein so heiliger Mann, wie Augustin war, mit seinen bittern Bußthränen so lange beweinen? Meines Dafürhaltens waren es keine andere als läßliche Sünden, damit er nicht bloß von den Höllenstrafen befreit, sondern auch ohne Qualen des Reinigungsortes geraden Weges in den Himmel gelangen möchte. — Wenn nun ein so heiliger und vorsichtiger Mann so viele Tage hindurch seine läßlichen Sünden sowohl anhaltend als reichlich beweinet hat; was sollen nicht jene thun, welche Gott Genugthuung schuldig sind nicht allein für geringe und läßliche Vergehungen, sondern auch für Todsünden und schwere Verbrechen und große Beleidigungen? —

In gesunden Tagen also ist es das beßte, für die Zeit der Krankheit und des nahe bevorstehenden Todes dergestalt zu sorgen, daß man alsdann bei dem Anrücken des Alters und der Gefahr nicht nöthig habe, erst für die schweren Sünden genug zu thun, sondern bloß für die kleinern Mackeln zu büßen; damit solcher Gestalt der möglichste Fleiß angewendet werde, sich mittelst der heiligen Beicht, Communion und letzten Oelung wider die Anfechtungen des bösen Feindes so zu sichern und zu befestigen, daß die Seele zum himmlischen Vaterlande mit Gott und in dem Geleite des heiligen Schutzgeistes glücklich hinüber wandern möge.

Siebentes Capitel.

Lasse dich frühzeitig genug mit der heiligsten Wegzehrung versehen.

In den ältern Jahrhunderten der christlichen Kirche war es üblich, dem gefährlich Erkrankten zuerst das hl.

Sacrament der letzten Oelung, und dann erst das heiligste Altarssacrament als Wegzehrung zu reichen. So bezeugt es Lorenz Surius im Leben des hl. Guilielmus, Erzbischofes von Bourges in Frankreich, welcher zu den Zeiten des Pabstes Innocenz III. gelebt hat; denn dort heißt es: Mit Demuth und Inbrunst empfieng er das Sacrament der Krankensalbung, und darnach bath er inständigst, mit der hochheiligen Eucharistie versehen zu werden; damit er begleitet von einem solchen Reisegefährten desto sicherer den feindlichen Unfällen widerstehen könnte. Das nämliche erhellet aus der Lebensbeschreibung des hl. Malachias, die wir dem hl. Bernardus verdanken; er schreibt nämlich, daß Malachias nach dem Empfang der letzten Oelung die heiligste Wegzehrung der Eucharistie erhalten habe.

Diesen zwei Zeugnissen, wie es mit der Ordnung der heiligen Sterbsacramente vor Alters gehalten wurde, können ein Paar andere beigefügt werden, aus denen deutlich abzunehmen ist, daß die Eucharistie jedesmal zuletzt als Wegzehrung den Sterbenden gereicht wurde, wiewohl von der vorausgegangenen letzten Oelung keine Meldung gethan wird. Paulinus erzählt im Leben des hl. Ambrosius, es sey ihm die heiligste Wegzehrung gegeben worden, als der Tod im Anzuge war, und er habe sogleich nach dem Genuß derselben seinen Geist aufgegeben. Simeon Metaphrastes berichtet das Nämliche vom hl. Johannes Chrysostomus in dessen Lebensbeschreibung. Daraus ist klar, daß in der alten Kirche die Wegzehrung des Leibes Christi als letztes Sacrament den Dahinscheidenden ertheilt zu werden pflegte.

Heutzutage wird die heilige Wegzehrung den Kranken zuerst gereicht, dann aber erst nach einigen Tagen, wenn die Todesgefahr anwächst, der Kranke auch mit der letzten Oelung zum Kampfe ausgerüstet. Beides, sowohl der alte als der neuere Gebrauch, hat seine guten Gründe. Die Alten zogen nämlich in Betrachtung, daß

die Einsetzung des heiligen Sacraments der Krankensalbung die zweifache Wirkung zum Ziele habe, einerseits die leibliche Gesundheit wieder zu erlangen, und andererseits die Sünden, oder ihre Ueberbleibsel zu vertilgen. Denn so schreibt der hl. Apostel Jacobus: Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und lasse sie über ihn bethen, und ihn mit Oele in dem Namen des Herrn salben; und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn erleichtern, und so er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden. (Jac. 5, 14. 15.) Weil nun die Alten ihre Hoffnung für die leibliche Genesung des Kranken besonders auf die Kraft der letzten Oelung setzten, so verschoben sie dieses Sacrament keineswegs bis zu dem Zeitpunkte, wo nach dem Urtheile der Aerzte die Rettung nicht mehr möglich war; sondern sobald diese eine Gefahr bei der Krankheit aussprachen, so wurde alsogleich zu der heiligen letzten Oelung die Zuflucht genommen. Dies ist auch daraus abzunehmen, was der hl. Bernardus in dem Leben des hl. Bischofes Malachias anführt, daß der erkrankte fromme Mann zu Fuß selbst von seinem Wohnzimmer in die Kirche hinabstieg, um dort zuerst die letzte Oelung und alsdann das heilige Viaticum zu empfangen. Nach dem Genuß desselben, fährt der hl. Bernardus fort, sey Malachias wieder zu Fuß ohne Beihilfe eines andern zurück in sein Zimmer und zu seinem Bette gegangen. Heutiges Tages stehen die Kranken, wenn man ihnen von der letzten Oelung eine Erwähnung thut, in dem Wahne, es sey mit ihrem Leben bereits geschehen: und darum verschieben es ihre Freunde oder Anverwandte, so lange sie können, zu diesem Sacramente Anstalt zu treffen, um ja den Kranken keinen Schrecken einzujagen.

Einen zweiten Grund, die letzte Oelung dem Kranken vor der Wegzehrung zu ertheilen, fanden die Alten in der Vergebung der Sünden, welche der hl.

Apostel Jacobus (wie wir gehört haben) dem Sacramente der letzten Oelung zuschreibt. Eben darum nannten einige der ältern Kirchenscribenten dieses Sacrament die Buße der Kranken. Sündennachlassung und Buße werden aber füglichst als Vorbereitung gebraucht, um das hochwürdigste Sacrament der Eucharistie, welches die größte Reinigkeit erfordert, würdig zu empfangen.

Endlich werden alle Sacramente beschlossen und gleichsam versiegelt mit dem Geheimnisse des Leibes des Herrn. Wenn z. B. Erwachsene getauft werden, Juden, Heiden, Mahometaner, so werden sie nach der Taufe alsogleich zur Firmung zugelassen, wie auch zur Beiwohnung bei dem hl. Meßopfer und zum Genuß der heiligen Eucharistie. So wurden auch die öffentlichen Büßer in der alten Kirche nach vollbrachter Bußzeit jedesmal zur heiligsten Eucharistie zugelassen. Selbst nach empfangenen heiligen Weihen wird den Clerikern und Geistlichen die heilige Communion ertheilt; und den christlichen Brautleuten wird gleichfalls zur festern Begründung ihres Ehebundes und größern Heiligung desselben das hl. Sacrament der Eucharistie gereicht.

Indeß findet zu unsern Zeiten in Verleihung der heiligen Sterbsacramente eine umgekehrte Ordnung Statt, und zwar aus guten und vernünftigen Gründen. Es geschieht nämlich sehr häufig, daß aus Schonung, um den Kranken keinen Anlaß zum Erschrecken zu geben, mit der letzten Oelung ein langer Verzug und Aufschub gemacht wird, dergestalt, daß man Gefahr läuft, der Kranke verliere inzwischen den Gebrauch seines Verstandes, oder werde aus andern eintretenden Ursachen untüchtig zum würdigen Genuß des heiligen Abendmales. Darum beeilt man sich in unsern Tagen, die heilige Wegzehrung vorauszuschicken; denn besser ist es, dem Kranken in einer veränderten Ordnung an den göttlichen Geheimnissen Antheil nehmen zu lassen, als daß er des einen, und noch dazu des heilsamsten, beraubt werde. Die letzte Oelung kann immerhin auch dann noch nachfolgen,

wenn gleich der Sterbende in den letzten Zügen liegt, ohne Bewußtseyn oder ohne alle Empfindung, wenn nur noch Leben in ihm ist; denn die wirklich Gestorbenen sind keines Sacramentes mehr fähig, als welche von dem Herrn für seine streitende Kirche auf Erden, mithin für die lebenden Menschen sind eingesetzet worden. So viel von der Ordnungsreihe, in der die heiligen Sterbsacramente dem Kranken ertheilt werden sollen.

Wie soll aber der kostbare Leib Christi den Kranken gereicht werden, daß er ihnen zum wahren Nutzen gereiche? Hierbei unterscheiden wir drei Zeitpuncte, in denen sich der Kranke besonders andächtig zu verhalten hat in Bezug auf die heilige Wegzehrung: nämlich vor dem Empfang — in dem Empfang — und nach dem Empfang desselben. —

Den ersten Punct betreffend, könnte meines Dafürhaltens (dem bessern Ermessen des Krankenpaters oder Beichtvaters unvorgreiflich) eine kurze Betrachtung vorangeben über diese Worte des hl. Thomas v. Aquin: O heiliges Gastmahl, in welchem Christus genossen, das Andenken seines Leidens erneuert, die Seele mit Gnade erfüllet, und uns ein Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben wird! Es wäre also vor allen in Erwägung zu ziehen, daß uns Erdenpilgern die heiligste Eucharistie als eine Speise gegeben wird, um auf dem Wege zum Vaterlande nicht zu erliegen; besonders zur Zeit, wo wir durch langes Reisen ermüdet, bereits an Kräften Mangel zu leiden anfangen. Diese Speise heißt aber ein Mahl, ein heiliges Gastmahl; denn wiewohl sie uns gereicht wird in der Gestalt des Brodes allein, so ist sie dennoch ein ganzes Gastmahl und zwar ein großes, ja kein gemeines, sondern ein heiliges, und überdies nicht für den Leib, sondern für die Seele: darum wird gesagt, daß in ihm genossen wird Christus. Denn unter der Gestalt oder zufälligen Außenseite des Brodes ist der wahre Leib Christi, unzertrennt von Seele und Gottheit, mithin die größte

und kostbarste Sache, das vollständigste und süßeste Gastmahl, den angenehmsten Geschmack in sich enthaltend; jedoch nicht zur Nahrung des Leibes, sondern der Seele, die gläubig darin alle Erquickung findet. —

Da weiters gesagt wird: es werde darin das Andenken seines Leidens erneuert, die Seele mit Gnade erfüllt, und uns ein Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben; so liefern diese Ausdrücke eine Aufzählung der herrlichen und nützlichsten Früchte, welche uns aus dieser Speise zukommen. Die erste Frucht ist das Andenken des Leidens Christi; denn deßwegen geschieht die Consecration des Leibes und Blutes Christi in der zweifachen Gestalt des Brodes und Weines, damit die Brodsgestalt den Leib vom Blute abgesondert, folglich als gestorben, darstelle, und eben so die Gestalt des Weines das Blut vom Leibe getrennt darstelle: wiewohl unter einer jeden der beiden Gestalten der ganze und lebendige Christus enthalten und zugegen ist. Der Herr wollte nämlich, daß durch diese heiligen Geheimnisse ein immerwährendes und tägliches Denkmal seines hochverehrungswürdigen Leidens bei uns erhalten werden soll, durch welches wir allen Uebeln entgiengen, und alles Gute erlanget haben. Darum befahl der Herr selbst, als er von diesem Sacramente sprach, seinen Aposteln: das thuet zu meinem Gedächtnisse. (Luc. 22, 19.) Der heilige Paulus aber legt diese Worte des Herrn also aus: So oft ihr dieses Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis Er kommt. (1. Cor. 11, 26.) Der Apostel gab hierdurch zu verstehen, daß wir jedes Mahl, so oft wir zum hochwürdigsten Sacrament der Eucharistie hinzugehen, eingedenk seyn sollen, Christus der Herr habe sein Leben für uns geopfert; und dieses Andenken werde dauern bis zur zweiten Ankunft des Herrn, d. i. fortbestehen bis an das Weltende. Warum jedoch der Herr wollte, daß wir uns stets seines Leidens und Todes erinnern sollten, geschah deßwegen, weil er wußte, wie

äußerst nützlich uns eine solche Erinnerung seyn müsse, um seine so wunderbare Liebe gegen uns immer lebhaft vor unsern Augen zu behalten, und eben dadurch alle unsere Hoffnung auf Ihn zu setzen, sowohl im Leben, als im Tode. — Denn wie sollte er denen etwas versagen können, für welche er mit größter Bereitwilligkeit sein eigenes Leben hingegeben hat.

Die zweite Frucht des himmlischen Gastmahles wird angedeutet in den Worten: die Seele wird mit Gnade erfüllt. Dies ist das ganz eigene Privilegium des Sacraments der Eucharistie, wenn man es mit gebührender Vorbereitung empfängt. Denn gleichwie eine leibliche Speise eine einzige Sache ist, und durch Genuß nun in den Magen übergeht, aber dennoch alle Glieder des Körpers labet, nährt, stärkt, erfrischt; dagegen durch allzu strenge Enthaltung von Speise nicht allein der Magen geschwächt und eitel wird, sondern alle Glieder schwach, matt, kraftlos und eingeschrumpft werden, ja gar endlich das Leben verlieren: eben also ist's mit dieser göttlichen Speise; nämlich sie labet, nährt und stärkt alle geistigen Seelenvermögen. Das Gedächtniß wird ausgefüllt mit der Gnade des süßesten Andenkens aller Wohlthaten Gottes, vorzüglich des Leidens Christi, dadurch wir unser Heil und unsere Erlösung erhalten haben; der Verstand wird angefüllt mit der Gnade des Glaubens, nicht nur des angewohnten, sondern auch des wirklichen Glaubens, und dieser Glauben reiniget die Herzen von sehr vielen Irrthümern, und verschafft dagegen dem Gemüthe die Einsicht göttlicher Dinge, aus welcher eine unglaubliche Freude hervorkeimt. Zuletzt wird der Wille erfüllt mit der Gnade der gewissesten Hoffnung und der inbrünstigsten Liebe die als Königin der Tugenden alle übrigen im Gefolge hat, durch deren Beisitz der Mensch den ganzen Schatz der himmlischen Reichthümer erwirbt. So also wird durch dieses Göttlichste aller Sacramente die Seele mit Gnade erfüllt. —

Endlich wird durch dieses heilsame Sacrament als dritte Frucht uns ein Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben. Die Metapher des Unterpfands wurde daraus genommen, weil unter Menschen ein Versprechen nicht kann abgeläugnet oder zurückgenommen werden, zu dessen Erfüllung ein Unterpfand ist niedergelegt worden. Nun hat aber der Herr in der Eucharistie seinen Leib als Pfand der himmlischen Glückseligkeit hinterlassen; wer immer demnach sterben wird, mit diesem Unterpfande des Leibes Christi versehen (vorausgesetzt, daß er es rein und ehrerbiethig empfangen hat), der kann von der himmlischen Glückseligkeit keineswegs ausgeschlossen werden. Es wird aber dieses Unterpfand derjenige leicht aufweisen können, welcher stirbt mit Christo vereinigt durch die wahre Liebe, die in seiner Seele von dem würdigen Genuße dieses heilbringenden Sacraments zurückgeblieben ist. Denn in solchem Falle geht die Seele nicht anders aus dem Leibe hinweg, als gleich einer Braut, gestützt auf ihrem Geliebten. —

Das ist's, was der hl. Johannes in der geheimen Offenbarung schreibt: Selig die Todten, die in dem Herrn sterben! (14, 13.) Dies will sagen: selig sind die Sterbenden, welche hinscheiden in Vereinigung mit dem Herrn, ihrem Haupte, dem sie als Glieder angehören. Denn Niemand ist noch in den Himmel hinauf gestiegen, als der vom Himmel herab stieg, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist. (Joh. 3, 13.) Des Menschen Sohn, Christus, ist aber nicht in den Himmel aufgestiegen ohne seinem Leibe, dessen Haupt er ist; folglich sterben in dem Herrn nur jene, welche sterbend dem Herrn anhangen, wie Glieder ihrem Haupte. Dazu gelangen nun aber diejenigen, welche kurz vor ihrem Hinscheiden Christum in der Eucharistie würdig empfangen.

Die bisher vorgetragenen Anmuthungen sind eigentlich dem Empfang der heiligen Wegzehrung vorauszuschicken, und es ist gut, sie zu erwecken, bevor noch das

hochwürdigste Gut im Sacramente bei dem Kranken angekommen ist. Sobald es aber angelangt und gegenwärtig ist, muß der Kranke nach Möglichkeit sich aufrichten, und dasselbe kniefällig, oder doch mit tiefer Verbeugung des Hauptes anbethen. Gar oft verleiht der Herr solche Kräfte, daß Menschen, die dem Tode nahe sind, in der Stunde des Viaticumsempfangs sogar vom Krankenlager aufzustehen und sich auf die Knie niederzuwerfen vermögen. Merkwürdig ist dießfalls die Geschichte, welche sich mit dem oben schon angeführten Erzbischofe von Burges, dem hl. Guilielmus, zugetragen hat. Denn kaum hatte er wahrgenommen, daß sein Herr und Gott zu ihm zu kommen im Anzuge sey, fühlte er sich alsogleich dergestalt kräftig, daß er aus dem Bette sprang, gleichsam wie ein Gesunder und von allem Fieber ganz Befreiter; worüber alle Umstehende um so mehr in Erstaunen geriethen, weil sie ihn wirklich im letzten Todeskampfe zu seyn glaubten. Er aber, der heilige Mann, eilt hastig seinem Heilande entgegen, von der Liebe gestärkt, wirft sich auf die Knie nieder, und bethet Ihn an ganz in Thränen zerflossen! um öftere Kniebeugungen machen zu können, erhebt er sich wiederholt vom Boden, wo er sich hingestreckt hatte, und mit innigster Andacht empfiehlt er dem Herrn sein Lebensende: indem er Ihn bittet, alle Ueberbleibsel der Sünden und noch abzubüßsender Strafen Selbst von ihm wegzunehmen, damit der böse Feind ihm nichts mehr anhaben möchte.

Es kann nicht wohl etwas Besseres und Schöneres gedacht werden, was der Kranke entweder selbst sprechen, oder sich vorsprechen lassen soll in dem glücklichen Augenblick des Genußes der heiligen Wegzehrung, als folgender Lobgesang *) des hl. Thomas von Aquin zum heiligsten Altarssacramente:

Adoro te devote, latens Deitas.

---

*) Die eben so geistvolle als salbungsreiche Uebersetzung ist aus dem größern Gesangbuche des C. A. Freiherrn v. Mastiaux.

1.

Der du in Brodsgestalten hier
Wahrhaft verborgen bist, Gottmensch!
Ich bethe dich im Staube an!
Dir weihe ich mein ganzes Herz!
Ich schmachte, dürste, sehne mich! —
Versenkt in Dir! — Dein bin ich, Dein!

2.

Was sich dem Auge tief verhüllt,
Und was uns kein Verstand enthüllt,
Das ist dem frommen Glauben klar. —
Ich glaube deinem Worte, Herr!
Du bist die Wahrheit! Gottes Sohn!
Ich glaube Dir! ich glaube Dir!

3.

Nur deine Gottheit war am Kreutz'
Verhüllt! — Auch deine Menschheit birgt
Sich hier! — Ich glaube deinem Wort',
Und mit dem Schächer flehe ich:
Gedenke meiner! Gottes Sohn!
Herr! führe mich ins Paradies!

4.

Ich lege meine Hände nicht,
Wie, Thomas, in die Wundenmaal'!
Doch glaube und bekenne ich:
Du bist mein Herr! Du bist mein Gott!
Laß Glauben, Hoffnung, Liebe mich
Beleben, und mich stets erfreu'n!

5.

O Denkmal der Barmherzigkeit,
Die sich für Menschen opferte
Und blutend an dem Kreutze starb!
Du Pfand der Liebe! Lebensbrod!
Ach gieb mir Weisheit, Muth und Kraft,
Nur Dir zu leben, Dir allein!

6.

Jesu! du treuer Menschenfreund!
Herr! mache mich Unreinen rein!
Gedenke meiner, Gottes Sohn!
Und heile mich mit deinem Blut!
Ein Tropfen deines Blutes löscht
Den Schuldbrief aller Sünden aus.

7.

Jesu! hier seh' ich dich verhüllt!
Ach! wann kommst du mir, Gottes Tag! —
Der mich zu deinem Licht verklärt,
Wo ich dich sehe unverhüllt,
Und wo ich ewig selig bin
Im Glanze deiner Herrlichkeit! Amen.

Wenn der Kranke sich auf diese schöne Art zum Empfang der heiligen Wegzehrung recht tüchtig gemacht hat, dann werden die Kirchengebethe: Confiteor, Misereatur, Domine non sum dignus, gesprochen, und sobald er den Leib des Herrn genießt, soll er in Demuth und Andacht hinzusetzen: Herr! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Nichts ist mehr übrig, als die Danksagung für eine so große göttliche Wohlthat nach Empfang derselben. Zu den mündlichen Gebethen, die man entweder selbst verrichtet, oder sich von andern aus guten Andachtsbüchern vorlesen läßt, sollen hier beschauliche, innere Gebethe hinzu kommen, vorzüglich über jene süßesten Worte des Herrn Jesu in der Offenbarung Johannes: Sieh! ich stehe vor der Thüre, und klopfe. So Jemand meine Stimme höret, und die Thüre aufthut, zu dem will Ich eingehen, und mit ihm Abendmahl halten, und er mit Mir. (3, 20.) Dieser Ruf des Herrn gilt hauptsächlich jenen, die sich mit ihm vereinigen im heiligsten Sacrament der Eucharistie; denn da es der Herr als eine Speise und Mahlzeit eingesetzt hat, so will er

nichts so sehr, als daß die Christen, seine Gläubigen, sich einfinden bei diesem Liebesmahle. Dahin zielen jene Worte: Ich stehe vor der Thüre, und klopfe, d. i. ich selbst lade mich ein zum gemeinschaftlichen Gastmahle, damit ich zugleich Antheil nehme. So Jemand mir die Thüre öffnet, nach meinem besten Verlangen, welches ich ihm einflöße, daß wir miteinander speisen, zu dem will ich eingehen durch Mittheilung des hochheiligen Gastmahles, Ich werde mit ihm Mahlzeit halten, und er mit Mir. Es wird von Gott gesagt, daß Er mit uns speise, dann nämlich, wann Er Wohlgefallen hat an unserm geistlichen Fortgange, nach jenem Ausspruche bei dem königlichen Propheten: Der Herr freuet seiner Werke sich. . . Möchte Ihm doch gefallen mein Gesang! ich erfreue mich nur im Herrn. (Ps. 103, 31. 34.) Diese Worte drücken ganz das gegenseitige Vergnügen aus, oder gleichsam das süße Liebesmahl Gottes mit der Seele, und der Seele mit Gott; denn Gott hat Freude an geistlichem Fortgange der Seele, und die Seele hat Freude an den von Gott empfangenen Wohlthaten, darunter die vorzüglichste ist, daß Er Selbst sich würdiget, mittelst des großmächtigen Sacraments seines Leibes mit unserer Seele gewisser Maaßen in ein Wesen verschmolzen zu werden. —

Die Gedanken einer gläubigen Seele, welche die hl. Wegzehrung empfangen hat, werden sich also damit beschäftigen, wie süß und wie ersprießlich es sey, Christum als Gast bei sich zu haben, so lange die genossenen heiligen Gestalten fortdauern, und zwar mit seiner Gottheit und Menschheit; überdies wird die Seele mit Ihm im vollsten Vertrauen sich unterhalten, Gefahren und Todesangst mit Ihm freundlich durchgehen, sich Ihm von ganzem Herzen empfehlen, und Ihn anflehen, daß Er den Versucher abtreibe, den heiligen Schutzengel zum Geleitsmann gebe, und ihr solcher Gestalt verleihe, in den sichern Hafen des Heiles einzulaufen.

Achtes Capitel.

Versäume keineswegs die sacramentalische Krankensalbung.

Das letzte Sacrament für Sterbende ist die heilige Oelung oder Salbung, die dem Kranken großen Trost verschaffen kann, wenn ihre Kraft eingesehen, und das Sacrament selbst bei guter Zeit und Gelegenheit gebraucht wird. Die zweifache Wirkung desselben: Genesung des Körpers, und Nachlaß der Sünden, ist im vorhergehenden Hauptstück angezeigt worden; hier ist daher von einer, wie von der andern, nur etwas weniges nachzuholen. Der hl. Jacob schreibt von der ersten: Ist Jemand krank unter euch, so berufe er die Priester der Kirche; und sie sollen über ihn bethen, und ihn im Namen des Herrn mit Oele salben, und das Gebeth des Glaubens wird den Kranken retten. (Jac. 5, 14.) Diese Verheißung ist sehr klar und bestimmt.

Warum aber heutzutage an den Kranken, wenn sie auch die heilige Oelung empfangen haben, so selten die leibliche Besserung erfolgt, sind zwei Ursachen: die erste ist, weil jetzt dieses heilige Sacrament den Kranken gewöhnlich später ertheilt wird, als es seyn sollte; denn man muß davon keineswegs Wunder erwarten, dergleichen eines allerdings seyn würde, wenn der in den letzten Zügen Liegende auf der Stelle zu seiner Gesundheit gelangte. Würde aber dieses Sacrament dem Kranken miegetheilt zur Zeit, wo ihr Zustand gefährlich zu werden anfängt, so würde öfters die Wirkung der leiblichen Gesundheit nachfolgen, zwar nicht augenblicklich, aber gewiß allmählig nach einiger Zeit. Darum wird den zum Tode Verurtheilten, die der Henker hinrichtet, die letzte Oelung nicht gegeben; weil sie ohne offenbarem Wunderwerke nicht können von der Todesgefahr befreit werden. Die zweite Ursache ist, warum dieses hl. Sacrament nicht immer die körperliche Heilung des Kranken bewirkt, weil es demselben nicht dienlich wäre, sondern ihm weit nützlicher ist, daß er

sterbe. Das Gebeth der Kirche, welches in Verleihung der hl. Oelung über den Kranken geschieht, begehrt daher seine Genesung keineswegs unbedingt, sondern unter der Einschränkung, wenn es ihm zu seinem ewigen Heile gereichen sollte, diesmal wieder am Leibe gesund zu werden.

Was die andere Wirkung der letzten Oelung für die Kranken betrifft, besteht sie in dem Sünden-Nachlaß; denn so schreibt der hl. Apostel Jacobus: wenn er in Sünden seyn soll, werden sie ihm nachgelassen werden. Da jedoch die Nachlassung der Erbsünde in der Taufe vor sich geht; die Nachlassung der wirklichen Sünde aber entweder in der Taufe (wenn nämlich Erwachsene dazu angenommen werden), oder im hl. Sacrament der Buße. Deßwegen behaupten die Gottesgelehrten, daß unter den Sünden, welche vergeben werden im Sacrament der letzten Oelung, die Ueberbleibsel der Sünden zu verstehen seyen. Es giebt aber zweierlei Gattungen solcher Sündenüberbleibseln: denn auf einer Seite versteht man darunter Tod- oder läßliche Sünden, welche nach schon empfangener sacramentalischer Absolution sind begangen, und alsdann keinem Priester mehr in der Beicht geoffenbaret worden: entweder aus Unwissenheit, weil der Büßer sie nicht für schwere Sünden erkannte, oder aus Vergessenheit, weil sie seinem Gedächtnisse nicht einfielen. Darum suchte also der Kranke keinen Beichtvater nach, um sich nochmal lossprechen zu lassen. Solche Ueberbleibsel der Sünden tilgt nun die heilige Krankensalbung, und sie sind es, von denen der Apostel Jacobus sagt: wenn er (der Kranke) in Sünden seyn sollte, werden sie ihm nachgelassen. Darüber belehren uns auf das Deutlichste die allgemeinen Kirchenräthe von Florenz und Trient in der 14. Sitzung, 2ten Canon.

Auf der andern Seite werden unter den Sündenüberbleibseln verstanden die verschiedenen Gemüthsängste, die dem Kranken vielfältig beschwerlich sind, Furcht,

Kummer, Traurigkeit, Unruhe, u. dgl. Dahin zielen die Worte des hl. Jacobus, in denen das Versprechen liegt: und der Herr wird ihn erleichtern. Das Sacrament der letzten Oelung richtet allerdings die Kranken auf, wenn sie die Verheißungen bedenken, welche Gott mit dem Empfang desselben verbunden hat. Eben deßwegen soll dieser Empfang nicht aufgeschoben werden bis auf den äußersten Punct, wo der Kranke nichts mehr hört und nichts mehr versteht.

Die Form der Worte bei Ertheilung der hl. Oelung deutet offenbar die unaussprechliche Nutzbarkeit dieses hl. Sacramentes an. Es werden nämlich mit dem heiligen Oele besonders fünf Orte gesalbet, welche der Sitz von den fünf Sinnen sind, als des Gesichtes, des Gehörs, des Geruches, des Geschmackes und der Betastung; der Priester aber spricht zugleich unter diesem Salben: der Herr erlasse dir, was du immer gesündiget hast mit Sehen, Hören, u. s. w. Da also dieses Gebeth die Form des Sacramentes ausmacht, so wirkt sie ungezweifelt mit Kraft alles dasjenige, was in den Worten liegt, vorausgesetzt, daß in dem Empfangenden kein Hinderniß entgegen wirkt.

Gottes Freigebigkeit und Güte in diesem hl. Sacrament ist daraus abzunehmen, wenn wir bedenken, welch' eine Menge von Sünden hervorsprudelt aus diesen fünf Sündenquellen. Dies beachtete bestens der heilige Irländische Bischof Malachias, in dessen Lebensbeschreibung der hl. Bernhard folgende denkwürdige Begebenheit anführt. Eine adeliche Dame erkrankte tödtlich, und da Malachias die letzte Oelung einige Stunden verschob ihr zu ertheilen, starb sie dahin, ohne dieses Heilmittel der Religion empfangen zu haben. Entrüstet hierüber kam Malachias mit seinen Priestern in das Gemach der Verstorbenen, warf sich darnieder, weinte und bethete die ganze Nacht, sich selbst die Schuld beimessend, daß die fromme Frau der heiligen Krankensalbung entbehren mußte, vermittelst welcher sie entweder ihre körperliche Genesung erlangt hätte, oder doch durch die göttliche

Freigebigkeit mit reichlichem Sündennachlaß begnadiget worden wäre. Und sehet! der Herr hatte Wohlgefallen an den Thränen und Gebethen seines Freundes, des gottseligen Bischofes, die Todte kehrte in's Leben zurück, wurde hierauf vom heiligen Malachias mit dem Sacrament der letzten Oelung gestärkt, und erfuhr an sich die doppelte Wirkung desselben; denn sie wurde wieder vollkommen gesund, lebte noch viele Jahre, und verlor gewiß nimmermehr den erhaltenen Sündenablaß, wie uns ihre Frömmigkeit hoffen und glauben läßt. Dieses Beispiel vom hl. Bischofe Malachias, bezeugt von seinem eben so heiligen Lebensbeschreiber Bernhardus, muß uns allerdings ein bündiger Beweis seyn von dem hohen Werthe des heiligen Sacramentes der Krankensalbung.

Neuntes Capitel.

Die erste Versuchung des Teufels, gegen welche du dich zu waffnen hast, ist die Ketzerei.

Nahet sich die Todesstunde, so unterläßt es der teuflische Seelenfeind, welcher gleich einem brüllenden Löwen stets zum verschlingen bereit ist, am allerwenigsten, mit seinen Anfechtungen den Kranken zuzusetzen. Die erste Nachstellung beginnt er mit Einflüsterungen von Glaubenszweifeln. Denn da die Glaubensartikel nicht allein unsere Sinne, sondern auch unsere Vernunft übersteigen, der Glauben aber das Fundament — die Grundlage unserer Rechtfertigung ist; so stürzt mit Untergrabung desselben das ganze Gebäude der guten Werke zusammen.

Gewiß ist daher die Versuchung wider die Glaubenswahrheiten aus allen die wichtigste, die gefährlichste; weil wir es mit einem Gegner zu thun haben, dem an Gelehrsamkeit und Schlauheit keiner gleich kommt, und der seit Erschaffung der Welt in diesen Streitkünsten sich wohl geübt hat. Er ist es, welcher alle Sectenstifter, alle Ketzerhäupter verführt hat, darunter manche sehr gute und weise Männer ehedem gewesen sind. Ganz

recht ermahnt uns deßwegen der Apostel, wenn er schreibt: Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die listigen Anfälle des Teufels; denn wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, d. i. wider die Menschen, sondern wider die Fürsten und Gewaltigen, wider die Beherrscher der Finsterniß dieser Welt, wider die bösen Geister unter dem Himmel, d. i. wider die Teufel, welche Geister sind, und zwar die schlimmsten und arglistigsten Geister, welche uns alle vom Lufthimmel herab auf das scharfsichtigste beobachten. (Ephes. 6, 11. 12.) In diesem Kampfe sind wechselseitige Streitworte unnütze Waffen, die einfache Glaubenswahrheit und der bloße Glauben an dieselbe trägt den Sieg davon. So belehren uns die Apostelfürsten. Der hl. Petrus schreibt: Euer Feind, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wenn er verschlingen könne; widerstehet ihm standhaft in dem Glauben. (1. Petr. 5, 8. 9.) Der hl. Paulus befiehlt: Ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet. (Ephes. 6: 16.) Nach der Lehre der heiligen Apostel ziemt es sich also keineswegs, mit dem Teufel sich in ein Gezänke einzulassen, sondern ihm den Schild des Glaubens entgegen zu halten, und so daran alle seine Pfeile abprellen zu lassen, wie sie immer beschaffen seyn mögen. —

Hierüber lesen wir bei dem gelehrten und frommen Bischofe Petrus Barpcius in seinen drei Büchern, welche er über die Art, gut zu sterben, geschrieben hat, ein merkwürdiges Beispiel. Er schreibt: „Es waren einmal zwei sehr verständige Männer, im Disputiren vollkommen erfahren und geübt, nicht minder auch tugendhaft und gottselig. Da starb dieser beiden einer, und erschien von feurigen Flammen umgeben einstmal seinem Freunde, als er eben in seiner

Bibliothek mit Nachforschen in der hl. Schrift beschäftiget war. Dieser erschrack, und fragte, was die Uasache einer so peinlichen Erscheinung seye. Unter Seufzen und Schmerzäußerung gab jener zur Antwort: Auf meinem Todbette kam zu mir die alte feindliche Schlange, und versuchte mich in Glaubens-Sachen, was meine Meinung wäre. Ich berief mich auf das apostolische Glaubensbekenntniß. Der Versucher entgegnete, darin sey Vieles dunkel, ich sollte es ihm klar und deutlich auslegen. Dies that ich nach dem Symbolum des Athanasius, welches mir dazu am geeignetsten zu seyn schien. Er versetzte: du irrest; was vom Vater gesagt wird, ist halb wahr und klar, halb falsch und dunkel. Ewig ist er zwar, aber nicht wie als Gott, so auch als Vater, sondern zuerst Gott, und dann erst Vater. Das ist ketzerisch, war meine Widerrede, teuflisches Zeug ist das; aber der Gegner sagte: Gemach! Wir müssen hier Gründe gegen einander abwägen, und nicht mit Wortgezänke oder Geschrei handeln. Sag du mir deine Beweise, und ich will dir die meinigen mittheilen. Im allzugroßen Vertrauen auf meine Kenntniß und Wisssenschaft dachte ich, mit dem bösen Feinde streiten zu können, wie mit einem Menschen, und ließ mich mit ihm weiters in's Disputiren ein. Leider! brachte mich derselbe durch Vernunftschlüße und (was ich noch mehr bewundern mußte) durch Schriftstellen dahin, daß ich zugeben mußte, weder dem Sohne noch dem heiligen Geiste komme die göttliche Natur und Wesenheit zn, wie dem Vater. So starb ich, und so kam ich vor Gottes Richterstuhl, von dort aber in dieses erschreckliche Feuer, dessen Größe ich noch verschmerzen wollte, wenn es nach tausendmal tausend

Jahren ein Ende nehmen würde. Allein es dauert ewig, und so heftig, wie keines auf der Erde. Ach! ich muß es unaufhörlich bereuen, eine Wissenschaft erlernt zu haben, die mich in den tiefsten Abgrund gestürzt hat. So sprach er, und verschwand. Als hierauf der andere, den sowohl die Neuheit der Sache als das Unglück seines Freundes erschüttert hatte, wieder zu sich selbst kam, erzählte er dieses Gesicht seinen Vertrautesten, und fragte sie um Rath, was ihnen wider eine solche Gefahr das Beste zu seyn schiene. Sie beschlossen einmüthig, es soll sich jeder auf den Glauben berufen, den die katholische Kirche hat und hält *). Nach einiger Zeit erkrankte auch dieser Freund, und starb. Der Feind war hierbei nicht minder geschäftig, ihn zu einer Disputation über Glaubenssachen zu bewegen, und für sich, wie den ersten, zu gewinnen. Auf die Frage: was er glaube? antwortete der Sterbende: er glaube, was die heilige Mutter, die katholische Kirche glaubt. Was glaubt die katholische Kirche? fuhr der Versucher fort. Was ich glaube, antwortet der Kranke. Und mit diesen Reden, die von den Umstehenden deutlich vernommen wurden, gleichsam wie in einem Gespräche: ich glaube, was die Kirche glaubt; und dir Kirche glaubt, was ich glaube, gab endlich der Angefochtene seinen Geist auf in die Hände seines Schöpfers. Der Feind ward besiegt, und die Seele gerettet schwang sich empor zum Himmel. — Bald darauf erschien der Glückliche in einer ganz andern Körpers-

*) S. Vorrede: den 23. Absatz des Desiderius Erasmus, der eben darum die ganze Kirche und Gemeinschaft der Heiligen den größten Trost für Sterbende nennt.

Gestalt seinen Freunden, eben jenen, bei denen er sich Raths erholt hatte, und dankte ihnen, daß sie ihm vermittelst ihres guten Beschlußes zum himmlischen Reiche verholfen haben. Es schien uns nicht überflüßig zu seyn, den Verlauf dieser Sache, wie sie sich zugetragen hat, niederzuschreiben zum Lehrstücke und zur heilsamen Warnung für Jedermann. Das Schicksal dieser zwei Gelehrten, des Einen Untergang, und des Andern Rettung, dient Allen zur Richtschnur, daß man sich mit dem Teufel in keinen Glaubensdisput einlassen müsse; sondern daß es genug sey, wenn ein Jeder sich bezieht auf den Glauben, welchen die katholische Kirche hält. Bis hieher Barocius, und es ist genug. Es wäre unnöthig, von dem Unserigen etwas hinzuzusetzen.

Zehntes Capitel.

Waffne dich wider die zweite Versuchung des Teufels, wider die Verzweiflung.

Der Seelenfeind pflegt mit der Versuchung zur Verzweiflung nicht allein den Bösen, sondern bisweilen auch sogar den Guten und sehr Frommen mächtig zuzusetzen. Bei den Gottlosen gelingt es ganz leicht, sie in der herannahenden Todesstunde an den Rand der Verzweiflung zu bringen. Denn es braucht mehr nicht, als ihnen alle ihre im Leben begangenen Laster vor Augen zu stellen. Der ehrwürdige Beda im fünften Buche der Geschichte seines Volkes, 14. Cap. liefert uns hievon ein sehr merkwürdiges Exempel von einem Militär. Seine Worte lauten also: In den Zeiten Coenreds, des Nachfolgers des Königs Edilreds, lebte ein Mann im Soldatenstande, sehr beliebt beim Könige, was sein Aeußeres betrift, aber seinem Innern nach ihm selbst äußerst mißfällig. Oft ermahnte ihn der

König zur Beicht, Buße und Besserung, bevor der Tod ihn in seinem Lasterleben überraschte. Allein diese Ermahnungen zum Heile schlug der Verboßte in den Wind, und verschob stets seine Bekehrung auf die Zukunft. Inzwischen erkrankte er, und ward auf ein schweres Krankenlager hingeworfen. Der König besuchte ihn als seinen Liebling, und hielt ihn um desto eifriger an zur Reue und Aenderung seines Sündenlebens. Jetzt nicht, antwortete der Kranke, sondern nach überstandener Gefahr wolle er seine Sünden beichten; damit nicht seine Kameraden ihm vorwerfen könnten, er hätte aus Todesfurcht gethan, was er im gesunden Zustande nie würde gethan haben. Als starker Geist sprach er so dem Anscheine nach, aber der Erfolg zeigte, daß er vom Teufel sehr elendig sich habe verführen lassen. Denn als der König bei anwachsender Todesgefahr ihn abermal besuchte, und ihm zuredete, da schrie er alsogleich mit abscheulicher Stimme: Was willst du nun? Wozu kommest du? Es ist zu spät, mir Nutzen oder Heil zu bringen. Der König sprach: fasse dich, und sey klug. Der Offizier erwiederte: ich weiß, was ich thue; mein Gewissen stellt mir alle meine gräulichen Missethaten klar vor Augen. Eben vor Kurzem kamen zwei schöne Jünglinge zu mir herein, und setzten sich einer zu meinem Haupte, der andere zu meinen Füssen. Sie hatten ein sehr zierliches Buch bei sich, welches mir zum Lesen gegeben wurde. Das Buch war klein, und ich las darin meine guten Werke, die ich jemals in meinem Leben ausgeübt hatte. Sie waren wenige und geringe. Auf einmal drang ein Haufe schrecklicher und böser Geister herein, darunter der Oberste, wie er mir vorkam, ein ungeheures Buch hervorzog, und

befahl, daß es mir zum Lesen gereicht werden sollte. Ich fand darin aufgezeichnet alle meine Lasterthaten, die ich jemals mit Worten und Handlungen, ja sogar mit den heimlichsten Gedanken und Gesinnungen begangen hatte. Kaum sprach der Verzweiflungsvolle diese Worte, als er unselig verschied. Die Buße, die er in der Zeit mit Hoffnung auf Nachlaß hätte verrichten können, hat er nun ewig in den Peinen fruchtlos zu leiden. So erzählt der ehrwürdige Beda. Wir sehen daraus die List unsers Feindes, des Teufels; denn zuerst hielt er diesen unglücklichen Soldaten vom Bußwirken ab durch die schmeichelhafte Hoffnung eines längern Lebens, am Ende aber brachte er ihn bis zur Verzweiflung.

Im nämlichen 5ten Buche seiner Geschichte am 15. Cap. führt Beda noch ein anderes Beispiel an, welches eben so traurig ist. Ich selbst, schreibt er, kannte einen Bruder, den ich lieber nicht gekannt hätte! Dessen Namen ich wohl auch hersetzen könnte, wenn dies für etwas gut wäre; er lebte in einem adelichen Kloster, führte jedoch ein sehr unedles Leben. Da er auf das Krankenbett geworfen ward, und seinen Tod herbei eilen sah, ließ er die Ordensbrüder rufen, denen er im tiefen Kummer und einem Verdammten gleich Folgendes erzählte: ich sehe die Hölle offen, und den Satan darin im Schwefelpfule versenkt, auch den Caiphas mit den übrigen, die den Herrn getödtet haben, neben ihm sehe ich umgeben von Flammen; nahe dabei ist sogar schon mir Elenden der Platz ewiger Verwerfung angewiesen! Die Brüder, dies hörend, fiengen an, ihn alles Fleißes zu ermahnen, er möchte doch jetzt noch, so lange er im Leibe wäre, Buße thun. Er antwortete wie ein Verzweifelnder: für mich ist es nicht mehr Zeit, das Leben

zu bessern, indem ich sehe, daß mir das Verdammungsurtheil bereits zugedacht ist. So starb er ohne Wegzehrung, und sein Leib wurde in einem der abgelegensten Winkel des Klosters eingescharrt. — So weit der ehrwürdige Beda, dieser unverwerfliche Zeug der Wahrheit; daß aber jener armselige Mönch sagte, es sey damals für ihn nicht mehr Zeit gewesen, das Leben zu ändern, das sprach er nicht aus Wahrheit, sondern aus Eingebung des Teufels. Denn der heilige Geist ruft uns laut genug zu durch den Propheten Ezechiel (28 u. 33. Cap.), daß Gott immer bereit sey, diejenigen aufzunehmen, welche von der Sünde zur Buße bekehrt werden. Darum schreibt der hl. Pabst Leo im Briefe an den Bischof Theodor sehr wahr und schön: wir können der Barmherzigkeit Gottes weder Maaß und Ziel geben, noch einige Zeit bestimmen; welche zu erlangen der Bekehrung stets möglich ist, indem Gottes Geist durch den Propheten spricht: sobald du bekehrt zu seufzen anfängst, alsdann wirst du geheilt seyn.

Ein Paar Beispiele mögen noch dastehen, um zu zeigen, daß der Höllengeist sogar auch die Frömmsten bei ihrem Lebensende zur Sünde der Verzweiflung anzureitzen sucht. Bei Lorenz Surius (V. Tom. zum 27. Sept.) finden wir das bestättiget an dem seligen Grafen Elzear, der mit seiner Ehegemahlin Dalphina im Stande der Jungfrauschaft lebte, und nach einem sehr heiligen Hinscheiden mit vielen Zeichen und Wundern glänzte. Nichtsdestoweniger hatte er in der Todesstunde mit den heftigsten Versuchungen zu kämpfen. In seinen letzten Zügen, heißt es in der Lebensbeschreibung, nahm das Gesicht eine sehr schreckbare Gestalt an, daraus man abnehmen konnte, daß ihm einige gemachten Einwürfe viel zu schaffen gaben, und während dieses Streites schrie er auf: groß ist die Gewalt der Teufel, aber entkräftet gänzlich durch die Ver-

dienste der Menschwerdung und des Leidens Jesu Christi. Kurz darauf rief er: ich habe gesiegt; und bald hernach mit mächtiger Stimme: ich überlasse mich ganz dem göttlichen Gerichte, und da er dies gesagt hatte, erheiterte sich sein Angesicht, und er gab seinen Geist auf mit rother Farbe, Glanz und Herrlichkeit.

Ein viel fürchterliches Exempel von dergleichen Anfechtungen finden wir beim Johannes Climacus. Dieser erzählt von einem frommen Mönche, mit Namen Stephanus, daß er vierzig Jahre in der Wüste mit Fasten, Wachen, Weinen, Bethen und andern Tugenden hingebracht habe. Da es mit ihm zum Sterben kam, ward er von dem Teufel so vieler Verbrechen wegen bezüchtiget, daß er beinahe bis zur Verzweiflung gebracht wurde. Man sah ihn in großen Gemüthsängsten, er schlug die Augen auf, und fieng zu reden an mit starker Stimme. Einmal sprach er: ja! es ist so; ich habe aber Buße gethan. Ein andersmal sagte er: es ist falsch, ihr lüget. Wieder ein andersmal sagte er: ihr sprechet wahr; indeß beweinte ich meine Sünde, und tilgte sie durch Werke der Barmherzigkeit. Einige Male aber gab er sich schuldig, und sprach: eure Anklage ist richtig, und ich weiß nicht, wie ich mich verantworten soll. Und so gieng er aus diesem Leben, uns in der Ungewißheit lassend, ob er selig oder unselig verschied. Dergleichen Exempel ermahnen uns in der That, vor dem Hintritt in die Ewigkeit unser Gewissen auf das sorgfältigste von den Sünden zu reinigen, und niemals ein Mißtrauen auf Gottes Barmherzigkeit zu setzen.

Eilftes Capitel.

Waffne dich wider dem Haß Gottes, als die dritte Anfechtung des Teufels.

Unser Seelenfeind, der Teufel, trachtet nicht nur aus allen seinen Kräften die Sterbenden um die göttli-

chen Tugenden des Glaubens und der Hoffnung zu bringen, hiermit sie in Ketzerei und Verzweiflung zu stürzen, sondern er wagt es wohl gar, sie als Freunde Gottes von dessen Freundschaft zu trennen, und sie zum Haße Gottes, zu Gotteslästerungen und Zaubereien zu verleiten. Solche Verführte äußern gewöhnlich keine Furcht vor dem Tode, noch vor den Höllenstrafen. Sie erwarten vielmehr in der Hölle ein glückliches Leben in Gesellschaft der Teufel, deren Regierung sie dort anzutreffen glauben. Grilland und aus ihm Martin del Rio berichten hierüber das schaudervollste Zeug. Sie schreiben, wenn einmal das Zaubervölklein gefangen ist vom Teufel (wie es oft selbst ausgesagt hat), dann bemüht sich dieser gar um nichts anders mehr, als nur dasselbe zu bereden, daß es ausharre bis zum Tode. Er verspricht seinem Anhange allen Beistand, alle Hilfe, alle Linderung in Peinen und Martern, auf dem Scheiterhaufen und auf dem Galgen; er spricht sie frei von allem Schmerzgefühle mitten im Feuer, und verheißt ihnen aus den Mühseligkeiten dieses Lebens den herrlichsten Uebergang in das zukünftige. Dort aber bei ihm in seinem Reiche spiegelt er ihnen vor, wie sie ihm gleich seyn werden an Macht, Stärke, Wissenschaft, Reichthümern, Wollüsten, kurz: an allem dem, was er selbst hat und vermag. So hintergeht der teuflische Lügengeist die Seinigen, welche sich ihm und seinem Dienste hingeben und widmen.

Andere giebt es, die zwar nicht eigentlich zu den Hexen und Zauberern gehören, aber dennoch vom Geize dergestalt verblendet sind, daß man sie allerdings den Abgöttern beizählen muß; denn nicht vergeblich hat der hl. Apostel Paulus den Geiz einen Götzendienst genannt. (Ephes. 5. Colloss. 3.)

Ich selbst besuchte einst einen Kranken, der dem Tode schon ziemlich nahe war. Mein Zuspruch handelte von der Vorbereitung zum Sterben; allein mein Kranker antwortete beherzt und fest: Herr! ich verlangte Sie zu sprechen, nicht um meinetwegen, son-

dern wegen meiner Gattin und Kinder; denn mit mir geht es schnell abwärts, und für mich können Sie nichts mehr thun. Wirklich sprach er dies so ruhig, als wäre die Rede von einer Reise auf ein Landgut oder in eine gewisse Stadt gewesen. Der Teufel hatte sich nämlich dessen Seele schon so sehr unterworfen, daß sie nimmermehr wünschte, noch wollte, von ihm getrennt werden. Dennoch war er kein Zauberer oder Schwarzkünstler; aber er trieb ein sehr gefährliches Geschäft. Gewinnsüchtig bei Recht und Unrecht, wie er war, vergaß er nicht nur auf Gott, sondern auch auf seine Seele. Genug, ich konnte mit ihm nichts ausrichten, wiewohl ich mir viele Mühe gab, ihn auf bessere Gedanken und Gesinnungen zu bringen. Was war denn eigentlich sein Geschäft, ist vielleicht jemand begierig zu wissen? Ich will es sagen, damit sein Untergang andern Menschen des nämlichen Geschäftes, wenn sie ihm etwa gleich sind, dazu nützen möge, daß sie sich bessern und bekehren. Ein Sachwalter war er, oder Anwalt, aus der Zahl derjenigen, die sich wenig bekümmern, ob sie einen gerechten oder ungerechten Handel zu schützen und zu vertheidigen übernehmen, übrigens aber beiden Theilen Unrecht thun, und nur sich selbst dabei zu bereichern suchen. —

Da eben einmal dieser Gegenstand zur Sprache kam, so finde ich hier noch etwas beizusetzen. Einst pflog mit mir ein sehr gelehrter Mann eine Unterhandlung, und setzte die Gründe der Sache weitläufig auseinander. Ich unterbrach ihn, und sagte: Sie scheinen mir einen ungerechten Handel zu verfechten. Er stimmte mir bei, und fuhr fort: ich bin Advocat weder für die Wahrheit, noch für die Gerechtigkeit, sondern bloß für meinen Clienten; mir steht es zu, die Sache, die ich zu vertheidigen annahm, nach ihrer Wichtigkeit und nach ihren Verdiensten zu entwickeln. Der Richter mag alsdann sehen, welcher Partei er Recht zu sprechen habe. Meine Antwort war jedoch: ich verlange keineswegs, daß Sie mir beipflichten sollen; hören Sie doch aber den

englischen Lehrer, den hl. Thomas von Aquin, einen Mann von eben so großer Heiligkeit als Gelehrsamkeit. Im zweiten Theile seiner theologischen Summa (2, 2. 9. 71. Art. 3.) schreibt er also: Es ist unerlaubt, Jemanden helfen, Böses zu thun, mit Rath oder That, oder wie immer mit Einwilligung; denn die dieses thun, sind gewisser Massen selbst der Missethäter, und klar spricht es der Apostel in seinem Briefe an die Römer aus: des Todes schuldig sind nicht allein die Sünder, sondern auch diejenigen, welche zur Sünde einwilligen. (1, 32.) Darum sind alle diese zur Wiedererstattung verbunden. Es ist aber ausgemacht, daß ein Sachwalter dem, dessen Handel er über sich nimmt, mit Hilfe und Rathschlag beisteht. Schützt er nun wissentlich eine ungerechte Sache, so sündiget er allerdings schwer, und ist schuldig, den Schaden zu ersetzen, den der Gegentheil durch seine Hilfeleistung widerrechtlich erfährt. Soll er jedoch aus Unwissenheit die Vertheidigung eines Unrechts, welches er für Recht hält, übernehmen; so hat er in so weit Entschuldigung für sich, in wie weit seine Unwissenheit zu entschuldigen ist. Diesen Worten des hl. Thomas setzt der gelehrte Cardinal Cajetan die Erklärung hinzu: Wenn Jemand gleich bereitwillig ist, jeden Handel zu verfechten, möge er gerecht oder ungerecht seyn (sey es, nicht aus Unwissenheit, sondern mit geflissentlicher Unwissenheit, welche sträflich ist), ein solcher macht einen ungerechten Rechtsfreund; auch jene, die sich gar nicht bemühen zu unterscheiden und einzusehen, ob sie einen gerechten oder ungerechten Handel übernehmen, vernachlässigen offenbar, das zu wissen, was sie zu wissen schuldig sind. —

Als vierte Gattung teuflischer Versuchungen auf dem Sterbette kann hier anhangsweise genannt

werden jener Höllenkniff, welcher zwar allerdings gebraucht wird, um zu schaden, aber beim Licht betrachtet, und in der That selbst den Sterbenden mehr nützlich als schädlich ist. Ich verstehe unter dieser Gattung Versuchungen jene abscheulichen Schreckbilder, mit denen der boshafte Feind des Menschengeschlechtes insgemein die Auslöschenden in den letzten Zügen irre zu machen, und wenigstens (wenn er nichts anders ausrichtet) sie im Gebethe und in der Gemüthsheiterkeit zu stören sich bestrebt. Vom hl. Bischofe Martinus meldet Severus Sulpitius, der Teufel sey auf dem Todbette des gottseligen Mannes zu ihm gekommen, und dieser habe ihn also lebhaft angeredet: Was machst du da, blutdürstiges Unthier! in mir wirst du nichts zu verschlingen finden. So schreibt auch der ehrwürdige Peter Damian im Leben des hl. Odilo, daß ihm kurz vor seinem Hinscheiden der Teufel erschienen sey unter einer schreckenvollen Gestalt, worüber sich der hl. Odilo selbst also soll haben verlauten lassen: In der Stunde meines Ausganges von diesem Leben sah ich dort im Winkel (er deutete mit dem Finger gleichsam auf den Ort hin) eine häßliche und grausam fürchterliche Figur, die mir durch ihr entsetzliches Aussehen, Grausen und Schrecken einzujagen suchte; allein durch die Kraft Christi gestärkt blieb ich von dieser Anfechtung unbeschädiget. Auch der hl. Bischof Adelin berichtet uns beim Lorenz Surius auf dem 22. April in der Lebensbeschreibung der hl. Jungfrau Opportuna, daß diese fromme und reine Seele im letzten Todeskampfe den Teufel erscheinen sah in der Gestalt des schwärzesten Mohren; seine Haare und Bart triefen von heißem und flüßigem Peche; seine Augen funkelten wie glühendes Eisen, und sprüeten feurige Funken aus, Mund und Nase spien Flammen aus und stinkenden Schwefeldampf.

Warum läßt es aber Gott zu, daß heilige Leute bei ihrem frommen Lebensende noch mit so gräulichen Vor-

stellungen und Bildern vom Teufel geängstiget werden? darüber belehrt uns der Engel des Herrn im Leben des hl. Aicardus, welches ostererwähnter Surius den 15. September anführt. Es heißt daselbst also: Es war einsmal der Teufel in einem Kloster auf Beute bedacht; da sprach zu ihm der hl. Schutzengel dieses Klosters: deine Beschäftigung bei diesen Mönchen wird ihnen allerdings große Früchte bringen, dir aber ganz und gar nichts nützen; denn ihnen wird sie zur Abbüßung dienen, dir dagegen zur Schande. Der Teufel versetzte: bin ich etwa schuldig, diesen oder andern Bekennern Christi zum Heile zu dienen? Der Engel antwortete: hierin bist du ihnen wahrhaftig ein schuldiger Diener; denn soferne sie etwas an sich haben, das noch gereiniget werden muß, so wird es von ihnen durch den Abscheu deiner Erscheinung sauber getilgt werden. Bald darauf sprach zum hl. Aicardus der Engel Folgendes: Fürchte die Larve des Teufels nicht; er hat keine Gewalt, in dieser Familie Christi Schaden anzurichten. Höchstens kann er den Hinscheidenden mit seinen Possen eine heilsame Furcht einjagen, nämlich in der Art, daß alles, was vielleicht ihnen noch Mackelhaftes oder Mangelhaftes anklebt, gerade durch den Schrecken seiner garstigen Erscheinung hinweg gewischt werde.

Zwölftes Capitel.

Welches ist das erste Hilfsmittel bei Annäherung des Todes gegen die Versuchungen des Teufels?

Es sind bis hieher viererlei Anfechtungen aufgezählt worden, mit welchen der Teufel die Menschen, wenn sie sich dem Tode nähern, gewöhnlich zu verführen und zu quälen pflegt. Wider diese Versuchungen können

zweierlei Gattungen von Hilfsmitteln angewendet werden: eins gilt für jene, die noch bei Vernunft sind, alles hören und verstehen, was man ihnen zuspricht; das andere gehört allgemein für jeden Sterbenden, er mag bei Sinnen seyn oder nicht, und dies ist das nützlichste und sicherste.

Das erste Hilfsmittel betreffend, wenn die Anfechtung dem katholischen Glauben etwas anhaben will, ist oben bereits gesagt worden, daß es durchaus Schaden bringt, mit dem Teufel in Streitigkeiten sich einzulassen. Es ist überhaupt den Angefochtenen zu rathen, daß sie mit keinen Grübeleien sich abgeben; sollte dem Kranken eine Versuchung zusetzen über die Beschaffenheit der göttlichen Natur, welche einfach in ihrer Wesenheit und dreifach in den Personen ist, so hat er zur Stärkung seines Glaubens an dieses Geheimniß nur zu bedenken, wie vieles wir sogar von erschaffenen Dingen nicht wissen, sowohl von Geistern als von Körpern: so faßt es der größte Theil der Menschen nicht, und kann es kaum glauben, daß jeglicher Stern am Firmamente größer sey als der ganze Erdkreis; und doch beweisen es die Astronomen sehr leicht, daß es mit dieser Wahrheit seine Richtigkeit habe. Wenn nun eine solche körperliche Sache Vielen unbegreiflich scheint, und sie darin bloß den Gelehrten Glauben beimessen; warum sollten sie von der Natur Gottes das nicht glauben, was Gott selbst durch seine Gesandte und Propheten geoffenbaret, und mit unzähligen großen Zeichen und Wundern bekräftiget hat?

Widerspricht die Versuchung dem, was Gott eingesetzt hat, und wir täglich zu geschehen glauben; wie es bei der Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und in das Blut Christi vor sich geht, wobei die bloßen äußern Gestalten des Brodes und Weines zufälliger Weise übrig bleiben: so belehren uns ja Beispiele unzähliger Dinge, welche Gott gemacht hat, ohne daß wir einen hinreichenden Grund davon anzugeben vermögen. Wer begreift es, daß Gott alles aus

Nichts erschaffen hat? Viele glauben dies dennoch, ohne das Geheimniß des hl. Altarssacraments zugeben zu wollen. Wer getraut sich zu läugnen, daß die Körper der Todten, wie immer verwesen und verfault, oder von Thieren aufgefressen und in das Pflanzenreich übergegangen, von dem Herrn in einem Augenblicke wieder zum Leben auferweckt werden können? Die Christen glauben es fest, und es steht im apostolischen Glaubensbekenntnisse. Selbst Job vor mehrern tausend Jahren stimmt damit überein, da er sagt: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und am jüngsten Tage werde ich aus der Erde auferstehen, und wieder umgeben werden mit meiner Haut. (19, 25. 26.) Aus diesen und andern wunderbaren Werken Gottes, welche unsern Verstand weit übersteigen, können wir leicht zum Glauben bewegt werden jener eben so unbegreiflichen Wahrheiten, die uns von der katholischen Kirche vorgetragen werden; denn sie ist ja nach der Lehre des hl. Ap. Paulus die Säule und Grundfeste der Wahrheit. (1. Tim. 3, 15.)

Wenn aber die Anfechtungen dem Kranken seine Hoffnung erschüttern oder rauben wollen; so stelle man ihm vor, die unendliche Größe der göttlichen Barmherzigkeit, welche die Zahl und Last aller Sünden weit übersteigt. Denn der heilige Geist redet durch den Mund Davids im 144sten Psalme also: Der Herr ist gütig und liebreich, er ist geduldig und voll Barmherzigkeit; Er ist gegen alle seine Geschöpfe gütig, und seine Erbarmnisse erstrecken sich über alle seine Werke. Man stelle ihm auch vor, das große Versöhnungsgeschäft des göttlichen Mittlers, von welchem Johannes (1. Br. 2, 2.) schreibt: Dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden; doch nicht allein für die unserigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. Nicht minder ist dem Kranken vorzustellen die Kraft der Buße, die Gott allezeit wohlgefällig aufnimmt, wenn sie aus einem reuevollen Herzen quillt;

denn wahr ist's, was der Psalmist sagt: Gott! ein zerbrochenes und erniedrigtes Herz wirst du nicht verachten. (Psalm. 15.) Eben so vorstellungswürdig ist das Beispiel jenes verlornen Sohnes, der kaum gesprochen hatte: Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel und an dir; (Luk. 15, 21.) als schon das väterliche Herz ihm gänzlich offen stand, Küsse und zärtliche Umarmungen folgten, und der Vater zu seinen Knechten sprach: Geschwind bringt das beste Kleid heraus, und ziehet es ihm an, und gebt ihm einen Ring an seine Hand, und Schuhe an seine Füsse; nehmet ein gemästetes Kalb, und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich seyn; denn dieser mein Sohn war todt, und ist nun wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist nun wieder gefunden worden. (am angeführten Orte vv. 22—24.)

Endlich darf die Bekehrung des hl. Ap. Paulus keineswegs vergessen werden. Er verfolgte die christliche Kirche mit gräulicher Judenhitze; aber durch die zuvorkommende Gnade Gottes angezogen gieng der Verfolger auf einmal ganz verändert in den eifrigsten Christusprediger und Kirchenvertheidiger über. Selbst bekennt er, dies sey geschehen, damit alle Sünder an ihm ein Beispiel der Bekehrung nehmen sollten, und Niemand, auch nicht der Lasterhafteste, an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln soll. Wahr ist das Wort (schreibt er im ersten Briefe an seinen Jünger Timotheus, 1, 15. 16.), und aller Annahme werth, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchem ich der größte bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, damit Jesus Christus an mir, als dem größten Sünder, alle seine Langmuth beweisen könnte, zum Beispiele für die, welche künftig an Ihn glauben werden, zum ewigen Leben.

Die größte Versuchung aber, die dem Kranken nahe an seinem Lebensende treffen kann, ist jene, welche gegen die Liebe Gottes streitet, und ihn zum Haße oder Feindschaft Gottes anreizt, folglich dem Teufel geneigt macht. Ein solcher Angefochtener ist zu belehren, der Teufel sey ein Lügner, wie der Herr sagt: wenn er Lügen redet, so redet er aus seinem Eigenthume; denn er ist ein Lügner, und der Vater der Lüge. (Joh. 8, 14.) Dieses legen die hh. Väter Augustin und Johann Chrysostomus dahin aus; daß der Teufel zuerst anfieng, Unwahrheit zu reden, als er zur Eva und durch sie zum Adam sprach: ihr werdet keineswegs sterben. Denn Gott befahl dem Adam, nicht zu essen von der verbothenen Frucht, wenn er unsterblich bleiben wollte; der Teufel dagegen sagte, sie sollten keck essen, weil sie nichts weniger als sterben würden. Dem Teufel kann daher kein Glauben beigemessen werden, indem er ein Lügner ist, und der Vater der Lüge. Ueberdies ist der Teufel bereits verurtheilt zum ewigen Feuer mit allen denjenigen, die ihm nachfolgen. Denn am Tage des Gerichtes wird der Herr den Ausspruch thun: Weichet von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer, welches dem Teufel bereitet ist und seinen Engeln. (Matth. 25, 41.) Schrecklich irren demnach alle, die da sich einbilden, wenn sie sich dem Teufel unterwerfen, so werden sie nach ihrem Tode mit ihm in der Hölle regieren, und an Reichthümern und Wollüsten vollauf haben. Offenbar ist es ja, daß alle Versprechungen des Teufels grundfalsch seyen; denn bis auf die jetzige Stunde ist noch keiner gefunden worden, keiner uns bekannt geworden, welcher die vom Teufel ihm verheißenen großen Schätze bekommen hätte; eben so auch keiner von allen denen, die der Teufel hätte befreien können oder wollen aus den Gefängnissen und Todesstrafen, dazu sie von der rechtmäßigen Obrigkeit sind verurtheilt worden. —

Würden diese drei Stücke von den lüsternen Menschen ernstlich überlegt werden; so könnten wenige oder

vielleicht gar keine sich so weit verlieren, daß sie von dem wahren, allmächtigen und allweisen, allgütigen Gott abzufallen, und zum Teufel, diesen Lügengeist, diesen Armseligsten und wahrhaft Elendesten, zu wenden sich getraueten.

Was die oben angehängte vierte Versuchung betrifft, darüber ist es unnöthig, mehreres anzuführen; denn es ist klar genug, daß sie dem Sterbenden vielmehr nützlich und heilsam als nachtheilig seye. Verlangt aber Jemand aus der hl. Schrift ein Rettungsmittel, um sie leichter zu ertragen; so lese er selbst, oder lasse sich vorlesen, während eine solche scheußliche Erscheinung dauert, den 26sten Psalm, welcher anfängt: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen soll ich fürchten? der Herr ist meines Lebens Stütze, vor wem soll ich erschrecken? Gewiß das herrlichste Gebeth einer nach Gottes Anschauung sich sehnenden Seele! —

Dreizehntes Capitel.

Vom zweiten Hilfsmittel wider des Teufels Versuchungen in der Todesstunde.

Das allgemeine Hilfsmittel gegen was immer für teuflische Anfechtungen in der Gefahr des Todes ist das Gebeth. Sey es, daß der Sterbende selbst für sich bethen kann, oder daß andere für ihn bethen, oder daß beide Theile zugleich, der Sterbende und die Umstehenden, miteinander ihr Gebeth vereinigen. Es ist offenbar, wie viel das Gebeth der Frommen und Gottesfürchtigen vermöge; und es ist überdies sonnenklar, daß des Teufels Arglist und Kraft zum Versuchen nicht weiter reiche, als insoferne ihm's von Gott gestattet wird. Denn er ist nur wie ein brüllender Löwe, oder wie ein wüthiger Kettenhund, der nicht nach Lust beißen kann, sondern bloß nach göttlicher Zulassung; indem der Herr ihn mit seiner mächtigsten Hand an der Kette fest hält. Das lehrt vorzüglich schön der heil.

Augustin in Auslegung jener Worte des 34sten Psalms: Sprich zu meiner Seele: dein Heil bin ich. Da er alsdann das Beispiel des hl. Job anführt, sagt er: „Gott hat dies in der wahren Begebenheit mit jenem hl. Job besonders gezeigt; weil sogar der Teufel nicht einmal Macht hat aus sich selbst, diese zeitlichen Güter wegzunehmen, wenn es ihm nicht von jener höchsten (göttlichen) Gewalt gestattet ist. Beneiden konnte er den Heiligen; aber konnte er ihm schaden? Anklagen konnte er ihn; aber konnte er ihn verdammen? konnte er ihm etwas wegnehmen, auch nur nagelgroß? oder konnte er ihm ein einziges Härlein krümmen? bis er zu Gott sagte: du strecke deine Hand aus? Was heißt das: strecke deine Hand aus? gieb mir Macht. Er bekam sie. Dieser versuchte; jener ward versucht. Dennoch siegte der Versuchte, der Versucher ward besiegt. Denn Gott, der dem Teufel zuließ, daß er jene (äußerlichen) Güter hinwegnehmen dürfte, hatte innerlich seinen Diener nicht verlassen, sondern hatte zur Ueberwindung des Teufels die Seele seines Dieners als ein Schwert ihm zubereitet. Wie viel vermag das? Ich rede vom Menschen. Ueberwunden im Paradiese, trug er den Sieg davon auf dem Misthaufen. Dort ist er von dem Teufel besiegt worden durch das Weib: hier hat er den Teufel und das Weib zugleich besiegt."

Das Nämliche, was der hl. Augustin lehrt, daß der Teufel nichts vermöge, außer was Gott zuläßt, haben die heiligen Antonius und Franziscus gleichfalls mit ihrem Beispiele gelehrt. Vom ersten schreibt der hl. Athanasius in dessen Lebensgeschichte also: „Antonius, von einer Menge Teufeln wie mit einem Walle umrungen, spottete gleichsam seiner Feinde, indem er sprach: wenn ihr Kräfte hättet, so wäre einer genug zum

Streite. Da aber der Herr euch entkräftet, so versuchet ihr Muthlose durch Ueberzähligkeit Schrecken einzujagen. Denn allerdings ist schon das ein Zeichen eurer Schwachheit, daß ihr euch unter den Gestalten unvernünftiger Bestien verkleidet. Und wiederum sprach er voll festen Vertrauens: Vermöget ihr etwas, und hat euch der Herr über mich Macht gegeben, nun so verzehret mich seiner Zulassung gemäß! vermöget ihr das nicht; warum machet ihr euch vergebliche Mühe? Denn das Zeichen des Kreuzes und der Glauben an den Herrn ist uns eine unübersteigliche Mauer."

Vom h. Franciscus erzählt uns der h. Bonaventura (10. Cap. der Lebensbeschreibung) beinahe das Nämliche. Er sagt: „Am liebsten suchte er einsame Orte auf, und begab sich in Einöden und verlassene Kirchen, um dort zur Nachtszeit seine Gebethe zu verrichten; wo er mit den Teufeln oft die fürchterlichsten Kämpfe ausstand, die mit ihm sinnlicher Weise stritten, und ihn vom Gebethseifer abzubringen suchten. Er aber, mit Himmelswaffen ausgerüstet, je heftiger er von den Feinden angegriffen wurde, desto stärker wuchs er an Kraft, und desto eifriger zeigte er sich in der That, indem er vertrauensvoll Christum anrief: Beschütze mich unter dem Schatten deiner Fittige vor dem Angesichte der Gottlosen, die mich quälen. Zu den Teufeln aber sagte er: Thuet mit mir, was ihr wollet, ihr bösen und betrügerischen Geister! Denn mehr ist euch nicht erlaubt, als was die Hand des Allerhöchsten euch nachgiebt; ich aber bin zu allem bereitet, was dieser mir zufügen lassen will, und nehme seine Züchtigung mit größrer Freude an. So eine Gemüthsstand-

haftigkeit war den stolzen Teufeln unerträglich, und sie wichen beschämt davon."

Ist nun dieser festeste Grund gelegt, daß der Teufel nichts vermag, als was ihm Gott verstattet, so ist es außer allem Zweifel, daß das eifrige Gebeth zu Gott, sowohl vom Kranken selbst ausgegossen, als von seinen Umgebungen, äußerst wirksam sey, und zwar am allermeisten, wenn die Bethenden Freunde Gottes sind.

Hievon liefert uns die volle Bethätigung der hl. Pabst Gregorius im 4ten Buche seiner Gespräche, wo er uns eine Geschichte anführt, welche sich in seinem Kloster zutrug, und von der er selbst in einer Predigt Gebrauch machte. Seine Worte sind folgende: „Theodor, ein unruhiger Junge, folgte seinem Bruder in mein Kloster mehr aus Nothwendigkeit als aus freiem Willen. Es war ihm lästig, wenn man ihm heilsame Lehren gab; denn weit entfernt, Gutes zu thun, konnte er davon nicht einmal reden hören. Er verwahrte sich mit Schwüren, Gallausgießungen und Spötteleien, daß er die Ordensprofeßion nie ablegen werde. Als aber nachher die Pest in der Stadt ausbrach, und viel Volkes von ihr weggerafft wurde, ward auch er davon ergriffen, und dem Tode nahe gebracht. In seinen letzten Zügen versammelten sich um ihn die Ordensbrüder, um durch Gebethe sein Hinscheiden zu erleichtern. Der Leib war äußerlich schon ganz erstarrt, nur in der Brust regte sich noch Lebenswärme. Alle Brüder fiengen desto eifriger an, für ihn zu bethen, weil sie sahen, daß ihn der Tod mit Schnelligkeit abfordern werde. Auf einmal erhob er zu den herumstehenden Brüdern ein Geschrei, und unterbrach ihre Gebethe, mit starker Stimme rufend: Gehet, gehet fort! ich bin dem Drachen übergeben, daß er mich verschlinge; eure Gegenwart hindert ihn

daran. Meinen Kopf hat er bereits in seinen Rachen; weichet, damit er mich nicht länger quäle, sondern sein Werk vollbringe. Bin ich ihm zum Fraße bestimmt, warum soll ich wegen euch Aufschub leiden? Die Brüder antworteten: Bruder! was sagst du? Bezeichne dich mit dem heiligen Kreuze. Er versetzte: ich will mich bezeichnen, allein ich kann nicht; denn der Drache drückt mich mit seinen Schuppen. Nun warfen sich die Brüder zur Erde, weinten, und betheten noch innbrünstiger für seine Errettung. Und sieh! gähling fieng der Kranke zu schreien an: Gott sey Dank! er ist geflohen, der Drache, der den Auftrag hatte, mich zu verzehren; eure Gebethe vertrieben ihn, daß er sich nicht zu halten vermochte. Bittet nun, daß mir meine Sünden verziehen werden; ich bin bereit, mich zu bekehren, und das Weltleben gänzlich zu verlassen. Dieser Mensch also, der schon am äußern Leibe, wie ich vorhin sagte, völlig erstorben war, erhielt das Leben, kehrte von ganzem Herzen zu Gott zurück, und nachdem er in seiner Besserung und Buße lange ausgeharrt hatte, ward endlich seine Seele von den Banden des Fleisches aufgelöst. —

Aus dieser Erzählung des h. Gregorius haben die Kranken=Curaten und Priester, welche den Sterbenden beistehen, wohl zu lernen, daß sie nicht so fast mit dem Kranken reden, als für ihn fleißig Gott anrufen sollen. Man lasse auch nicht zu, daß Leute ohne Unterschied den in Zügen Liegenden besuchen dürfen, sondern nur solche fromme und gottselige Männer, die durch ihre Fürbitten viel bei Gott ausrichten können. Denn viel vermag das inständige und feurige Gebeth des Gerechten. (Jac. 5, 16.) Und gleichwie der Teufel, weil ihm wenig Zeit übrig ist, nichts unversucht läßt im letzten Augenblicke, sondern alles anwendet; eben

so und weit mehr müssen treue Freunde mit Gebethen und Seufzern ihren Brüdern zu Hilfe kommen, wenn sie von dieser gegenwärtigen Welt hinscheiden.

Vierzehntes Capitel.

Wie haben jene sich vorzusehen, denen der Tod nicht aus gewöhnlichen Krankheiten, sondern aus andern Ursachen sich nahe gezeigt?

Bisher ist gezeigt worden, wie sich jene zum Tode vorbereiten sollen, welche an einer andauernden Krankheit darnieder liegen. Wie haben sich aber diejenigen zu verhalten, die nicht wegen langwierigen Krankheiten in Todesgefahr sich befinden, sondern anderswoher vom nahen Tode in Anspruch genommen werden? —

Es giebt dreierlei Gattungen solcher Menschen: Zur ersten Gattung gehören jene, denen das Sterben unvorhergesehen und gewiß ist; solche sind, die vom Schlage berührt oder vom Blitze getroffen werden. Zur zweiten Gattung gehören jene, denen der Tod nahe ist, ohne unvorhergesehen noch gewiß zu seyn, aber doch sehr wahrscheinlich; dergleichen sind, die gegen den Feind in das Feld ziehen, oder auf das Meer sich begeben. Die dritte Gattung machen jene aus, die den Tod nahe vor sich haben, ohne daß er unvorgesehen noch ungewiß ist; solche sind, die vom Richter zum Tode verurtheilt, und vom Henker hingerichtet werden.

Menschen der ersten Gattung haben kein anderes Hilfsmittel, als das tägliche oder vielmehr beständige Andenken an das Sterben. Sie haben eigentlich der hochwichtigen Ermahnung unsers Herrn und Heilandes zu folgen: Wachet! denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde. (Matth. 25, 13.) Es ist dies zwar eine harte, jedoch schätzbare Nothwendigkeit, weil sie uns dazu antreibt, was das Beste und Nützlichste ist. Wenn der Herr sagte: Wachet entblößt in der kältesten Luft, bis ihr ganz erfroren und durchaus zer-

fleischt euern Geist aufgebet! wie einst die vierzig Blutzeugen gewachet haben; müßten wir das nicht thun, damit wir sicher und froh zur ewigen Glückseligkeit gelangen möchten? — Und wenn er sagte: wachet nackt und hingestreckt auf den Rost, bis ihr vom untergelegten brennenden Feuer in Mitte den grimmigsten und heftigsten Schmerzen verzehrt aus dem Leben dahin sinket! wie es mit dem glorreichen Martyrer, dem h. Laurentius, geschehen ist; müßten wir nicht auch das Nämliche bereitwillig annehmen und ausstehen, um den Flammen des ewigen Feuers zu entgehen? Doch dies alles befiehlt uns der Herr unser Gott keineswegs; er will nur Wachsamkeit von uns, auf daß zur Nachtszeit der Dieb nicht einbreche, und in unserm Sündenschlafe das Gold der Liebe, die Edelsteine der kostbaren Keuschheit, oder den Schatz des Glaubens, oder andere wahre Tugendzierden uns ganz hinwegstehle: worauf wir ergriffen im Schlummer einer Todsünde, vom Sterben übereilt, mit dem Verluste des himmlischen Reiches in die Hölle zum ewig unauslöschlichen Feuerofen geworfen würden. Allein es sterben doch wenige so gar urplötzlich, daß es ihnen an allen Mitteln gebreche, zum Heile zu gelangen. Sey es; kannst du denn wissen, ob du nicht unter diesen wenigen begriffen bist? Und befindest du dich darunter; was nützt dir alsdann die Menge aller Uebrigen, welche glücklich dieser Gefahr entrinnen? Gut also! so höre bei Zeiten, da es dir noch frei steht, einem so entsetzlichen Uebel zu entkommen, den väterlichen Rath des besten Gottes: Wachet! wachet! denn Tag und Stunde sind euch unbekannt.

Den Menschen der zweiten Gattung, die entweder im Kriege unvermuthet umkommen, oder in den Fluthen der stürmenden See zu Grunde gehen, sind drei Stücke nothwendig zu empfehlen, wenn sie gut und selig sterben wollen. 1) Kriege mitzumachen ist nur erlaubt, wenn man für eine gerechte Sache streitet; oder wenn man gezwungen mitmachen muß, als von seinem eigenen Landesherrn dazu weggenommen: so muß man wenigstens

unwissend seyn in dem, ob der Krieg ungerecht sey. Dies lehrt der h. Augustin im Buche gegen Faustus, den Manichäer (22. C. 75.) Denn er schreibt: „es verhält sich ganz anders mit einem regierenden Herrn, als mit einem untergeordneten Kriegsmanne." Der Fürst, setzt er weiter fort, darf sich in keinen Krieg einlassen, wenn er nicht weiß, daß es ein gerechter Krieg sey; der Soldat aber darf im Kriege dienen, wenn er nur nicht weiß, es sey ein ungerechter Krieg. — 2) Muß man sich im Kriege an die Vorschriften des h. Johannes des Täufers halten. Die Militärs fragten ihn, was sie zu thun hätten, um selig zu werden? Er antwortete ihnen: Thuet Niemand Gewalt, gebet Niemand fälschlich an, und lasset euch begnügen mit euerm Solde. (Luc. 3, 14.) 3) Sollen Kriegsleute nie eine Todsünde in ihrem Gewissen stecken lassen; sonst kann es geschehen, daß der Tod, dem in Feldzügen so viele unterliegen, sie unvorbereitet überrasche, und dem ewigen Tode zu unaufhörlichen Peinen überliefere. Die Soldaten, vor dem Feinde gelagert, befinden sich ganz gewiß in der größten Gefahr, ihr Heil zu verlieren; wenn sie nicht immer wachsam sind, um sowohl gegen die Teufel zu kämpfen, von denen sie zu Sünden angereitzt werden, als gegen ihre sterblichen Feinde, die ihnen der zeitlichen Ehre wegen den Sieg streitig machen wollen. —

Die nämlichen Maaßregeln können ebenfalls denjenigen vorgeschrieben werden, die sich auf das Meer begeben. Denn fürs erste haben sie sich wohl zu hüten, daß sie nicht aus bösen Absichten der Schiffahrt sich ergeben, um vielleicht bloße Seeräuber zu machen. Wollen sie aber ordentliche Seesoldaten werden, so müssen sie genau an das sich halten, was der heilige Vorläufer des Herrn allen Militärs überhaupt als Richtschnur vorgezeichnet hat. Endlich haben auch sie sich zu hüten, in keiner schweren Sünde zu verweilen; da sie vom Tode wahrlich niemals weiter entfernt sind, als ihr Schiff von den Wellen des Meeres.

Die Menschen der dritten Gattung können gewisser Massen glücklich genannt werden, wenn sie ihrem wahren Heile berathen wollen. Denn entweder sind sie mit Recht oder mit Unrecht zum Tode verurtheilt worden? Hat ersteres Statt, so nützt ihnen ihr Sterben auf dem Schaffot zur Genugthuung vor Gott; vorausgesetzt, daß sie ihren Sündenstand ernstlich verabscheuen, und sich willig in den Tod schicken, um ihre Missethaten auszusöhnen. Findet letzterer Fall Statt, und sie verzeihen von Herzen denjenigen, welche Ursache ihres Todesurtheiles gewesen sind; so werden sie Nachfolger des Erlösers seyn, der für seine Peiniger am Kreuze zum Vater bath, sprechend: Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Zudem ist es wohl zu bedenken, daß diese Verurtheiltsterbende viel weniger zu leiden haben im Tode, als diejenigen, die von einer schweren und langwierigen Krankheit geplagt werden. Da sie überdies an Sinnen und Verstand gesund sind, so vermögen sie weit leichter der Andacht obzuliegen bei dem Empfang der heiligen Sacramente der Beicht und des Abendmales, und bei allen Gebethen: da indeß die Kranken im Bette an diesen frommen Uebungen durch die Gewalt vielfältiger Leibesschmerzen, oder durch immer größere Abnahme an den Kräften der Natur, meistens gestört und gehindert sind. Endlich mangelt es selten an gelehrten und gottseligen Männern, welche mit Fleiß und Eifer den zum Tode Verdammten in den letzten Augenblicken beistehen, und sie recht angelegen leiten, wie sie sich zur Ueberstehung der Todesstrafe mit Frömmigkeit vorbereiten sollen; damit sie eben in dem Zeitpuncte, wo sie aufhören, in der Welt zu leben, anfangen mögen, zu leben in der seligen Unsterblichkeit.

Fünfzehntes Capitel.

Vom glücklichen Tode derjenigen, welche sich auf die Kunst, selig zu sterben, wohl verlegt haben.

Die Kunst, selig zu sterben, welchen Nutzen bringt sie? Selig stirbt, wer gut stirbt; ja, er stirbt nicht

bloß auf eine gemeine Art selig, gleichwie auch nicht bloß auf eine gemeine Art unselig stirbt, wer böse stirbt. Denn wer gut stirbt, der geht aus dem sterblichen und müheseligen Leben in das ewige und durchaus glückseligste Leben hinüber. Im Gegentheile, wer böse stirbt, der der geht aus einem scheinbar langen und glücklichen Leben über zu einem Leben, welches voll der Mühen und Schmerzen ist, und zwar ohne Ende unaufhörlich, dergestalt, daß es vielmehr den Namen eines ewigen Todes, als Lebens, zu tragen verdient. Die Verworfenen werden nämlich todt seyn für alle Freude und Wollust, aber lebendig für alles Leiden und alle Müheseligkeiten.

Die Richtigkeit dieser Wahrheit wird uns von der h. Schrift deutlich vorgetragen. Ueber jene, die gut sterben, lesen wir bei dem h. Johannes in seiner geheimen Offenbarung (14, 13.) Folgendes: Ich hörte eine Stimme vom Himmel, die zu mir sprach: Schreibe! Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, von nun an. Ja! spricht der Geist, sie ruhen von ihren Leiden, und ihre Werke folgen ihnen nach. Dies legen zwar mehrere Exegeten dahin aus, daß es bloß von den heiligen Martyrern Christi zu verstehen sey; der gemeinen Meinung nach aber, welche auch die wahrscheinlichere ist, werden in dieser Stelle des Johannes alle Heilige verstanden, die gottselig in dem Herrn entschlafen. Besonders schreibt der h. Bernardus im 98sten Briefe, der von den Machabäern handelt, also: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; nicht jene allein, die für den Herrn sterben, wie die Martyrer; sondern alle, die in dem Herrn sterben, wie die Beichtiger, sind fürwahr selig. Zwei Dinge scheinen mir daher den Tod kostbar zu machen, das Leben und die Ursache, wiewohl diese mehr, als jenes; der kostbarste Tod also wird immerhin derjenige seyn, den sowohl die Ursache als das Leben zugleich verherrlichen.

Die Meinung des h. Bernardus hat den Gebrauch der Kirche, welche die beste Schriftauslegerin ist, auf ihrer Seite; die Kirche nämlich läßt in den Messen für alle Verstorbene insgemein eben die angezogene Stelle aus der Apokalypse lesen. Der h. Johannes sagt mithin: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, das ist: Selig sind diejenigen alle, welche bei ihrem Absterben in dem Herrn erfunden werden, das heißt, vereiniget mit dem Herrn durch die wahre Liebe, wie lebendige Glieder des Hauptes, welches Christus ist. So schreibt der h. Lucas in der Apostelgeschichte (7, 59.) von dem sterbenden Stephanus: Er entschlief im Herrn; nämlich vereinigt mit dem Herrn, als ein Glied mit dem Haupte. —

Warum jedoch die im Herrn Sterbenden selig seyen, dies erläutert der h. Johannes mit den Worten: Von nun an, ja! spricht der Geist, sie ruhen von ihren Leiden. Der h. Geist erklärt hier offenbar, mit dem Tode der Heiligen hören alle ihre beschwerlichen Werke auf, und fange die immerwährende Ruhe an; ja nicht nur das Ende der Müheseligkeiten führe der Tod herbei, sondern auch den Anfang des glückseligsten Lebens, voll der Freuden aller Gattungen, weil ihre Werke ihnen nachfolgen. Denn die guten und verdienstlichen Werke, die nämlich keinen Trost und kein Vergnügen für diese Zeitlichkeit, sondern für die Ewigkeit verdienen, bleiben nicht auf der Erde zurück; sie folgen ihren heiligen Verrichtern in den Himmel nach, dem Ausspruche des Propheten gemäß: Er hat ausgespendet, den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit. Zwar bleibt das Vermögen des heiligen Mannes hienieden auf der Erde, oder vielmehr wird auf der Erde verzehrt; allein die Gerechtigkeit, Freigebigkeit, Barmherzigkeit, womit die irdischen Güter den Dürftigen sind mitgetheilt worden, bleibt in Ewigkeit, ja sie dauert nicht nur ewiglich fort, sondern bereichert immer und ewig Denjenigen, welcher die vergänglichen Reichthümer unter die Armen auf Erden vertheilet hat.

Aber nicht nur die Werke der Wohlthätigkeit folgen den gut Verstorbenen in die Ewigkeit nach, sondern auch die Werke der Weisheit, die Werke des Glaubens, die Werke der Hoffnung, die Werke der Liebe, die Werke der Gottesfürchtigkeit, die Werke der Mäßigkeit, die Werke der Starkmüthigkeit, die Werke der Keuschheit, die Werke der Religion, endlich alle guten Werke, weß Namens und Art sie immer seyn mögen, folgen ihnen nach in die Ewigkeit, und verschaffen ihnen die herrlichsten und unvergänglichen Belohnungen. In der That ist demnach niemand glückseliger, als der eines guten Todes dahinstirbt; da er Ruhe von Müheseligkeiten und die Summe aller Güter für immer erlangt. Dem vorangeschickten Zeugnisse der h. Schrift, welches für sich untrüglich ist, geben noch Licht und Gewicht, die Besuche der Heiligen, welche den frommen Sterbenden gemacht zu werden pflegen, um sie beim Ausgange vom Körper zu trösten, und hilfreich zu unterstützen, zugleich auch die Vorspiegelungen des Teufels, der ihnen an diesem Scheidewege mit Schrecknissen zusetzt, zu vernichten. Dieser Heiligenbesuch gehört allerdings zu den größten Vortheilen der Menschen, die im Herrn gottselig von dieser Welt scheiden.

Es fehlt durchaus nicht an Geschichten dieser Art. Ich begnüge mich jedoch einzig mit Beispielen aus den Dialogen des h. Gregorius, welche er im 4ten Buche, 11ten Gespräche anführt. Vom h. Priester Ursinus erzählt er Folgendes: Als Priester Ursinus dem Tode nahe war, fieng er mit großer Freude an, laut aufzurufen: Willkommen meine Herren! bei einem so geringen Diener würdiget ihr euch, zusammen zu kommen? Ich komme, ich komme, Dank euch! Und da er diese Worte öfters vernehmen ließ, fragten ihn die Umstehenden, mit was für Herren er rede? Er antwortete ihnen verwundernd: Sehet ihr denn nicht, wie die heiligen Apostel hier bei mir Zusammenkunft halten? Sind die

Apostelfürsten Petrus und Paulus euren Blicken entgangen? Dann wandte er sich wieder an diese, sagend: Sehet, ich komme; und unter diesen Worten entwich seine Seele. Daß er aber die heiligen Apostel wahrhaftig gesehen habe, das bewies er auch durch ihre Nachfolge. Es begegnet den Gerechten sehr oft, daß sie bei ihrem Hinscheiden vornehme Heilige erscheinen sehen; damit sie sich vor dem peinlichen Todesanblick weniger zu fürchten haben, sondern vielmehr in gemüthlicher Gegenwart himmlischer Bürger von den Banden ihres Fleisches, ohne Abmattung durch Schmerz und Schrecken, aufgelöst werden mögen. —

Vom Bischofe Probus zu Reate erzählt der hl. Gregorius, daß bei dessen Tode die heiligen Martyrer Juvenalis und Eleutherius mit hohem Schimmer gekommen seyen, und den ehrwürdigen Probus mit sich in den Himmel abgeholt haben. Von der h. Dienerinn Gottes Galla meldet er, als sie erkrankte, und zum Sterben kam, sey ihr der h. Petrus erschienen, und habe ihr bedeutet, alle ihre Sünden seyen ihr nachgelassen worden, damit sie sicher von der Welt abscheiden möge. Vom gichtbrüchigen Servulus meldet er, man habe bei seinem Hinscheiden himmlische Freudenlieder der Engel gehört, und seyen die wundervollsten Wohlgerüche verbreitet worden. So wird auch von der Gottesdienerinn Romula gemeldet, eine große Menge heiliger Seelen sey zu ihr vom Himmel herabgekommen, und habe ihr Lebensende mit unschätzbarem Lichtglanze und mit dem angenehmsten Wohlgeruche verschönert. Von seines Vaters Schwester, der h. Tharsilla, versichert uns der große Gregor, zuerst habe sie ihren Anverwandten, den h. Pabst Felix, erscheinen gesehen, der zu ihr sprach: Komm! in dieser Lichtgegend wirst du aufgenommen. Nachher, vom Fieber ergriffen, und dem Tode nahe gebracht, sah sie Jesum ankommen,

heftete ihren Blick auf ihn, und starb. — Es blieb aber an dieser Stelle, wo sie verschied, ein solcher Wohlgeruch zurück, daß seine Annehmlichkeit einen Beweis abgab, der Urheber der Annehmlichkeit sey allerdings selbst da gewesen. Weiters erzählt uns Gregor von Musa, einem heiligen Mädchen, ihr sey die seligste Jungfrau, Gottes Mutter, Maria mit einem ganzen Jungfern-Chor erschienen, und habe sie im Tode mit sich geführt zum Himmelreiche. Auch schreibt er von einem Stephanus, dem, als er im Sterben begriffen war, die heiligen Engel beigestanden sind.

Es ist demnach nicht zu läugnen (da wir einen so großen Gewährsmann an dem h. Gregorius haben), daß Frommsterbenden beiderlei Geschlechtes beizustehen pflegen nicht allein die Engel Gottes, sondern auch verstorbene Martyrer, oder die Apostelfürsten, oder gar die Himmelskönigin Maria, oder endlich Christus selbst, der König der ewigen Herrlichkeit. Was aber dies für ein Glück, was für ein Ruhm, was für ein Herzensvergnügen jenen sey, die fromm leben und selig sterben gelernt haben: das können nur allein sie selbst zur Genüge ausdrücken, denen es gegeben ist, diese so großen Wohlthaten Gottes zu erfahren.

Sechszehntes Capitel.

Vom unglücklichen Tode Derjenigen, welche die Kunst, selig zu sterben, zu erlernen vernachläßiget haben.

Der Herr that vom Verräther Judas den Ausspruch: Besser wäre es ihm, wenn derselbe Mensch nicht geboren wäre. (Matth. 26, 24.) In der That kann nichts Unglücklichers gedacht werden, als ein Mensch, der von seinem Ziele, dazu er erschaffen ist, aus eigener Schuld abweichet. Denn die andern Geschöpfe, Thiere, Pflanzen, oder leblose Dinge, wenn sie ihren Zweck verfehlen, leiden keine Beschwerlichkeit mehr, sobald ihr Daseyn aufhört; allein der Mensch, welcher von seinem Ziele abfällt, nämlich von dem seligen und ewigen Leben, hört darum

nicht auf, zu seyn und zu leben, sondern geht zu einem Leben über, welches ärger ist als jeder Tod, so, daß er den Tod unaufhörlich sucht, und niemals findet. Es giebt also keinen entsetzlichern Unsinn und keine größere Thorheit, als wenn der Mensch abläßt, die ewige Glückseligkeit nach allen seinen Kräften zu erreichen; indem Niemand dieselbe verlieren kann, ohne in den Abgrund der ewigen Verdammniß zu stürzen.

Um dieses wichtigste aller Geschäfte gehörig zu fassen, dürfen wir nur ein wenig aufmerksam überlegen, was der h. Apostel Paulus im zweiten Briefe an die Corinthier (4, 17. 18.) geschrieben hat. Seine Worte sind diese: Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, verschafft uns eine unermeßliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit; indem wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig. Diese apostolische und wahrhaft goldene Worte versteht der geistliche Mensch auf das beste, und er lernt durchaus sehr leicht die Kunst, heilig zu leben, und die Kunst, selig zu sterben; doch dem fleischlich gesinnten, dem thierischen Menschen sind diese Worte die dickste Finsterniß, wie wenn sie dem Lateiner oder Griechen hebräisch oder arabisch zu seyn schienen.

Der Geistmensch nimmt aus diesen Worten die Wahrheit heraus, daß auch die schwersten Trübsale, für Gott getragen, sehr leicht und kurz seyen: sollten sie gleichwohl jahrelang anhalten; denn alles, was ein Ende nimmt, kann nicht langwierig seyn. Der Geistmensch schließt weiters daraus, daß eben die Ertragung dieser Trübsale bei Gott das Verdienst eines solchen Werthes habe, mit welchem nichts Minderes zu erwerben ist, als der unermeßliche und ewige Schatz der Herrlichkeit und aller Güter. — Die Weisen sehen es daher ganz wohl ein, nicht die Trübsale seyen zu fürchten, sondern die Sünden, und nicht die zeitlichen Güter seyen zu schätzen,

sondern die ewigen. Darum leben sie gut und fromm auf Erden; darum herrschen sie glückselig im Himmel: folglich leben sie heilig, und sterben selig. — —

Die Thiermenschen dagegen, welche nicht nach dem Geiste leben, zwar mit Worten bekennen, daß sie der h. Schrift glauben, aber mit den Werken es läugnen, diese verkehren ganz und gar die obigen Worte des Apostels; sie sagen, wo nicht ausdrücklich, dennoch in ihrem Innern: Mangel, Schmach, Unbilden, sind derbe Leiden; man muß ihnen abhold seyn und widerstehen mit aller Macht und wie es thunlich ist — durch Lügen, Betrügen, Todschlag, Beleidigungen Gottes, und selbst Verdammniß nach dem Tode. Denn wer weiß, sagen sie, ob es eine Hölle giebt, oder eine ewige Glückseligkeit? Daß aber Mangel, Schmach und Unbilden Uebel seyen, das wissen wir gewiß, wir erfahren sie, und greifen sie mit Händen. So urtheilt die Welt, und die von der Welt sind, sprechen es nach, wenn gleich nicht mit Worten, doch allerdings mit Handlungen. Und dieß ist die Ursache, warum ein großer Theil der Menschen böse lebt und höchst unselig stirbt.

Wir wollen indeß auch ein und anderes Beispiel anführen von dem äußerst unglückseligen Tode solcher verlornen Menschen. Gleich wieder der h. Gregorius im vierten Buche seiner Gespräche nennt uns einen gewissen Crisor, der ein so elendes Geschöpf war. Dieser Crisor war geschickt in allen Welthändeln, schlau und verschmitzt, dabei aber stolz und habsüchtig, wie es alle diese Leute zu seyn pflegen. Nun packte ihn der Tod, und wie ergieng es ihm? Mit offenen Augen sah er um sich herum stehen die erschrecklichsten Gespenster; sie naheten sich ihm, um seine Seele gewaltthätig in die höllischen Kerker hinunter zu schleppen. Er fieng an, zu zittern, zu erblassen, in Schweiß auszubrechen, und heftig zu schreien: Aufschub! ach Aufschub bis auf Morgen! nur bis Morgen noch! Mit diesem jämmerlichen Geschrei gieng aber sein Leben zu Ende, und der Geist entfloh aus der Hütte des Fleisches. Wahr-

haftig! was der sterbende Crisor gesehen hat, das sah er für uns, und nicht für sich: uns nämlich soll seine Vision Nutzen verschaffen. — So gehts, wenn man die Bekehrung bis zur letzten Stunde des Lebens hinaus schiebt. Die es so machen, gehören zu jenen (schreibt der h. Gregor im Eingange des vierten Buches der Dialogen), die an das Unsichtbare nicht glauben wollen, oder wenn sie daran glauben, geschieht es doch nicht so kräftig, daß sie dadurch zum Ergreifen eines frommen Lebenswandels geführet werden.

Ein anderes Beispiel liefert uns der h. Gregor an einem gleißnerischen Mönche, von dem man glaubte, er übe sich im Fasten auf das strengste; während dem er in Geheim mit Essen und Trinken sich weidlich zu gute that. Er beichtete zwar seine Sünde, wirkte aber keine Buße; und hiemit, sagt Gregor, ward er in die Hölle verdammt. Gott wollte nämlich des Gleißners Schandthat kund werden lassen, ohne ihm die Gnade der Bußfertigkeit zu verleihen: damit andere daraus lernten, Beicht und Buße nicht bis an das Ende des Lebens zu verschieben.

Doch abgewandt von diesen, welche die Kunst, heilig zu leben, nicht erlernet haben, und eben deßwegen von diesem Leben einen unglückseligen Ausgang nahmen, kehre ich wieder zu den Worten des h. Apostels Paulus zurück, in welchen die schönsten Geheimnisse und die heilsamsten Lehrstücke verborgen liegen.

Vor allem wird bemerkt, wie gering der Apostel seine Verdienste, seine für Christus unternommenen Arbeiten schätze, und wie hoch er die Glorie des Himmelreichs erhob, die der Lohn der Verdienste ist: Unsere gegenwärtige Trübsal, sagt er, ist augenblicklich und leicht. Hierin offenbart er die Geringschätzung seiner Verdienste. Er war in seinem Apostelamte gegen vierzig Jahre unermüdet beschäftigt; denn als er dazu von dem Herrn berufen wurde, befand er sich in seinem Jugendalter. Die Apostelgeschichte führt nämlich

bei der Steinigung des h. Stephanus den Umstand an, daß die Zeugen ihre Kleider zu den Füssen eines Jünglings legten, der Saulus hieß. (7, 57.) In dem Dienste Christi verlebte er aber seine Jahre bis zum Greisenalter, indem er von sich selbst an den Philemon schrieb: du bist alt, betagt, wie Paulus. (v. 9.) Der Apostel hat also seine besten Jünglings- und Mannesjahre im Dienste des Herrn zugebracht bis ins hohe Alter, und dennoch sagt er, die Müheseligkeiten, die er von seiner Bekehrung an bis zum Martertode ausgestanden hatte, seyen nur augenblickliche Leiden gewesen. Paulus hat recht und wahr geredet, weil er sie mit der Ewigkeit einer unaufhörlichen Glückseligkeit verglich; wiewohl sie, für sich unbedingt genommen, einen sehr langen Zeitraum hindurch angedauert hatten.

Der kurzen, augenblicklichen Dauer der Trübsale setzt der Apostel noch bei, daß sie auch leicht oder gering seyen. Man lese aber, wie er sie im ersten Briefe an die Corinthier schildert (4, 11 — 13.): Bis diese Stunde, schreibt er, hungern und dürsten wir, sind entblößt, und werden geschlagen, und haben keine bleibende Stätte. Wir arbeiten und mühen uns mit unsern eigenen Händen. Man verflucht uns; und wir segnen; man verfolgt uns, und wir dulden es. Man lästert uns, und wir bethen. Wie ein Auskehricht der Welt, wie ein Auswurf aller Menschen werden wir bis diese Stunde geachtet. Und im zweiten Briefe an dieselben Corinthier (11, 23 — 27.) zählt er seine Leiden folgender Maaßen auf: Ich habe mehr Müheseligkeiten erduldet, öfters Gefängnisse, mehr Schläge, häufig Todesgefahren. Fünfmal habe ich von den Juden vierzig Streiche, weniger Einen, empfangen. Dreimal wurde ich mit Ruthen gestäupt, einmal gesteiniget; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten; Tag und Nacht habe

ich in der Tiefe des Meeres zugebracht. Auf meinen Reisen war ich oft in Wassergefahren, in Gefahren unter Mördern, in Gefahren von meinem Geschlechte, in Gefahren unter Heiden, in Gefahren in Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren unter falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Elend, oft in Schlaflosigkeit, in Hunger und Durst, in vielfältigem Fasten, in Kälte und Blöße. Alle diese Trübsale nannte Paulus leicht; denn wiewohl sie an und für sich selbst sehr schwer sind, so kamen sie ihm doch als die leichtesten vor aus Liebe zu Christus und wegen Größe der Belohnung.

Eben diese Größe der Belohnung fügte der Apostel hinzu, da er sich ausdrückt, daß die gegenwärtige Trübsal eine unermeßliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit uns verschaffe. Nach dem Gebrauche der göttlichen heiligen Schrift, die sich stets zu unserer menschlichen Fähigkeit herabläßt, beschreibt Paulus die Belohnung der Trübsale in Vergleichung mit der Größe einer zeitlichen Sache. Eine solche zeitliche Sache nämlich wird von uns für groß gehalten, wenn sie über alle Maaßen erhaben, andauernd und vollgewichtig, oder nach jeder Richtung hin ausgedehnt ist. Von der Erhabenheit der Seligen, die im Glücke schweben, sagt der Apostel, sie sey unermeßlich, das ist, der Lohn für unsere Mühseligkeiten übersteige das Höchste, so daß nichts Größeres gedacht werden kann, weder an Ehre, noch Würde, noch Vortrefflichkeit. Von der Dauer sagt er, sie sey ewig, nämlich ohne Ende, wogegen also alles Uebrige kurz und augenblicklich ist. Von der Vollgewichtigkeit sagt er, sie sey alles überwiegend. Was ist das, eine alles überwiegende Herrlichkeit? Der Name Herrlichkeit spricht aus einen solchen Glanz oder Licht, davon alles erleuchtet wird, und überall die Stralen funkeln: das Wort überwiegend zeigt etwas an, das vor jeder andern

Sache an Solidität und Völle den Vorzug hat, mithin weit hinaus ist über alles Geringe, Leichte und Oberflächliche. Die Seligkeit der Heiligen ist demnach eine Sache, deren Hoheit und Größe mit keinem irdischen Maßstabe erreicht werden kann; ihr kommt nichts gleich von irdischer Erhabenheit, Dauer, Festigkeit und Ausfüllung.

Weil aber die thierischen Menschen, wie die Weltbürger sind, dies nicht begreifen, so macht der h. Apostel Paulus den Zusatz: Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig. Hierin liegt der ganze und wahre Grund, warum so wenige sich auf die Kunst verlegen, gut zu leben, und glücklich zu sterben. Denn entweder denken sie gar nicht, oder doch nicht ernstlich genug, an das Unsichtbare und Ewige; sondern einzig trachten sie nach dem Sichtbaren, nach der Schönheit und der Nutzbarkeit körperlicher, vergänglicher Dinge, die ihnen in die Augen fallen.

Zwischen unvernünftigen und vernünftigen Thieren waltet mithin der Unterschied ob, daß jene die zukünftigen und ewigen Dinge vermög ihrer Natur nicht betrachten können, diese aber, ungeachtet sie dazu fähig sind, sie nicht betrachten und bedenken wollen; weil sie zu sehr mit dem Gegenwärtigen sich abgeben, woran sie, wie ein Vogel an der Leimstange, mit Leib' und Seele kleben.

Der bisher behandelte Text des h. Ap. Paulus giebt uns ferner Anlaß, einen Blick auf die Verdammten in der Hölle zu werfen. Was haben sie jetzt von ihrer ganzen Glorie auf Erden? Sie sehen dermal klar ein, worüber ihnen die Schuld in diesem Leben einen dicken Schleier hüllte, daß die zeitlichen Güter, Reichthümer, Ehren, Wollüste, Königreiche und Kaiserthümer, für sie bloß augenblicklich und leicht gewesen sind; daß sie aber dennoch aus Liebe zu ihnen die höchsten und ewigen Güter in den Wind geschlagen haben. Immer-

währendes Seufzen mit aller Trostlosigkeit ist daher fürohin ihr bestimmter Antheil, weil sie auf Erden so thöricht waren, das Vergängliche dem Unvergänglichen, den Schatten dem Lichte, das Zerbrechliche dem Ewigen und Himmlischen vorzuziehen, und das zu verachten, was allein zur alles überwiegenden Herrlichkeit hinführt.

Die Klagen dieser Elenden, leider! unnütz für sie, aber nützlich für viele noch Lebende, vernehmen wir aus dem Buche der Weisheit; denn es hat dem hl. Geiste gefallen, sie uns aufzeichnen zu lassen im 5ten Capitel, dieses Inhalts: Also sind wir von dem Wege der Wahrheit weit irre gegangen, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonne des Verstandes ist uns nicht aufgegangen. Wir sind auf dem Wege der Bosheit und des Verderbnisses müde geworden. Schwere Wege sind wir gegangen, aber den Weg des Herrn haben wir nicht gewußt. Was für einen Nutzen hat uns die Hoffart gebracht? oder was hat uns der Ruhm unserer Reichthümer genützt? Diese Dinge sind wie ein Schatten und wie ein laufender Both vorüber gegangen; und wie ein Schiff, das über die Wellen läuft: wenn es vorbei ist, sieht man nicht, wie es gegangen ist, und seinen Pfad findet man im Wasser nirgends: oder wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, und Niemand kann sehen, wo er geflogen ist, sondern man hört allein das Rauschen der Flügel, mit denen die Luft bewegt und geschlagen wird, wie er mit den Fittigen, so er die schwinget, die Luft zertheilet und einen Weg hindurch macht, den man aber nachmals nirgends mehr sehen kann. Oder wie ein Pfeil, der aufs Ziel geschossen wird, die Luft zertheilt, aber die Luft wieder zusammen fällt, daß man nicht

sehen kann, wo er hindurch gefahren sey. Eben also sind auch wir: Sobald wir geboren worden, hören wir auf zu seyn, und haben doch kein Zeichen der Tugend hinter uns gelassen, sondern sind also in unserer Bosheit umgekommen und verdorben. Solche und dergleichen Worte haben geredet in der Hölle diejenigen, die gesündiget haben. (6 — 14.)

Daraus ersehen wir, daß die thierischen Menschen erst in der Hölle es bereuen werden, weil sie um geringer und zeitlicher Güter willen die wichtigen und ewigen verloren haben; zugleich auch, weil sie sich müde gearbeitet haben für Erlangung und Erhaltung vergänglicher Güter. Ja wohl! das ist die lautere Wahrheit, und es trägt sich nicht selten zu, daß die Verächter irdischer Güter viel heiterer und freudiger leben, als jene, die im Ueberfluße von Reichthümern und Ehrenstellen sich befinden. —

Wenigstens bekennt es der heil. Apostel Paulus, dessen Worte wir bisher ausgelegt haben, von sich selbst: erfüllt bin ich mit Trost, überschwänglich reich an Freude bei all unserer Trübsal. (2. Cor. 7, 4.) Vom heil. Antonius, der alle seine zeitlichen Güter verlassen hatte, erzählt der h. Athanasius in dessen Leben, er sey niemals traurig gesehen worden. Das nämliche kann von allen Heiligen behauptet werden, wiewohl sie in größter Armuth, in Gebeth, Fasten und Abtödtung des Fleisches ihre Lebenstage zubrachten. Diejenigen also, welche sich nicht scheuen, zur Erwerbung, Erhaltung, oder Vermehrung der zeitlichen Güter die ewigen zu verlieren, werden dieser letztern nicht nur gänzlich beraubt, sondern verlieren großentheils eben wegen der zeitlichen Güter ihr Vergnügen und innere Zufriedenheit, und da sie die irdische Glückseligkeit suchen, entflieht ihnen mit dieser auch die himmlische. —

Sollten wir denn als Wanderer auf der Welt uns nicht an die Erfahrungen unsrer Vorgänger halten, und von ihnen belehren lassen? Wenn wir reisen und Jemand

uns warnt, der eingeschlagene Weg führe uns nicht zum Ziele, dahin wir verlangen, sondern zu einem Absturze, oder zu einer Mörderhöhle; so wird gewiß jeder aus uns dankbar dem Winke folgen, und sich beeilen, den gefährlichen Weg sogleich zu verlassen. Thun wir aber das bei einer leiblichen und zeitlichen Gefährlichkeit; so ist es ja weit billiger, daß wir es thun mit aller Bereitwilligkeit und Schnelligkeit in dem wichtigen Falle, wo die Gefahr nicht allein dem Körper, sondern auch der Seele, und zwar nicht allein für die kurze Zeit, sondern für die lange Ewigkeit gilt.

Wohl giebt es einige dergestalt fleischliche und thierisch sinnliche Menschen, daß sie den Verlust des ewigen Lebens und der himmlischen Herrlichkeit, die alle Sinne übersteigt, für nichts achten; weil sie überhaupt nur mit dem sich ergötzen, was sie sehen. Gut also, so sollen sie wenigstens Feuer und Schwefel und andere körperliche Peinen, die ihnen bekannt sind, nicht verachten; denn diese werden in der Hölle im höchsten und schmerzlichsten Grade angetroffen. Was im gegenwärtigen Leben eine augenblickliche und geringe Fleischeslust ist, das wird im Abgrund der Hölle den Gottlosen eine unermeßliche, ewige und alles überwiegende Unglückseligkeit seyn. Christus der Herr wird das am jüngsten Gerichtstage mit wenigen Worten also ausdrücken: Weichet von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist! (Matth. 25, 41.)

Der heil. Johannes aber in der Offenbarung hat es weitläufiger ausgeführt, welche Tormente dem Teufel und seinen Engeln, sammt den Menschen, die von ihm hintergangen und verführt wurden, bereitet seyen: Der Teufel (heißt es 20, 9 10.), der sie verführt hatte, ward geworfen in den Feuer- und Schwefel-Pfuhl, wo auch das Thier und der falsche Prophet ist. Und sie werden gequält werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Von den Uebrigen zur Hölle verurtheilten heißt

es (21, 8.): Den Verzagten aber und Ungläubigen, den Gräuelhaften und Mördern, den Hurern und Zauberern, und Abgöttischen und allen Lügnern wird ihr Antheil werden im Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches der andere Tod ist. Aus diesen Worten muß einzig das erste erklärt werden; denn die nachfolgenden sind unläugbar Sünden. Verzagte nennt nämlich der heil. Johannes diejenigen, welche sich nicht getrauen, dem Versucher zu widerstehen, sey er Teufel oder Mensch, sondern sich ergeben und in die Versuchung einwilligen. Diesen ruft der heil. Jacobus zu: Unterwerfet euch Gott! widerstehet dem Teufel, so wird er von euch fliehen. (4, 7.)

Allein es sind Unzählige, die nicht gelernet haben, die Kriege des Herrn tapfer für den Herrn zu führen; sie lassen sich ohne Widerstand vom Teufel verwunden, und sterben den ersten Tod, welcher in der Todsünde besteht: und weil sie auch verzagt sind zum Bußwirken, und es keineswegs wagen, ihren Körper zu bändigen, zu kasteien und zu unterwerfen; so verfallen sie in den zweiten Tod, welcher die Hölle ist. Mit Recht stellte der heil. Johannes die Verzagten obenan; denn die Verzagtheit führt unglaublich viele Menschen hinab zur Hölle. —

Was werden itzt die Fleischlichgesinnten Menschen hierzu sagen? Aus fremder und eigener Erfahrung wissen wir alle, wie augenblicklich und gering die zeitlichen Güter seyen; dagegen bezeugt uns die göttliche heil. Schrift, in welcher keine Falschheit Statt finden kann, daß die Höllenmartern die allerschwersten und ohne Ende ewig dauernden seyen.

Siebzehntes Capitel.

Hauptsumme der ganzen Kunst, selig zu sterben.

Das Gesammte dieser höchstwichtigen Kunst läßt sich auf drei Sätze oder auf einen Vernunftschluß zu-

rückführen. Nämlich so: Trost und Trübsal des gegenwärtigen Lebens sind augenblicklich und gering; Trost und Trübsal des künftigen Lebens sind ewig und unermeßlich. Wer demnach diese Letztern nicht achtet, der begeht eine Thorheit, die ihres Gleichen nicht hat. Der erste Satz dieses Vernunftschlußes ist erwiesen aus der Erfahrung; der zweite aus der göttlichen heil. Schrift; der dritte fließt unmittelbar aus beiden Vordersätzen als allgemein geltende und unumstößliche Schlußfolge. Wer immer demnach verlangt, die Kunst, selig zu sterben leichterdings und geschwind zu fassen, der begnüge sich ja nicht mit Lesung dieses Büchleins oder anderer dieses Inhalts, sondern er betrachte aufmerksam recht oft, nicht des Wissens wegen, wohl aber, um gut zu leben und glücklich zu sterben, welch ein Unterschied sey zwischen dem Augenblicklichen und Ewigen, zwischen dem alles Ueberwiegenden und Leichten. Damit er jedoch in dieser nützlichsten Wahrheit fest begründet werden möge, so erwäge er auch die Beispiele unserer Vorgänger, der Weisen sowohl als der Thoren, das heißt, jener, welche durch ein heiliges Leben zu einem seligen Tode gelangten, und jener, welche durch ein böses Leben ewig zu Grunde gegangen sind. Den Lesern die Mühe zu ersparen, dergleichen Beispiele aufzusuchen, will ich drei Par derselben hieher setzen: das erste Par von regierenden Häuptern, das zweite von Privatleuten, das dritte von Geistlichen und Kirchenvorstehern; alle aus der heil. Schrift entnommen.

Das erste Par dieser Beispiele liefern uns Saul und David. Saul, der erste König des Volkes Israel, war in seinem niedrigen und armen Privatstande dergestalt bewährt, daß ihm die heil. Schrift das Lob beilegt, unter den Kindern Israels sey kein Besserer gewesen. Als König lebte er nicht mehr so gut, sondern änderte seine Sitten immer zum Schlimmern. Den unschuldigen David verfolgte er auf den Tod, aus keiner andern Ursache, als weil er die Muthmassung hegte, er werde sein Nachfolger im Reiche seyn. Nach einer zwanzigjährigen Regierung kam er im Kriege um und gieng ewig zu

Grunde. David, der fromme und getreue Diener Gottes, ward nach einer langen vom Saul erlittenen Verfolgung zum König ausgerufen, regierte vierzig Jahre lang rühmlich und gerecht, wiewohl unter manchen schweren Leiden und Kränkungen, starb aber endlich im Frieden und in göttlicher Ruhe.

Vergleichen wir dieser Beiden Lebensfreuden und Trübsale miteinander, und untersuchen wir, welcher aus ihnen die Kunst, gut zu leben und glücklich zu sterben besser verstanden habe. Die Lust zu herrschen pflegt eine der größten zu seyn; allein Saul genoß sie in seinem Leben weder ungetrübt, noch wahr, wegen Haß und Verfolgung wider David. Zwanzig Jahre verkostete er zwar den Honig des königlichen Ansehens, doch immer sehr vermischt mit der Neidsucht bitterer Galle. Nach Ablauf dieses Zeitraumes entfloh ihm die ganze Lebenswonne, wofür er nichts anders erhielt, als lauter Calamität bis in alle Ewigkeit. Seitdem sind über zweitausend Jahre verflossen, während denen Sauls edlerer Theil, die Seele, in den größten Schmerzen leidet, und (was noch elender ist) ohne Ende unaufhörlich leiden muß.

David dagegen erlebte ein Alter von siebenzig Jahren, und leitete vierzig Jahre lang die Zügel der Regierung. Viele und große Widerwärtigkeiten hatte er zwar auch als König und Vater zu ertragen; aber sein frommes Gemüth empfand stets wieder die Tröstungen aus den göttlichen Offenbarungen, die er in seinen unvergleichlichen Psalmen ausgedrückt hat. Sein Tod endlich führte ihn nicht in den Ort der Peinen, sondern zur Erquickung in den Schoos des Erzvaters Abraham mit den übrigen heiligen Patriarchen und Stammvätern, und nach erfolgter Auferstehung des Herrn und Heilandes Jesu Christi ist er mit Ihm in das ewige Reich der Himmeln hinauf gestiegen.

Der Leser urtheile nun selbst, wie unglückselig die Bösen seyen, wenn sie vom Leibe abgeschieden; sollten sie auch die Ersten und Mächtigsten, Könige und Kaiser, in diesem Leben gewesen seyn: im Gegentheile wie selig die Gerechten, die tugendhaft sterben; wenn sie gleich ihre

irdischen Thronen und Kronen verlassen müssen. Saul, wie gesagt, regierte zwanzig Jahre, sitzt aber nunmehr bereits länger als zweitausend zweihundert Jahre in dem höllischen Feuer ohne mindestes Labsal. Welch ein Mißverhältniß zwischen zwanzig und vierzig und zwischen zweitausend zweihundert Jahren! Würde wohl jemand wünschen, eine zwanzigjährige Freude im höchsten Grad und Glanze zu genießen, wenn er gewiß wüßte, daß er um dieses kurzen Genußes willen alsdann in die zweitausend Jahre lang und darüber im brennendsten Feuerofen bleiben mußte? Und welcher Mensch könnte so unsinnig seyn, daß er die heftigsten aller Tormente ausstehen wollte, ich will nicht sagen zweitausend, sondern nur zweihundert Jahre lang, damit er hernach für den Zeitraum von zwanzig Jahren in einem Meere der größten Wollüste schwimmen möchte? Wenn nun erst noch hinzukommt, daß die Höllenmarter nicht zweitausend Jahre bloß dauern, sondern gar niemals ein Ende nehmen werde? Wahrhaftig! diese Ewigkeit der Peinen allein, ohne Aufhören, ohne Linderung, kann hinreichen, ein eisernes Herz, eine stahlene Brust zum Bußwirken zu bewegen. —

Auf gleiche Weise läßt sich die augenblickliche und leichte Trübsal des Davids denken im Verhältnisse mit seiner größten und ewigen Glorie und Wollust, die ihm nach dem Tode im himmlischen Reiche zu Theile geworden ist; wiewohl es uns eigen ist, mehr durch die Tormente der Hölle, als durch die Vergnügungen des Paradieses gerührt zu werden.

Das zweite Par meiner Beispiele trifft die Privatpersonen und ich nehme es aus dem Evangelium des heil. Lucas. Hier tretten der reiche Prasser und der arme Lazarus auf, in einer Parabel, oder wie mehrere Schriftausleger dafür halten, in einer wahren Geschichte, die uns der göttliche Lehrmeister Christus erzählet hat. Der reiche Prasser lebte einige Zeit mit seinen Freunden und Genossen im Saus und Praus sehr vergnügt; denn er kleidete sich in Purpur und Seide, und tagtäglich hielt er seine prächti-

gen Schmausereien. Der dürftige und kränkelnde Lazarus dagegen lag vor des Reichen Thüre, voll Geschwüre, und hungerig, wartend auf die Ueberbleibseln, die von dem Tische des Schwelgers kamen, und Niemand gab sie ihm. Doch in Bälde wandte sich das Blatt. Der reiche Prasser starb, und fand sein Grab in der Hölle. Auch Lazarus starb, ward jedoch von den Engeln in den Erquickungsort und Abrahams Schoos getragen. Der reiche, üppige Mann, der eine kurze Zeit nur wohlzuleben gewohnt war, fieng nun an in den ewigen Feuerflammen gequält zu werden, wird dort immer noch gequält, und wird seiner Qualen in alle Ewigkeit kein Ende haben, sondern ohne Linderung und Aufhören leiden müssen. Der fromme und geduldige Lazarus gieng nach kurzer Trübsal zur Ruhe in den Schoos Abrahams hinüber, und kam nach Christi Auferstehung zu den himmlischen und glückseligsten Freuden, in denen er ewig wohnen und herrschen wird. Hätten wir damals gelebt, o gewiß! wenige aus uns würden verlangt haben, in der traurigen Lage des armen Lazarus zu seyn; alle, oder doch die meisten, würden sich das glänzende Loos des reichen Prassers gewünscht haben. Itzt aber preisen wir alle den glücklichen Lazarus, und halten den reichen Prasser für den unglückseligsten Wicht. Wenn uns denn heutzutage die Wahl gelassen würde, warum ziehen wir nicht lieber des Lazarus Tugend den Lastern des reichen Mannes vor? Es liegt nämlich der Fehler nicht in den Reichthümern, sondern in der unrechten, falschen und schlechten Anwendung derselben; Abraham, David und viele Heiligen sind mit zeitlichen Gütern ungemein gesegnet gewesen: nur ihr Mißbrauch ist verwerflich, Unmäßigkeit, stolzer Aufwand, Verschwendung zu Eitelkeiten, Habsucht, Hartherzigkeit und andere Laster, die den reichen Prasser in die Hölle stürzten. Wir betrachten auch an dem Lazarus nicht bloß etwa seine Armuth und seine Geschwüre, sondern seine Geduld loben wir, und seine Frömmigkeit. Aber es ist zum Erstaunen, da wir dieß alles wohl erkennen, den Schwelger für einen Thoren, den Lazarus für einen Weisen ansehen; wie

bei allem dem so viele gefunden werden, die nicht nachlassen der Lebensweise des Prassers zu folgen, ungeachtet ihrer Ueberzeugung, daß sie ihm in den Peinen und Martern nach dem Tode werden gleich gehalten werden: weil sie im Leben sich selbst ihm an Lastern gleich gestellt haben.

Das dritte und letzte Par der Beispiele suche ich auf in dem Verräther Judas und seinem Nachfolger im Apostelamte, dem heiligen Mathias, und dieß zum wahren Nutzen und Frommen aller Geistlichen und Kirchenvorsteher. Judas, fürwahr unglücklich in dieser Welt, war drei Jahre in der Gesellschaft des Herrn unsers Heilandes als sein Jünger und Schüler; allein sein Bemühen gieng dahin, durch gottesrauberische Diebstähle seine Börse zu füllen. Der gemeinschaftliche Almosensäckel, den ihm Christus zu verwalten anvertraute, schien ihm viel zu wenig abzuwerfen für seine unersättliche Geldgierde: darum trieb ihn der Geiz sogar an, seinen Herrn und Meister zu verkaufen. Hierüber gerieth er aber, vom Teufel ganz verblendet, in volle Verzweiflung; das Geld gab er zwar zurück, jedoch erhenkte er sich selbst, und verlor solcher Gestalten das zeitliche und ewige Leben zugleich auf die elendeste Weise.

Der Herr sprach über ihn den entsetzlichen Spruch aus: Wehe jenem Menschen, durch welchen der Sohn des Menschen verrathen wird! Besser wäre es ihm, wenn derselbe Mensch nicht geboren wäre. (Matth. 26, 24.)

Der heil. Mathias war im Apostelamte der Nachfolger des Judas, das heißt, er ward durch die Wahl der übrigen Apostel an des Verlornen Stelle aufgenommen. Dieser ertrug die augenblicklichen Leiden und Arbeiten, denen das apostolische Amt ausgesetzt ist, nicht ohne Ueberfluß an himmlischen Vergnügungen, regiert aber itzt nach überstandener Mühe und Trübsal glückselig in den Himmeln mit Christus, dem er auf Erden mit aller Treue gedienet hat.

Die Vergleichung des Judas mit dem heil. Mathias geht eigentlich die Bischöfe und geistlichen Ordens-Männer an; denn Judas war ein Apostel Christi, und eben dadurch als ein Bischof bestimmt. Von ihm und Mathias legte daher der heil. Petrus jene Worte des Psalmisten aus: Sein Episkopat (Würde, Amt) bekomme ein anderer. (Psalm 108, 8.) zugleich gehörte Judas zu den geistlichen Ordensmännern; indem der heil. Petrus von allen Aposteln sagte: Sieh! wir haben alles verlassen, und sind Dir nachgefolgt; was wird uns also dafür werden? Judas ist mithin gewiß der armseligste aller Menschen zu nennen; abgefallen vom hohen Stande der Vollkommenheit, kam er um alles, was er übel erworben hatte, weil er es wohl selbst zurückgab und von sich warf, und ward endlich sein eigner Henker, um zu den ewigen Peinen auch noch verdammt zu werden. — O welch ein Beispiel kann er seyn für alle Kirchenvorstände und Ordensgeistliche! Sie mögen nämlich daraus sehen, wie sie wandeln sollen, und in welcher Gefahr sie schweben: dafern sie durch ein heiliges Leben der Vollkommenheit ihres Standes und ihrem Berufe nicht entsprechen. Saul und der reiche Prasser haben aus ihrem zeitlichen Wohlseyn die ewigen Strafen eingeärndtet, Judas aber hat nicht einmal auf Erden eine wirkliche Glückseligkeit genossen, sondern einen Schatten davon oder eine leere Hofnung, und ist doch seinem unaufhörlichen und weit fürchterlicheren Untergange entgegen gegangen, als Saul und der Schwelger, weil er sich selbst entleibet hat. Hätte aber auch Judas im Besitze der Reichthümer alle Sterblichen übertroffen, und wäre dennoch hierauf in ewige Armuth und niemals aufhörende Strafen der Hölle gerathen, wie es wirklich geschehen ist; was hätte ihm wohl der ganze Haufen aller Weltschätze genützt.

Es bleibt demnach bei der Wahrheit unsers im Anfange dieses Capitels aufgestellten Vernunftschlußes, die wir mit den Worten des heil. Apostels Paulus wiederholt bekräftigen.

Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, verschafft uns eine unermeßliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit; indem wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare: denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig. (2. Cor. 4, 17. 18.)

U. Z. G. E. G.

Zugabe.

Johannis Bona

der heiligen römischen Kirche
unter dem Titel
des heiligen Bernhardus zu den Brüdern
aus dem Cisterzienser-Orden
Cardinal-Priesters

vortreffliches Testament,

wodurch er sich zu einem guten Tode
bereitet hat.

Verteutscht aus der Venetianer-Ausgabe
vom
Dr. H. H. D. P.

Im Namen der allerheiligsten ungetheilten Dreyfaltigkeit, des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Wachet, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde. Matth. XXV. 13.

I. Unter den vielen und zwar gröbsten Irrthümern derer, die leichtsinnig und unbesonnen leben, giebt es keinen verdammlichern, und keinen, der schädlicher ist, als daß die meisten Menschen, ob sie schon gewiß wissen, daß sie sterben müssen, aber weder den Tag, noch die Stunde des Hinscheidens wissen, doch niemals an den Tod denken, niemals sich auf den schrecklichen Augenblick bereiten, von welchem die Ewigkeit abhängt, (Isaias XXVIII. 15.) gleichsam als hätten sie mit der Hölle einen Vertrag geschlossen, und als gienge sie der Tod auf keine Weise an. Diesen allgemeinen Fehler unserer Sterblichkeit betrachtete ich Unterschriebener oft, der ein geringer Mönch und unwürdiger Sünder ist, und der die Stimme des Heilandes höret, da er uns zum Wachen ermahnet, (Matth. XXV. 3.) weil wir weder den Tag, noch die Stunde wissen; der auch eingedenk ist der Schrift, da sie befiehlt: (Pred. XII. 1.) „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, bevor die Zeit der Trübsal kommt, und der Staub wiederkehrt zu seiner Erde." Besonders da ich meine Freunde, die vor wenigen Tagen von einem schnellen Tode dahin gerafft

wurden, (Heb. X. 31.) in die Hände des lebendigen Gottes fallen sah, habe ich, damit mir nicht widerfahre, plötzlich hinweggerafft, und mit den Flecken meiner Sünden vor dem Stuhle des strengsten Gerichtes gebracht zu werden, fest bei mir beschloßen, jetzt, da die Sinne des Leibes und die Kräfte der Seele noch frisch sind, den Dingen, die die letzten sind, unter dem Beistande der göttlichen Gnade vorzusehen, und meinen letzten Willen auf folgende Weise zu erklären.

II. (Ps. LIV. 6.) Furcht und Schrecken kamen über mich, (Ps. XVII. 6.) denn die Stricke des Todes haben mich überwältiget, Schmerzen der Hölle haben mich umgeben; denn alle Zukunft ist heimlich gehalten — ist ungewiß, (Pred. IX. 1.) und der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe, oder des Haßes würdig ist. (I. König. III. 11.) Es gellen mir die Ohren des Herzens vor der Stimme des großen Donners, der schrecklich tönet: (Ps. CIII. 7.) Wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, (II. Kor. V. 10.) auf daß ein jeglicher empfange, was er gethan bei seines Leibes Leben, es sey gut oder böse. Ich fürchte den letzten Tag der Trübsal und der Angst, (Soph. I. 15.) den Tag der Drangsal und des Elendes, den Tag der Finsterniß und des Dunkels; wenn an demselben (I. Pet. IV. 18.) der Gerechte kaum wird gerettet werden, wo will ich Gottloser, ich Lasterhafter, ich der größte Sünder erscheinen? Ich zittere sehr vor den Zähnen der höllischen Bestie, (Jos. Sir. LI. 4.) vor dem Brüllen derer, die mich fressen wollen; und ich wünsche vor dem Tode zeitig zu sterben, auf daß ich nicht ewig sterbe.

III. Ich rufe daher den Namen Christi des Erlösers an, vor den Thron der göttlichen Majestät mit Seel und Leib hingeworfen, in Gegenwart der Jungfrau Gebährerin Gottes, welche mit Recht Mutter der Barmherzigkeit genannt wird, und meines Schutzengels, des heiligen Michaels, des Fürstens der

Kirche, wie auch in Beiseyn der Heiligen, die im hellsten Spiegel göttlichen Wortes solches alles hören und sehen, des heiligen **Johannes des Täufers**, des Vorläufers des Herrn, des Fürstenapostels **Petrus**, **Johannes des Evangelisten** und des Apostels, der mehr geliebt war; **Benedikti**, des Vaters der Mönche, der Jungfrau und Martyrin **Katharina**, des Stifters von Cisterz **Robertus**, und des honigfließenden Lehrers **Bernhardus**, und des hochwürdigen **Stephanus**, des heiligen Papstes und Märtyrers; diese alle bitte ich demüthigst, daß sie dieser meiner Anordnung, meinem Vorsatze und Willen als untrügliche Zeugen beistehen. Vor allem bekenne ich den Glauben, den ich mit dem Herzen zur Gerechtigkeit festhalte, mit dem Munde zum Heile bekenne, wie folgt:

1. Ich glaube und bekenne, daß Ein wahrer Gott sey, ein allmächtiger, unveränderlicher und unbegreiflicher, unaussprechlicher und ewiger **Vater** und **Sohn**, und **heiliger Geist**, der Vater unerzeugt, der Sohn, der nur vom Vater erzeugt, der heilige Geist, der von dem Vater und dem Sohne ewig hervorgeht; nicht als von zweien Prinzipien, oder zweien geistigen Wesen (spirationibus), sondern von beiden, als von einem Prinzipe, und von einem geistigen Wesen.

2. Diese drei Personen sind Ein Gott, nicht drei Götter; Eine Wesenheit, Eine Substanz, Eine Unermeßlichkeit, Ein Prinzip. Keiner geht dem andern an Ewigkeit vor, Keiner weicht dem andern an Größe, Keiner übertrifft den andern an Macht; sondern (sie sind) ohne Anfang und ohne Ende.

Der **Vater** ist es, der erzeugt, der **Sohn**, der geboren wird, der **heilige Geist**, der hervorgeht.

3. Diese heiligste **Dreifaltigkeit**, nach dem gemeinsamen Wesen ungetheilt, und nach den Eigenheiten der Personen verschieden, schuff am Anfange der Zeit durch ihre allmächtige Kraft und Güte, alle Kreaturen aus Nichts; Geister und Körper, Engel und Welt; end-

lich auch den Menschen, als der aus beiden, aus Geist und Leib besteht. Gott hat zwar alles sehr gut erschaffen, aber der Teufel und andre Geister sind durch sich selbst böse geworden; der Mensch aber hat auf Eingebung des Teufels gesündiget.

4. Ebenso glaube und bekenne ich, daß der eingeborne **Sohn** Gottes gleiches Wesens mit dem **Vater**, allezeit mit dem **Vater** und dem **heiligen Geiste** war, und in der Fülle der Zeit (um unsere Seele von der Sünde **Adams** und den Flecken der übrigen Schuld zu reinigen, und von den Strafen der Hölle uns zu erlösen), von dem **heiligen Geiste** in dem unbefleckten Leibe der seligsten Jungfrau **Maria** Fleisch geworden ist, und die Natur des Menschen wahrhaft und ganz angenommen hat, nämlich den Leib und die vernünftige Seele in der Einheit der göttlichen Person so innig vereiniget, daß ein und der nämliche **Christus** Gott ist und Mensch, Sohn Gottes und Menschen-Sohn.

5. Es trübt aber nicht eine Natur die andere, auch geht nicht eine in die andere über, noch mischt sich eine mit der andern, noch verliert sich eine; sondern in der Einen Person sind zwei vollkommene Naturen, die göttliche nämlich, und die menschliche, zwei Willen, zwei Wirkungen, so, daß nur Ein **Christus** ist.

6 Wie die Gestalt Gottes nicht die Gestalt des Knechtes hinwegnahm, so verminderte auch die Gestalt des Knechtes nicht die Gestalt Gottes. Denn welcher wahrer Gott ist, der nämliche ist wahrer Mensch. (Joh. I. 1.) Gott (ist) es dadurch, daß er im Anfange das Wort war, und das Wort bei Gott war, und Gott das Wort war: Mensch dadurch, daß das Wort Fleisch geworden ist, und unter uns gewohnet hat; (Ebend. 14.) einer und der nämliche ist Er, nach der Gottheit dem ewigen Vater gleich und unsterblich; nach der Menschheit aber geringer als der Vater, sterblich, und ein Mensch, der Leiden fähig. Diesen denn verkündige ich, geboren aus **Maria**, der Jung-

frau, und ich bekenne daher, daß diese Jungfrau Mutter Gottes genannt werden müße.

7. Ich glaube auch kräftiglich alles und jedes, was enthalten ist in dem Glaubens-Bekenntnisse, welches uns die dreihundert und achtzehn Väter auf dem Concilium von Nicäa und von den hundert und fünfzig Vätern auf dem Concilium von Konstantinopel übergeben, und in der Kirche allezeit unverletzt bewahrt worden ist.

Hier stehe das

Bekenntniß des heiligen Glaubens.

IV. Ich glaube an einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde, alles Sichtbaren und Unsichtbaren: und an Einen Herrn Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, der aus dem Vater von Ewigkeit geboren ist, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott von wahrem Gott, welcher gezeugt, nicht erschaffen, Eines Wesens mit dem Vater ist, durch den alles erschaffen worden ist; welcher wegen uns Menschen, und um unsers Heiles willen von den Himmeln herabgestiegen ist, und durch den heiligen Geist aus Maria der Jungfrau Fleisch angenommen hat, und Mensch geworden ist. Er ist auch für uns gekreuziget worden, hat unter Pontius Pilatus gelitten, und ist begraben worden: am dritten Tage aber, nach der Schrift, wieder von den Todten auferstanden. Er ist aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten des Vaters: von dannen er wieder kommen wird, in seiner Herrlichkeit zu richten die Lebendigen und die Todten, dessen Reiches kein Ende seyn wird. Ich glaube an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der von dem Vater und Sohne ausgeht; der mit dem Vater und Sohne zugleich angebetet und verherrlichet wird; der durch die Propheten geredet hat. Ich glaube auch an Eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche. Ich bekenne Eine Taufe zur Vergebung der Sünden, und erwarte die Auferstehung der Todten, und ein künftiges Leben. Amen.

8. Ich glaube und bekenne, daß kein einziger Mensch, aus dem Saamen Adams empfangen und geboren, selig geworden sey, oder selig werden könne, als durch den Glauben an den Mittler, den Gott und Menschen, unsern Herrn Jesus Christus, in seinem Blute und Tode, dadurch er uns dem ewigen Vater versöhnet, und (Kol. II. 14.) die Handschrift unserer Sünden ausgelöscht, nachdem er (Hebr. IX. 12.) eine ewige Erlösung erfunden hat.

9. Zugleich glaube ich, daß alle gesetzlichen Werke alten Testamentes, welche Christum vorbildeten, bei seiner Ankunft aufgehört haben, und nachdem das Evangelium verkündiget worden ist, nicht mehr ohne Untergang des ewigen Heiles können gehalten werden.

10. Ich bekenne, daß es im neuen Gesetze sieben Sakramente gebe, nämlich: die Taufe, die Firmung, das hochwürdigste Sakrament des Altars, die Buße, die Priesterweihe, die letzte Oelung, und die Ehe; die denjenigen, so sie würdig gebrauchen, die Gnade mittheilen, und gewirkt werden durch Worte als durch die Form, und durch Sachen als durch die Materie, und durch den Diener, der die Meinung hat, zu thun, was die Kirche thut.

11. Ich glaube auch und heiße gut die heiligen Ceremonien, die in feierlicher Ausspendung der heiligen Sakramente gebraucht werden; ich nehme an und lasse zu, was die heilige und römisch-katholische Kirche von denselben lehrt und prediget.

12. Ich glaube kräftigst, daß die Seelen derjenigen, welche wahrhaft bußfertig in der Liebe Gottes abgeschieden sind, ehe sie noch der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen genug gethan haben, nach dem Tode in den Strafen des Fegfeuers gereiniget werden, welche jedoch gemildert werden können, durch die Fürbitten der Gläubigen, die noch im Leben sind, durch das heilige Opfer der Messen, durch Gebethe, Almosen und andere fromme Werke, welche von der Kirche angeordnet sind.

13. Ich glaube aber, daß die Seelen derjenigen, welche nach der Taufe entweder keine Sünde begangen oder von denjenigen, welche sie begangen haben, gänzlich gereiniget worden sind, alsobald in den Himmel aufgenommen werden, und Gott (I. Joh. III. 2.) wie er ist, in Klarheit schauen, jedoch mehr oder weniger vollkommen nach Verschiedenheit der Verdienste.

14. Diejenigen aber, welche in einer wirklichen Todsünde oder nur in der Erbsünde hinscheiden, sage ich, werden sogleich in die Hölle fahren, wo sie nach dem Maaße der Sünden auf ewig verschiedene Strafen leiden.

15. Ich nehme gänzlich an die kirchlichen Traditionen, und übrigen Satzungen und Anordnungen der katholischen Kirche.

16. Ebenfalls nehme ich die heilige Schrift und alle kanonischen Bücher derselben an, welche die katholische Kirche selbst gutheißt und annimmt; ich lege sie aus nach dem Sinne, welchen die heilige Mutter, die Kirche, immer gehalten hat, und hält, welcher es zustehet, über Auslegung der Schriften zu urtheilen.

17. Auch nehme ich an, und heiße gut die allgemeinen und rechtgläubigen heiligen Kirchenversammlungen, welche der apostolische Stuhl gutheißt und annimmt, nämlich die erste von Nicäa wider Arius; die zu Constantinopel wider Macedonius; die zu Ephesus wider Nestorius; die zu Chalcedo wider Eutyches von Archimandrit und den gottlosen Dioskorus von Alexandria. Auf diesen vier ersten Kirchenversammlungen steht das Gebäude des heiligen Glaubens wie auf einem Quadratstein. Diese, ich gestehe es, nehme ich mit dem heiligen Gregorius, dem Großen an, und verehre ich so, wie die vier Bücher des heiligen Evangeliums.

18. Aber nicht nur diese, sondern auch die allgemeinen Kirchenversammlungen halte ich mit gleicher Ehrerbiethigkeit, und heiße sie eben so gut; nämlich die zweite und dritte Konstantinopolitanische wider die

Ketzerei des Petrus, Anthimus, Severus, Sergius, Paulus, Theodorus und anderer; auch die zweite von Nicäa wider die Bilderstürmer; die vierte von Konstantinopel wider Photius, den abtrinnigen Bischof der nämlichen Stadt, den ersten Urheber der Spaltung; die fünf berühmtesten von Lateran wider verschiedene Spaltungen, Ketzereien und Irrthümer; die zwei von Lion; eine allgemeine ebenfalls wieder verschiedene Ketzereien und Spaltungen; eine von Florenz wider die Irrthümer der Griechen; und die letzte von Trient wider die Neuerer unserer Zeiten. Alle diese Kirchenversammlungen umfange ich mit ganzer Ehrerbietung; was diese gut heißen, heiße ich gut; was diese verdammen, verdamme, verabscheue und verwerfe ich auf ewig.

19. Die Lehrer und heiligen Väter, welche die heilige römische Kirche gut heißt, nehme ich mit höchster Verehrung an.

20. Ich bekenne, daß der römische Papst das Oberhaupt der ganzen katholischen Kirche hier auf Erde, und ein Nachfolger des heiligen Petrus und Statthalter Christi sey; und ich unterwerfe mich allezeit und getreulich ohne einige Widerrede seinen Verordnungen, Gebothen und Strafen, und gelobe vollen Gehorsam.

21. Die Ketzereien, welche von der Kirche verdammt und verworfen worden sind, verdamme und verwerfe auch ich.

22. Diesen katholischen Glauben aber, ohne welchen niemand selig werden kann, und den ich hiemit freiwillig bekenne und für wahr halte, eben diesen verspreche, gelobe und schwöre ich mit Gottes Beistand rein und unversehrt bis an mein letztes Ende zu behalten, und zu bewahren; diesen habe ich immer gehalten, gelehrt und geprediget; diesen werde ich immer halten und predigen, und so viel an mir liegt, dafür sorgen, daß er von allen gelehrt und geprediget werde.

23. Sollte aber von mir jemals etwas gesagt oder geschrieben worden seyn, welches mit diesem Glauben, oder mit dieser Lehre nicht übereinstimmt, (was ich gewiß niemals wissentlich oder bedachtsam gethan habe) solches will ich nicht für gesagt, und nicht für geschrieben wissen. Und wenn hernach dergleichen, besonders in schwerer Krankheit, aus meinem Munde gehört werden sollte, so verabscheue ich es von nun an, und nehme es zurück, und erkläre, daß es niemals aus Meinung meines Herzens kommen könne, unter dem Beistande der Gnade des gütigsten Gottes, ohne welche ich nichts bin, nichts vermag.

24. Uebrigens bin ich bereit, für diesen Glauben tausendmal zu sterben, und solches wünsche ich sehnlichst, nicht als vertraute ich auf meine Kräfte, sondern, indem ich mich auf die Barmherzigkeit Gottes stütze, der, da er mir diesen Willen gegeben hat, aus seiner unendlichen Güte auch Stärke und Beharrlichkeit verleihen wird.

25. Mit dieser feierlichen Bezeugung des Glaubens und größten Vertrauen flehe ich zum Throne der göttlichen Barmherzigkeit, daß ich Verzeihung meiner Sünden erlange. Obwohl sie sehr viele und schwere sind (Dir allein o **Gott** sind sie bekannt), so ist doch die Barmherzigkeit Gottes größer, als alle Missethaten aller Menschen, vom Anfang der Welt, bis zum Ende. Ich hasse und verfluche alle Sünden, die ich von dem Tage an, da ich zuerst sündigen konnte, bis auf diesen Augenblick, begangen habe, und es reuet mich von ganzem Herzen, daß ich meinen Herrn, den ich über Alles liebe, beleidiget habe; und ich nehme mir kräftigst vor, nicht mehr zu sündigen, und alle Gelegenheit der Sünde zu meiden.

V. Du aber, o mein Herr, (Ps. XXIV. 6.) **dessen Eigenthum es ist, sich allezeit zu erbarmen, und zu verschonen, gedenke deiner Erbarmungen, und aller deiner Barmherzigkeit, die vor der Welt her gewesen ist.** (Ebend. L. 11.) **Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend,**

und meiner Unwissenheit, und stelle sie nicht vor dein Angesicht, (Ebend. LXXXIII. 10.) sondern wende deine Augen ab von meinen Sünden, und sieh' auf das Antlitz deines Christus, auf das Antlitz deines geliebten Sohnes, der für mich am Kreuze hängt; denn, um mich zu erlösen, gab er seine Seele hin in den Tod, und er ist der würdigste, daß du ihn anschauest, weil er für meine und der ganzen Welt Sünden deiner Gerechtigkeit überflüßigst genug gethan hat.

Sein Verdienst bringe ich dir dar, an ihn habe ich meine Hoffnung, und mein ganzes Vertrauen geheftet. Er ist meine Gerechtigkeit und meine Genugthuung, meine Erlösung und meine Versöhnung. Durch meine Werke belastet, gütigster Vater, verlasse ich mich ganz und gar auf die Verdienste desjenigen, dem du nichts verweigern kannst. Nimm daher meinen Geist, zu welcher Stund du immer willst, meine Seele, die nicht mit (I. Petr. I. 18. 19.) vergänglichem Golde und Silber, sondern mit dem kostbaren Blute Deines Sohnes erlöset worden ist.

VI. Erhöre mich, o Herr, und sey versöhnet, und mache, daß ich doch niemals gesündiget hätte! Wollte Gott, daß ich alle Tage meines Lebens in guten und Gott gefälligen Werken zugebracht hätte! O könnte ich doch die verlornen Tage zurückrufen, ein neues Leben anfangen! Wie wollte ich mich so fleißig vor dem mindesten Fehler hüten, und meine Unschuld immerwährend unversehrt bewahren! Aber, o Schmerz! meine Tage sind vorüber gegangen, und können nicht mehr zurückgerufen werden, und die verlorne Zeit ist unwiederbringlich.

Weil wir denn über die Vergangenheit keine Macht haben, so schwinge ich mich mit ganzer Kraft der Seele über den Strom der Zeiten, und über alle Dinge und Begriffe der Welt zur höchsten Ruhe der Ewigkeit, wo Gott wesentlich ist, wo nichts vergangen ist, nichts zukünftig, wo alles Verlorne wieder gefunden wird. Hier will ich mich über alle Kreatur erheben, und ganz in Gott zerflossen, wünschen, daß ich zu aller Zeit (die vom

Anfange der Welt, bis zum Ende abgeflossen ist) so lobwürdig gelebt hätte, so rein und folgsam, als jemals alle Menschen in allen Uebungen der Tugend, in aller Widerwärtigkeit, Armuth, Verlassenheit, Mühe und Anstrengung gelebt haben.

Diesen Willen aber gedenke ich jeden Augenblick zu erneuern im Vertrauen, daß der gütigste Herr, welcher (Ps. CXIV. 19.) den Willen thut derjenigen, die ihn fürchten, diesen Wunsch meines Herzens gnädig ansehen und aufnehmen werde. Obschon ich für meine Sünden die überflüßigste Genugthuung meines Erlösers dem ewigen Vater zum Opfer gebracht habe, so wünsche ich doch für dieselben in diesem Leben seiner strengen Gerechtigkeit genug zu thun, ich verlange hier zu brennen, hier zerschnitten zu werden; ich bin bereit, alle Schläge und alle Strafen zu leiden, und den Zorn des Herrn zu tragen, weil (Ps. XXXIX. 13.) meine Missethaten vor ihm gehäufet sind; (Phil. IV. 13.) denn ich vermag alles in dem, der mich stärkt; (I. Korinth. X. 13.) der, wenn er mich versucht werden läßt, auch macht, daß ich es ertragen könne, und der im Leben seiner Barmherzigkeit eingedenk seyn wird.

VII. Alle Sünden, welche ich sowohl in der Welt, als auch im geistlichen Stande als ein wider die in der heiligen Taufe und in den klösterlichen Gelübden gemachte Verheissung gottloser Uebertreter begangen, habe ich durch eine Generalbeicht, die ich sonst oft und besonders in meinem sieben und dreißigsten Lebensjahre am zweiten August, als dem zwanzigsten Jahrestage meiner Profeß in der Congregation des heil. Benedicts Cistercienserordens abgelegt, unter dem Beistande der göttlichen Gnade versöhnt, und ich habe nichts geflissentlich und mit Wissen ausgelassen, wenn ich auch nicht alles so deutlich, wie ich's hätte sollen, erklärt habe; ja, wenn ich wüßte, daß es Gott ein Gefallen wäre, so wollte ich alle meine Sünden, sammt und sonders, sowohl hier, als auch vor allem Volke, auf Gassen und Strassen mit lauter Stimme bekennen — ausrufen, damit, wenn jemand anders von

mir urtheilte, als ich bin, daraus klar und offenbar erkennen möchte, daß ich mit vielen Sünden besudelt, wegen dieser aller Strafe und aller Schmach werth, und aller Ehre und jedes Trostes unwürdig bin.

Sollte ich aus Unachtsamkeit oder Unwissenheit etwas vergessen haben, so bitte ich meinen **Heiland** inständigst, daß er es mir in das Gedächtniß gebe, der meine Thorheit weiß, und vor dem (Ps. LXVIII. 6.) meine Sünden nicht verborgen sind, damit ich durch eine sakramentalische Beicht derselben mich entledige, und dafür würdig genugthun könne. (Ebend. XXXVII. 11.) Denn mein Herz ist betrübt; meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen, selbst dieses ist nicht bei mir. (Ps. XXXIX. 13.) Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann.

Und wer könnte, der nicht durch ein ausserordentliches Licht von Oben erleuchtet ist, alle Winkel des Gewissens so fleißig und genau durchforschen, daß bei einer so großen Menge der Sünden nicht auch dem etwas entwische, der alle Sorge anwendet? (Ps. XVIII. 13.) Wer erkennt die Sünden? sagt der Prophet. Deßwegen singe ich mit demselben alle Tage: (Ebend. 14.) Von meinen geheimen Sünden reinige mich, o Herr, und der fremden wegen verschone deinen Knecht.

VIII. Es steht geschrieben: (Luk. VI. 37.) „Vergebet, so wird auch euch vergeben werden.“ Damit diese Worte des Herrn auch auf mich sich erstrecken, so verzeihe ich aus ganzem Herzen wahrhaftig meinen Feinden, welche gegen mich einen Unwillen haben, oder hatten, welche mich auf was immer für eine Weise durch Wort oder Werk beleidiget haben, und ich erlasse ihnen alle Unbild; was sie auch immer meinem guten Namen geschadet haben, vergebe ich ihnen, so viel ich kann, und ich liebe sie innig, und bitte Gott mit gebogenen Knieen, daß er ihnen in allem wohlthue, und die zugefügte Schmach mit Ehre, die Verleumdungen mit

gutem Rufe, den Haß mit seiner heiligsten Liebe, und alles Uebel, das sie mir angethan, mit zeitlichen Gütern, in so ferne sie zu ihrem Heile dienen, zu seiner Zeit vergelte. Sie sind meine Brüder: wenn es nöthig wäre, so würde ich gerne das Leben für sie lassen, und ich gelobe und schwöre mit Gottes Beistand ihnen in Allem zu dienen, und alle Liebe ihnen zu erweisen.

Diejenigen aber, welche ich jemals beleidiget, mit Worten oder mit Werken verunglimpft, welche ich geärgert, oder zur Sünde angeleitet habe, bitte ich demüthig um Verzeihung: ich bitte und beschwöre sie durch die Wunden meines leidenden Herrn Jesus Christus, daß sie mir (Math. XVIII. 27.) alle Schuld vergeben, und mich zu ihrem Diener annehmen wollen, der da bereit ist, alles Unrecht, so ihnen durch mich angethan worden ist, mit vollester Genugthuung zu ersetzen.

IX. Ich bin bereit, zu sterben, wann und wie Gott will. Er ist der Herr, er thue an mir und mit mir seinen Willen. Und wenn ich auch noch tausend Jahre in aller Wollust leben könnte, so wollte ich doch aus Liebe Gottes mich dem Tode unterziehen. Und wenn es mir erlaubt wäre, Art, Zeit und Ort des Todes nach Belieben zu wählen, so wollte ich es doch auf keine Weise mir herausnehmen; denn ich verlange nichts, als das Wohlgefallen Gottes, dem ich mich in allem und durch alles unterwerfe.

Eines nur bitte ich, daß ich durch das Sakrament der Buße gereiniget, und durch die heilige Wegzehrung erquickt, und durch die heilige Oelung gesalbt von hinen scheide; deßwegen begehre ich diese Sakramente mit ganzer Liebe des Herzens, mit ganzer Andacht des Gemüthes, daß sie mir nach dem Gebrauche der katholischen Kirche am letzten Ende gespendet werden, auf daß ich durch ihre Kraft und Wirkung von den Sünden ganz gereiniget, und durch den Schutz der göttlichen Gnade bewahret, die Feinde, die mir nachstellen, unterdrücken und siegreich zu Gott gelangen möge.

X. Weil aber von den Päbsten, den Statthaltern Christi, welchen die Macht (Matth. XVIII. 19.) zu binden und zu lösen verliehen ist, theils unserm Orden überhaupts, theils mir insbesonders vom Urban VIII., seligen Andenkens, und von dem jetzt glücklich regierenden Innozenz X. für den letzten Augenblick des Todes die päpstliche Benediktion und der vollkommene Ablaß ertheilet ist, so will ich diesen für mich anwenden, gebrauchen und genießen, damit ich mit reinen Lippen und aller Schuld und Strafe ledig, durch die Gnade Christi der göttlichen Anschauung mich erfreuen möge. (Matth. VI. 10.) Es geschehe der Wille Gottes; denn all mein Verlangen und meine Genugthuung der Seele sowohl, als des Leibes unterwerfe ich dem göttlichen Wohlgefallen; ich bin bereit, ihm in Zeit und Ewigkeit zu folgen. In diesem Falle aber begehre ich alles vorbemerkte Heilige geistlich zu empfangen, in der Hoffnung und im Vertrauen, durch die große Barmherzigkeit Gottes in seiner Gnade und Freundschaft alsdann zu sterben, in welcher ich, wenn ich sterbe, selig bin, (Ps. III. 10.) und mir wohl seyn wird.

XI. Ich nehme mir vor, jede Krankheit, welche mir Gott immer schicken wird, sey sie so schwer, abscheulich und langwierig, als sie wolle, (unter göttlichem Beistande) geduldig zu ertragen, indem ich wünsche, mit Christus zu leiden, mit ihm am Kreuze zu sterben, und herzlich verlange, daß mein kranker Leib und meine betrübte Seele mit seiner bedrängten Seele, und mit seinen für mich verwundeten Gliedern vereiniget werde; ich opfere auch solches alles Gott den Vater zur Genugthuung für meine Sünden auf, um alles, was mir in der letzten Stunde nöthig ist, zu erlangen. Ich will auf keine Weise, wenn die göttliche Gnade mich bewahrt, in die Versuchungen der Teufel, welche die Seele eines sterbenden Menschen zu beängstigen pflegen, willigen; seyen sie denn Hoffnung eines längern Lebens, oder Unglaube, oder Verzweiflung, oder Vermessenheit, oder dergleichen; diesen halte ich, von nun an, das Kreuz und Leiden unseres Herrn Jesu Christi entgegen, die Für=

bitte der seligsten Jungfrau **Maria** und **aller Heiligen**, besonders derjenigen, unter derer Schutz ich lebe; den Beistand meines **Schutzengels**, und das Gebeth meiner **Brüder**, welchen ich mich in Andacht empfehle. Wenn ich durch Wort oder Werke habe merken lassen, daß ich vielleicht aus Kleinmuth des Geistes, aus Furcht des göttlichen Gerichtes, oder aus Schwachheit der Vernunft in einige Versuchung gefallen sey, (was Gott gnädig abwenden wolle) das widerrufe ich jetzt, da ich noch bei gesundem Verstande bin, und ich verabscheue es, und will, daß es ungiltig sey, und ich will es für nicht gesagt, oder für nicht gethan wissen, und ich unterwerfe mich ganz der göttlichen Anordnung und Güte.

XII. Meine Seele, wenn sie von ihrem Leibe scheidet, und nach ihrer Scheidung und Absonderung, empfehle ich in tiefster Demuth **Gott dem Vater**, und seinem **Sohne Jesus Christus**, und dem **heiligen Geiste**, und ich werfe mich deßwegen vor dem Throne seiner Barmherzigkeit nieder, und (Judith. VIII. 14.) bitte unter Vergießung von Thränen um seine gnädige Vergebung, als läge ich in den letzten Zügen. Komme mir in dieser Stunde zu Hülfe, o gütigster **Herr**, und siehe nicht auf meine Sünden, noch laß mich in den Sünden verderben, mich, den deine Rechte erschaffen hat: (Psalm. CXVIII. 19.) Sey deinem Knechte eingedenk deines Wortes, in welchem du mir Hoffnung gegeben hast. Denn du hast durch den Mund deines gesegneten Propheten gesagt, (Ezech. XVIII. 21 — 42.) daß du, sobald der Sünder von seinen bösen Wegen sich bekehren werde, aller seiner Missethaten nicht mehr gedenken wollest."

In dieser Hoffnung fest gegründet, wage ich meine Augen aufzuheben zu Dir, der ich nicht würdig bin, wegen der Menge meiner Sünden die Höhe des Himmels anzuschauen. (Gebeth Manass.) Laß, o Herr, von den heiligen Engeln mich aufnehmen, und zum Vaterlande des Paradieses

mich führen, welches dein geliebter Sohn durch sein Kreuz und Leiden dem menschlichen Geschlechte erworben hat. Solches bitte ich liegend vor deinem Angesichte nicht wegen meiner Verdienste (deren ich keine habe), noch auch wegen meiner Gerechtigkeit, sondern ich vertraue (Dan. IX. 18.) auf die Menge deiner Erbarmungen, und auf das Blut meines Herrn deines Sohnes, Jesu Christi. Hierauf vertraue ich, und ich werde nicht erröthen; hierauf setze ich meine Hoffnung, und ich werde nicht zu Schanden werden. Segne mich, o geliebtester Jesus, und laß mich dann in Frieden fahren; denn Dein bin ich, und Dich will ich ewiglich nicht lassen. (Röm. VIII. 35.) Wer will mich denn scheiden können von deiner Liebe? Du bist mein Heil, wen soll ich fürchten? (Psal. XXVI. 1.) Du bist der Beschützer meines Lebens, vor wem soll ich zittern?

XIII. Und sieh, ich komme zu Dir, den ich geliebt habe; zu Dir eile ich, den ich herzlich verlangt habe; in Dir will ich leben, in Dir sterbeu, in Dir, wenn Du willst, ewig bleiben. O, wenn ich ganz in Dir versenkt, ganz verschlungen, und in Dir begraben sterben möchte! O, wenn meine Seele von Dir umschlungen, in Dir ruhen, ganz in Dir zerschmolzen, Dich Gott, meinem Liebhaber, süß und selig genießen könnte! Was könnte für mich noch in der Welt seyn ausser Dir, mein theuerster Jesus? Siehe, auch in dem Himmel ist nichts was ich verlange, ausser Dich. (Psal. XXX. 6.) In deine Hände empfehle ich meinen Geist. (Ebend. IV. 9.) Sieh mich an, o süße Liebe, auf daß es ewiglich mir wohl sey in Dir, und ich mit Dir in Frieden schlafe und ruhe.

(Hoh. L. II. 14.) Es töne in den Ohren meines Geistes jene liebliche Stimme; jenes süsseste Wort, jener seligmachende Laut: (Luk. XXIII. 43.) Heute wirst du bei mir im Paradiese seyn. Nimm mich auf, gekreuzigter Jesus, in deine liebreichsten Arme, welche ich für mich am Kreuze ausgestreckt

sehe und umfange. Nimm mich auf, und umfange mich, wie ich es herzlich verlange, und ziehe meine Seele an Dich. Nimm mich auf, o guter **Jesus**, in deiner Barmherzigkeit; nimm auf in Frieden meinen Geist. **Amen.**

XIV. Auch dir, seligste Jungfrau **Maria**, **Mutter der Barmherzigkeit**, Königin der Welt, **Trösterin der Betrübten**, **Zuflucht der Sünder**, Heil der Verlornen, dir, dir, o Quelle der Barmherzigkeit, empfehle ich in dieser schrecklichen Stunde meine Seele. Hilf mir Zitternden, leite den Irrenden, tröste den Betrübten. Erflehe mir von deinem geliebten Sohne Barmherzigkeit, nach welcher es mir immer verlangt hat. Du hast mir immer aus allen Gefahren gnädig geholfen, mildeste Jungfrau! Du wirst mich ja in dieser letzten Noth, an welcher die Ewigkeit hängt, nicht verlassen. **Erzeuge dich als eine Mutter**, und rede für mich gut bei deinem Sohne, auf daß er mich erquicke, wenn ich (Psal. LXXXVII. 7.) **in dem Schatten des Todes** liege. Mache, o Gebenedeite, durch die Gnade die du verdient hast, durch die Seele, die du geboren hast, daß der, welcher mittelst deiner unserer Schwachheit und Elendes theilhaftig werden wollte, durch deine Fürbitte mich seiner Glorie und Seligkeit theilhaftig mache, **Jesus Christus**, dein Sohn unser Herr.

XV. Heiliger Erzengel **Michael**, der du dem Volke Gottes (Dan. X. 13.) **zu Hülfe gekommen bist**, Fürst des himmlischen Heeres, der du mit göttlicher Kraft den Teufel zertreten hast; komme mir bei dem höchsten Richter zu Hülfe, und errette mich von den Nachstellungen der unreinen Geister, und führe meine Seele in den Ort der Erquickung und Ruhe.

Und du, **heiliger Engel**, dessen Schutz und Schirm ich unwürdigster Sünder empfohlen bin, stehe mir in diesem Augenblicke bei, und treibe alle Macht des Satans weit von mir: (Psal. XXIV. 2.) **Ergreiffe die Waffen und den Schild, und stehe auf zu meiner Hülfe;** (Ebend. XXI. 22.) **errette mich aus**

dem Rachen des Löwen; (Ebend. XXX. 5.) und meine Schwachheit von den Hörnern der Einhörner; (Ebend. XXXIV. 17.) Ziehe mich aus dem Stricke, den sie mir heimlich gelegt haben, und befreie meine Seele von ihrer Bosheit.

XVI. Kommet mir zu Hülfe auch ihr, meine Patronen und Schutzheilige: Du heiliger Johannes, Vorläufer Christi, innigster Freund des Bräutigams, Stimme des göttlichen Wortes: (Matth. III. 3.) mache meine Steige recht, (Psal. V. 9.) und leite vor dem Herrn meinen Weg. Du Schlüsselträger des himmlischen Reiches, Fürst der Apostel, heiliger Petrus, löse, vermöge der Gewalt, die dir übergeben ist, (Matth. XVI. 19.) die Bande meiner Sünden, und öffne mir die Thür des Paradieses.

Heiliger Johannes Evangelist, der du aus dem Heiligthume (Joh. XXI. 20.) der Brust des Herrn unaussprechliche Schätze göttlicher Süßigkeit geschöpfet hast, erleuchte die Finsterniß meiner Seele, tröste mich Betrübten, und erflehe mir bei meinem Hinscheiden das Feuer der göttlichen Liebe.

Glorwürdigster Vater der Mönche, heiliger Benediktus, rechne mir nicht zur Verdammniß die Uebertretung deiner Regel, die ich von ganzem Herzen bereue sey sie geschehen aus Bosheit, oder aus menschlicher Gebrechlichkeit.

Ihr Führer und Häupter des Ordens von Cisteuz, heiliger Robertus, heiliger Albericus, heiliger Stephanus, heiliger Bernhardus, die ihr mich unfruchtbarem Baum schon so viele Jahre in diesem eurem Weinberge so geduldig getragen habet in der Erwartung guter Früchte, statt welcher ich nur bittere gebracht habe, ach! verlasset mich nicht in dieser Stunde; denn ich bin doch euer Sohn, wenn ich schon dieses Namens nicht werth bin.

Du heldenmüthiger Blutzeuge Christi, und heiliger Papst Stephanus, an dessen Geburtstage ich nach

der Taufe durch die feierliche Ablegung der Gelübde aufs neue geboren worden bin; siehe herab auf mich von deiner Höhe, und erwirke mir Standhaftigkeit in diesem Streite, und einen glorwürdigen Triumph über den Höllenfeind.

Ihr alle übrigen Heiligen, die ich mit besonderer Andacht verehre, heiliger Arsenius, heiliger Thomas von Aquin, heilige Katharina, Jungfrau und Martyrin, heilige Magdalena, helfet mir in meinem letzten Kampfe mit euren Gebethen. Siehe, ich weine, seufze und athme schwer, (Job. XIX. 21.) denn die Hand des Herrn hat mich berührt. Schon ist die Welt für mich vergangen, die Zeit ist abgeflossen, und was ich bisher nicht gethan habe, werde ich niemals mehr thun können. Es stellen sich jetzt meinen Augen seltne Dinge dar, neue, die letzten, daran ich vorher nie gedacht habe; der Tod schwebt mir vor Augen, schon höre ich die Liste meiner schweren Sünden öffentlich ausrufen; schon setzt sich der Richter, das unwiderrufliche Urtheil auszusprechen des Lebens und des ewigen Todes. Ach! verlasset mich nicht in diesen größten Aengsten. Wenn ich je etwas gethan habe, was euch werth und angenehm ist, so werfet euch vor dem Herrn demüthig nieder für mich, und versöhnet mir meinen Richter, damit er durch eure Fürbitte besänftiget, zur wahren, ewigen Seligkeit mich führe, in welcher ihr mit ihm herrschet in Ewigkeit. Amen.

XVII. Nach dem Hinscheiden meiner Seele soll mein Leib dem gemeinsamen Grabe der Mönche hingegeben seyn, nach dem Wohlgefallen der Obern, welchen ich mich, und alles das Meinige überlasse. Eine zeitliche Sache habe ich nicht, über welche ich verordnen will: (Psal. LXXXVII. 16.) denn ich bin ein armer und entblößter Mönch, und wenn es auch scheint, daß ich einige Bücher besitze, die mir von meinen (Job. I. 21.) Obern zum Gebrauche überlassen worden sind, so habe ich doch durch Gottes Gnade für diese und die geringe Einrichtung meiner Zelle, und für die Kleider, die ich

anziehe, nicht die geringste Neigung des Eigenthumes, und ich bin bereit, auf jeden auch mindesten Wink meiner Obern mich alles dessen zu berauben. Den Abbt aber, oder Prior, in dessen Kloster ich sterben werde, bitte ich, und, wenn es geschehen sollte zu sterben, während ich das Amt eines Prälaten unwürdig versehe, so bitte ich meine theuersten Brüder, daß sie mir um der Liebe Gottes willen ein zerrissenes Kleid zum Almosen schenken wollen, damit mein Leib, in dasselbe gewickelt, zur Erde bestattet werde, (I. Mos. III. 19. Joh. XI. 24. Isai. III. 13.) aus welcher er genommen ward, und da bleibe, bis er am jüngsten Tage wieder auferstehet, da der Herr zu richten kommen wird.

Auch bitte ich um die gewöhnlichen allgemeinen Gebethe, daß sie auf's bäldeste für meine arme Seele geschehen, sowohl in den Messen, als in den Tagzeiten, und um die gewöhnlichen Almosen, und wenn jemand etwas freiwillig thut, so werde ich vor dem Angesichte meines Herrn ihm nicht undankbar seyn.

XVIII. Meine Schriften und Bücher, welche ich unter Gottes Beistand verfaßt habe, und alle diejenigen, welche ich bei der Frist meines Lebens noch zu verfassen gedenke, wenn sie bei meinem Hinscheiden noch nicht gedruckt sind, bitte ich, daß sie meinen Freunden überliefert werden, und meinen Herrn Obern, die es dort seyn werden, oder denjenigen, welche ich bei meinem Tode benennen werde, wenn mir noch Zeit und Kräfte gegönnt sind, auf daß sie, wenn es ihnen gut dünkt, dieselben zur Ehre Gottes und des Nächsten Nutzen zum Drucke befördern; — mit vorausgeschickter Vorrede, in welcher der Leser ermahnet werden soll, daß ich alle meine Schriften der Durchsicht der Weisen, und der Censur der heiligen römischen Kirche vollkommen unterwerfe, in derer Glaube ich leben und sterben will. Wenn es aber geschehen soll, daß jemand nach meinem Tode, was ich immer geschrieben, an das Licht gebe, den beschwöre ich, daß, indem er solches besorgt, er nichts Lobwürdi-

ges von mir ärmsten und thörichtesten Sünder reden wolle, sondern einfältiglich erklären, daß ich solches alles nur zur Ehre Gottes geschrieben habe, damit ich mich selbst in der Tugend unterwiese, wie auch, daß nichts Gutes in demselben enthalten sey, als was aus den heiligen Vätern und rechtgläubigen Lehrern genommen ist, oder aus den alten heidnischen Weisen, welche uns viele heilsame Lehrstücke hinterlassen haben, und von andern Schriftstellern, aus deren Werken ich alle meine Abhandlungen gesammelt habe.

XIX. Wenn Gott meine Jahre, die noch jung sind, verlängert, und mir zur Busse noch mehr Zeit verleihet, so bezeuge und erkläre ich feierlich, daß ich meine Sitten durchaus ändern, und mein Leben vollkommner einrichten, und jede Stunde und Augenblick in heiligen und Gottgefälligen Werken hinbringen wollte. Du, o Herr, der Du deinem Diener diesen Willen gegeben hast, verleihe Gnade zu vollbringen, was ich mittels deiner Eingebung mir vornehme.

Denn siehe, hingeworfen vor deine Majestät, im innigsten Gefühle meiner Niedrigkeit, bethe ich vertrauensvoll zu Dir: (Psal. XXX. 4.) Denn meine Stärke und Zuflucht bist du, (Ebend. XXVI. 11.) um deines Namens willen führe mich, und leite mich auf den rechten Pfad, (Ebend. XVIII. 60.) auf daß ich deine Gebothe halte. O wie reuet es mich, daß ich bisher so nachläßig dahingelebt habe, daß ich die Zeit, welche Du mir verliehen hast, deine Gnade zu verdienen, in eitlen und unnützen Dingen hingebracht habe; daß ich (Ebend. 32.) auf dem Wege deiner Gebothe so faul und nachläßig gewesen bin; (Ebend. LXV. 14.) daß ich meine Gelübde, die meine Lippen gemacht haben, so vielfältig übertreten habe; daß ich die vielen und verschiedenen Krankheiten des Leibes, und Leiden der Seele, mit welchen du mich, deinen widerspenstigen Knecht unterweisen und üben wolltest, nicht mit jener Geduld und Ergebung, die sich gebührt, ertragen; sondern mit verhärtetem Gemüthe und knechtischer Bos-

heit der väterlichen Züchtigung deiner Güte mich widersetzt habe. Es zogen und hielten mich Nichtigkeiten der Erde, ihre Eitelkeiten und Spiele; und Dich, den Quell lebendigen Wassers verließ ich, und grub mir (Jerem. II. 13.) löcherichte Brunen, die kein Wasser halten können. Und nun, Herr, gedenke ich meiner Tage (Isai. XXXVIII. 16.) in der Bitterkeit meiner Seele, und ich bekenne meine Schuld und Schande, zu deinem Lobe, (Psal. LXXXV. 13.) weil du meine Seele aus der tiefsten Hölle gerettet, (Ebend. LXX. 21.) Dich zu mir gewendet, und mich getröstet hast. Denn kein Mittel des Heiles und der Besserung ist mir übrig, als daß ich meine Augen zu Dir, o Herr, erhebe, (Ebend. CXXXVIII. 16.) da deine Augen meine Unvollkommenheit sahen. Denke doch, ich bitte, an meine Seele, merke auf mein Seufzen, und gieb mir jene Heiligkeiten und Tugenden, welche Dir gefallen. Gieb mir, daß ich im Guten verharre, gieb mir, daß ich deiner allerheiligsten Menschheit gleichförmig, und mit deiner Gottheit innigst vereiniget werde, und zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit gelange.

XX. Ich danke Dir, gütigster Vater, wegen aller deiner Wohlthaten, daß du mich (I. Mos. I. 26.) nach deinem Bild und Gleichniß geschaffen, daß du mich bisher erhalten, daß du mich mit (Geh. Off. V. 7.) dem Blute deines Sohnes erlöset, daß du mich durch die Taufe mit deiner Gnade bereichert, daß du so oft auf meine Buße gewartet, und vor so vielen Uebeln und Sünden mich bewahret, mit so vielen Gütern der Gnade und Natur, die ich selbst nicht erkenne, überhäufet, und besonders, daß du mich zur Vollkommenheit deiner heiligen Religion berufen, und mir eine unermeßliche Herrlichkeit im Himmel bereitet hast.

Deßhalben so oft ich athme, so oft verlange ich dich mit einem solchen Lobe zu feiern, mit welchem dich gelobet haben und loben werden alle deine Geschöpfe, welche vom Anfange der Welt gewesen sind, und in Ewigkeit

seyn werden, mit den Lobpreisungen aller Engel und Heiligen, deiner allzeit seligsten Jungfrau **Mutter**, und deiner allerheiligsten Menschheit; mit dem Lobe, welches im alten und neuen Testamente, und in allen Büchern der Welt enthalten ist, und dieses verlange ich dir zu geben und zu opfern, wie du es würdig bist, und welches dir alle Gottlosen und Lasterhaften versagen.

Und weil meine Liebe nicht hinreichend ist, dich würdig zu loben, so opfere ich dir zum Ersatz meiner Unvollkommenheit den Willen aller heiligen Engel, die Herzen aller, die Bewegung und das Wesen aller Dinge, alle uns unbekannte Liebe der seligsten Jungfrau und aller Gerechten.

Ueberdieß opfere ich dir meine Seele und meinen Leib, alle Gedanken, Worte und Werke, alles, was ich habe, was ich wünsche, was ich bin. Ich opfere dir alle Schätze und Reiche der Welt, und wenn ich allein dieses alles besäße, so würde ich doch sehr gerne alles um deinetwillen verlassen, und alle Güter den Armen spenden. Ich opfere dir alle Schmach, Schande, Unrecht, alle Widerwärtigkeiten Leibes und der Seele, welche gewesen, und noch sind, nnd vom Anfange der Welt bis zum Ende seyn werden; ich bin bereit, dieses alles deinetwegen zu leiden und zu ertragen, wenn du willst. Ich opfere dir, was jemals Gutes gedacht, geredet und gethan worden ist, oder gedacht, geredet, gethan werden muß und kann, von allen Engeln und Menschen, und von andern unendlichen Wesen, die du erschaffen kannst. Ich verlange innigst, solches alles und noch mehreres deinetwegen zu denkeu, zu reden und zu thun durch deine Gnade, ohne welche ich nichts vermag, nichts bin. Hilf mir, o Herr, der du (Geh. Off. II. 23.) Herzen und Nieren prüfest; du weißt es, wie wahrhaftig und herzlich ich dieses wünsche; (Psal. XXXVII. 10.) denn vor dir ist all' mein Verlangen; und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.

XXI. Ferne, ferne seyen von mir alle irrdischen Vergnügungen, ferne alle Freunde, Verwandte und Ge-

nossen, ferne alle Städte und Schlösser, alle Berge und Thäler, alle Bäche und Quellen, alle Flüsse und Meere, alle Felder und Gebüsche, alle Wälder und Wiesen, alle Vögel des Himmels und Fische des Meeres, wilde Thiere, und alles Vieh, und durchaus alles Geschöpf. Ferne seyen alle üppigen Gesänge, alle musikalischen Instrumente, alle Blumen und Gerüche, alle Gastmale und Unterredungen, alle Ehren und Begünstigungen, alle Spiele und Geschwätze, alle Lust und eitle Beschäftigungen. Ferne seyen alle Reichthümer und Würden, dieses alles, o Herr, und was in der Welt ist, verschmähe ich deinetwegen; (Psalm. LXXII. 25. 26.) Denn, was habe ich im Himmel und was auf Erde, ausser dir? Du bist der Gott meines Herzens und mein Theil, Gott in Ewigkeit.

XXII. Uebrigens, meine geliebtesten Brüder, die ihr zurückbleiben werdet, die ihr mich in diesem Thale der Zähren überleben werdet; (Jes. Sir. XXXVIII. 22.) seyd meines Gerichtes eingedenk: eben so wird auch das Euere seyn. Der Tod ist allen gemein: jener aber ist selig zu nennen, welcher jeden Tag seines Lebens, als wäre er der letzte, zubringt, welcher täglich lebendig in die Hölle hinabfährt, damit er nicht nach dem Tode hinabfahren müsse, und der *sein* Leben nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes *so einrichtet*, daß er jeden Augenblick zu sterben bereit ist. So machet es, Geliebteste! habet alle Stund den Tod in Verdacht: seyd gehorsam bis zum Ende des Lebens! Lebet fleißig von einem Augenblicke zum andern, unter der Anordnung des göttlichen Willens, (II. Pet. I. 10. Hebr. XII. 14. I. Cor. I. 20.) damit ihr durch gute Werke eueren Beruf gewiß machet. Habet Friede, seyd vollkommen, und der Gott des Friedens bleibe bei euch! Amen.

XXIII. Dieses ist mein letzter Wille, den ich im Vertrauen auf Gottes Hilfe niemals ändern will; diesen will ich alle Tage und jeden Augenblick meines Lebens erneuern. (Phil. 4. 9. Ebend. II. 13.) Du, o Gott,

der du das Wollen und Vollbringen verleihest, erhalte diesen Willen in mir, richte auf den Wankenden, und zwinge meinen Willen, der sich gegen dich empört, gnädig zu dir, verzehre in mir durch das Feuer der Liebe alle Eigenheit, schneide durch das Eisen der Trübsalen alles von meinem Geiste hinweg, was deinem Geiste unähnlich ist; entwurzle aus mir ganz und gar alles, was dir zuwider ist; züchtige mich mit deiner Ruthe, damit, wenn der jüngste Tag kommt, in mir nichts mehr zurückbleibe, was das Feuer zu reinigen habe. Wenn du aber den Schmerzen vermehrest, so vermehre auch die Geduld, damit mein Leben in den Trübsalen nicht vergehe. Wenn du schon mit Recht zürnest, so gedenke deiner Erbarmung, und wenn du den Stolzen, der dich fordert, züchtigest, so siehe an den Elenden, der dich anruft. Denn, wer kann die Ruthe deiner Züchtigung aushalten, wenn du nicht dem, welchen du so reinigest, weil du ihn liebest, Kräfte, es zu ertragen, verleihest? (Job. X. 2.) Gedenke daher, daß du mich wie aus Leim gemacht hast, und darum erneuere, darum reinige, darum vollende dein Geschöpf, damit es nicht vergehe.

XXIV. Ich bin jener elende Mensch, den du, o allmächtigster Gott, deinetwegen und zu dir geschaffen hast. Ich bin jener elende Mensch, den du durch das kostbarste Blut deines Sohnes aus Barmherzigkeit (Geh. Off. V. 9.) erlöset hast. Ich bin jener elende Mensch, den du nach dem Abgrund deiner Barmherzigkeit erretten kannst. Herr Jesu, schütze mich, Herr Jesu, heilige mich, und durch jene Bitterkeit, welche du meinetwegen am Kreuze verkostet hast, besonders in jener Stunde, da deine Seele von deinem Leibe geschieden ist, erbarme dich meiner Seele, wenn sie abscheiden wird: (Psal. LXXXIII. 17.) Thue an mir ein Zeichen zum Besten, damit es sehen, die mich hassen, und zu Schanden werden, weil du, o Herr, mir geholfen, und mich getröstet hast. Verleihe mir, o süßester Jesus, daß dein kostbarster Leib meine letzte Erquickung sey; deine unaussprechlichste Pein am Kreu-

ze sey mein letzter Gedanke: dein glorwürdigster Name, der Jesus heißt, sey meine letzte Rede. Drücke meinem Herzen ein das bitterste Leiden aller deiner Wunden, vereinige meinen Willen mit deinem heiligsten Wohlgefallen, damit ich nichts anders wünschen könne, als was du willst. Verbirg mich in die offene Wunden deiner Seite, (Psal. XXII. 4.) und ich werde nichts Böses fürchten, wenn ich schon wandle im Schatten des Todes. (Matth. IV. 16.) Erleuchte meine Augen, damit ich nicht dem Tode entschlafe, (Psal. XII. 5.) damit nicht etwa mein Feind sage, (Ebend. XXXVIII. 5.) ich habe ihn überwältiget. (Ebend. CXV. 17.) Ich habe mit meiner Zunge geredet: offenbare mir, o Herr, mein Ende und die Zahl meiner Tage, (Ebend. XIV. 5. 6.) damit ich wisse, was mir mangle. (Geh. Off. XXII. 21.) Du, o Herr, hast meine Bande zerrissen, (Hebr. II. 3.) dir will ich opfern ein Opfer des Lobes, (Isai. LII. 2.) und den Namen des Herrn anrufen. (Ebend. XLII. 7.) Mein Flehen ist verloren, und niemand frägt nach meiner Seele. (Psal. XXXIX. 3.) Zu dir, o Herr, habe ich gerufen, gesagt habe ich: (Ebend. V. 2.) du bist meine Hoffnung, (Ebend. LIV. 2.) mein Theil im Lande der Lebendigen. (Ebend. LXXIX. 4.) Komm, Herr Jesu, komm, und säume nicht, entledige mich meiner Sünden. Löse die Banden, führe den Gebundenen aus dem Hause des Gefängnisses, aus der Grube des Elendes, (Matth. XVIII. 10.) aus dem Koth des Unflattes. (Hoh. L. II. 14.) Sehnlichst habe ich auf dich gewartet, merke auf mich und erhöre mich. (Geh. Off. I. 8.) Zeige mir dein Angesicht, welches die Engel immer anschauen; (Psal. XXIV. 2.) deine Stimme ertöne in meinen Ohren, (Ebend. III. 4.) die Stimme der Gnade und der Vergebung, die Stimme der Freude und des Frohlockens. Nimm mich von den Menschen; denn es ist Zeit, daß ich zu dir wiederkehre, der du allein bist mein Anfang, mein Ende, der

Mittelpunkt meiner Seele, mein einziger Trost, mein volles Vergnügen, die Ruhe meines Geistes, **mein Gott**, und (Dan. III. 52—57.) **der mein Haupt aufrichtet**, der du lebst und regierst, **lobwürdig und herrlich und über alles erhöhet**, von Ewigkeit zu Ewigkeit. **Amen.**

XXV. Geschehen zu **Asti** im Kloster der heiligen **Maria**, der Trösterin, der reformirten Congregation des heiligen **Bernhardus**, Cistercienser Ordens, durch die Hand meines **Johannes**, des sündigen Mönchen, der ich versprochen habe unter der Regel des heiligsten Vaters **Benediktus** zu leben, unter der Regierung unsers Herrn **Jesus Christus**, im Jahre seiner gnadenreichen Geburt 1646 am zehnten Tage des Monats Oktobers, am Anfange des 38ten Jahres meines Lebens.

Fr. Joh. von der **heiligen Katharina**, mit dem Zunamen **Bona**, (nachher aber der **heiligen Römischen Kirche Cardinal.**)

G. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg (L.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bellarmino, Roberto Francesco Romolo

Kunst, selig zu sterben

Bd.: 2

München 1823

Asc. 454 d-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10260077-2